

Wien und Leipzig.
4. Heft. VIII. Jahrgang.

Vierteljährlich (6 Hefte) fl. 1.50 — M. 2.50.

WIENER MODE



GRATIS-BEILAGEN:
WIENER KINDERMODE.
WIENER HANDARBEIT.
„IM BOUDOIR.“
FÜR DIE KINDERSTUBE.
Farbige
KUNST-BEILAGEN.

VIII. Jahrg. Heft 4.

WIENER MODE

15. November 1894

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 2500 Modebildern und Handarbeitsmuster.

Sämtliche Abonnentinnen der „Wiener Mode“ erhalten die Zeitschrift „Wiener Kinder-Mode“ gratis zugestellt.

Pränumerationspreis:

Für Oesterreich-Ungarn
 Für das Deutsche Reich

Vierteljährig:

fl. 1.50
 M. 2.50

Halbjährig:

fl. 3.—
 M. 5.—

Ganzjährig:

fl. 6.—
 M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Frs. 18.— = Lire 20.— = Sh. 15.— = Rubl. 7.— = Doll. 4.— bzw. vierteljährig Frs. 4.50 zc.

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

Insertions-Preise: Im Inserattheile die 4 mal gepaltene Millimeterzeile 25 fr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages 2 mal gepaltene Millimeterzeile 1 fl. 5 B. — Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.

Annahme von Annoncen: Für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Vertheilung der „Wiener Mode“ in Wien. — Für alle übrigen Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, 31bis, Rue du Faubourg Montmartre. — Für die übrigen Staaten Europas bei Rudolf Mosse, Berlin und dessen Filialen.

Mit dem nächsten Hefte erscheint die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 3 sammt Schnittmustern für Puppengarderobe, sowie ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilagen.

Besondere Begünstigung

für Abnehmerinnen der

WIENER MODE

Schnitte nach Maß.

Als Begünstigung, die von keinem anderen Modenblatte der Welt geboten wird, erhalten die Abonnentinnen Schnitte nach Maß, nach allen Bildern der „Wiener Mode“ und der „Wiener Kinder-Mode“, für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen

in beliebiger Anzahl gratis.

Die bestellten Schnitte werden postwendend unter Garantie für tadelloses Passen zugesendet. Die P. T. Damen sind dadurch in der Lage, Toiletten, Wäsche u. s. w. nach echter Wiener Art anzufertigen.

Ueber hunderttausend Schnitte nach Maß wurden im Laufe eines Jahres an Abonnentinnen gratis versendet.

Jedes Schnittmuster, das nach einer speciellen Maßangabe angefertigt wird, erhält eine bestimmte Nummer. Bei jeder weiteren Bestellung nach demselben Maß: genügt die Angabe dieser Nummer, wodurch den geehrten Damen die lästige jedesmalige Angabe der Maße erspart wird.

Maßanleitung zur Methode

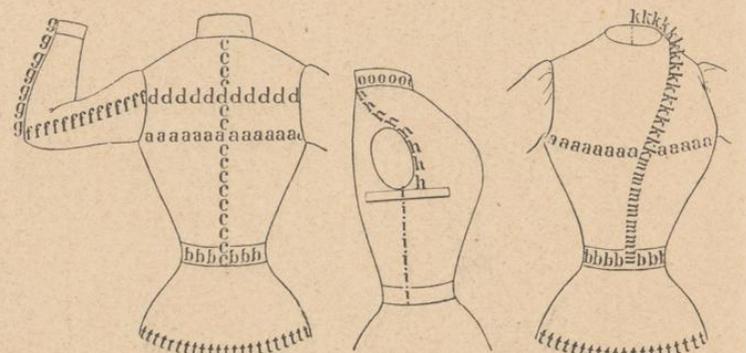
„WIENERMODE“

Bei Bestellung von Gratischnitten, nach den Bildern der „Wiener Mode“ und der Gratisbeilage „Wiener Kinder-Mode“, wolle man sich genau an die nachstehende Maßanleitung halten.

Um Gratischnitte in beliebiger Anzahl zu erhalten, genügt die Einsendung eines Abonnements-Nachweises nebst 15 kr. = 30 Pf. für Porto.

Für genaues Passen der Schnitte wird garantirt. Jedem Schnitte sind die erforderlichen Anleitungen zur Benützung beigelegt.

(Um die Schlußhöhe zu markiren, wird beim Maßnehmen ein Band um die Taille geknüpft, und es wird stets bis zum unteren Rande dieses Schlußbandes gemessen.)



- a) Obere Weite. (Ueber den Rücken, knapp unter den Armen hindurch, lose über die Brust.)
- b) Taillenweite. (Ganzer Umfang, auf dem Schlußband zu messen.)
- c) Rückenlänge. (Vom Halswirbel bis zum unteren Rande des Schlußbandes.)
- d) Rückenbreite. (Von einem Armanfaß zum andern.)
- e) Oberarmlänge. (Vom Armanfaß bis zur äußersten Spitze des Ellbogens. Beim Messen ist der Oberarm wagrecht zu halten.)
- f) Unterarmlänge. (Von der äußersten Spitze des Ellbogens bis zum Handgelenk.)
- g) Armlochhöhe. (Vom Halswirbel bis zur Achselhöhle. Beim Messen legt man ein Lineal wagrecht unter den Arm und zählt bis zur oberen Kante des Lineals.)
- h) Seitenhöhe. (Von der Achselhöhle bis zum unteren Rand des Schlußbandes.)
- i) Brusthöhe. (Man mißt vom Halswirbel bis zur höchsten Wölbung der Brust [k Brusthöhe] und von dort bis zur Mitte des Taillenschlusses [m Brustlänge].)
- j) Brustlänge. (Man mißt vom Halswirbel bis zur höchsten Wölbung der Brust [k Brusthöhe] und von dort bis zur Mitte des Taillenschlusses [m Brustlänge].)
- k) Halsweite. (Ganzer Umfang des Halses bei der Kragenmaße.)
- l) Hüftenweite. (Ganzer Umfang der Hüften, 15 cm unterhalb des Schlußbandes.)



Eleganz und Einfachheit.

Von Renée Francis.

Es gehört ein feines Toilettenverständnis dazu, diese beiden in der weiblichen Kleidung so wichtigen Factoren zu einem vollendeten Ganzen zu vereinigen, doch wird jede Frau von gutem Geschmack — und das sind ja unsere Leserinnen wohl ohne Ausnahme — es stets verstehen, ihre Toiletten einfach und elegant zugleich zu gestalten. Nach dem entschieden französischen Charakter, den die Mode in der letztvergangenen Zeit angenommen hatte, und welcher Gefältel, leichte Garnirungen und die Gestalt verhüllende Formen vorschreibt, tritt jetzt die englische Art, der »genre tailleur«, die knappe Façon wieder in ihre Rechte. Die Schoppen, Bauschen und Drapirungen verschwinden langsam und machen dem einfachen Borden- und Stoffleistenbesatz, der glattanliegenden, mit Hohlfalten oder Westentheilen ausgestatteten Taille und dem glatten, wenn auch nicht englisch engen Rocke wieder Platz. In der kommenden Mode wird nicht mehr das »Was« an einem Kleide, sondern das »Wie« eine Rolle spielen, denn bei der einfachen Gewandung sind es die Façon, die Art der Ausführung, der Schnitt, welche in den Vordergrund treten und den Aufputz verdrängen und in zweite Reihe stellen.

Beim Durchblättern des heutigen Heftes werden unsere Leserinnen eine Fülle ebenso einfacher als eleganter und mit Hilfe unserer ausgezeichneten Gratis-Schnitte und ausführlichen Detaillirungen leicht zu copirender Toilettenmodelle vertreten finden. Dort, wo uns ihre Façon für den Alltagsgebrauch nicht zweckmäßig und praktisch genug erschien, haben wir durch kleine, genau ausgeführte Skizzen für ihre wesentliche Vereinfachung, die nachstehend auch textlich erörtert werden soll, Sorge getragen. So bringen wir mit dem Promenademantel Nr. 3 ein höchst modernes, mit Battentheilen versehenes Confectionsstück, dessen Uebersetzung in den einfacheren Genre mit Nr. 5 dargestellt ist. Unser Modell war aus Seide und gesticktem Sammt gefertigt, büßt jedoch, wie unsere danebenstehende Abbildung zeigt, weder an Originalität, noch an Kleidsamkeit ein, wenn man seine Battentheile zu einem abstehenden Zäckchen kürzt, glatt läßt und, dieser Façon entsprechend, auch das Material in einfacher Art, etwa in Tuch oder Cheviot wählt. Der doppelreihige Knopfschluß wird zu der neuen Façon entschieden besser passen, als der durch eine verdeckte Leiste bewerkstelligte. Um wie viel unser englisches Kleid Nr. 9 durch einfaches Weglassen der blattförmigen

Nr. 2. Winterpaletot aus dunkelgrünem Tuch mit Schnurstickerei.
Bezugsquelle: J. Baumhacker, Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 41.

Die nächste Nummer der „Wiener Kinder-Mode“ wird schon am 1. December erscheinen, um den Familien genügende Zeit zur Ausführung der schönen Modelle noch vor Weihnachten zu lassen. Diese Nummer wird unter vielem Anderen zahlreiche Schnittmuster für die Puppengarderobe enthalten.

Leistenbesätze gewinnt, thut Nr. 11 dar, doch haben wir durch Darstellung des ersteren auch weniger einfachem Geschmacks Rechnung getragen. Es sind bei Ausfüh- rung der nach letzterem Genre gepuzten Toilette die aus Sammt- und Stoff- streifen oder Borden combinirten Besätze nur als Randgarnirung zu verwenden.

Oft ist die Façon einer Toilette mit geringen Abänderungen für verschiedene Zwecke verwendbar; dies zeigt unsere Darstellung Nr. 28, welche die Toilette Nr. 29 in vereinfachter Art wiedergibt. Will man sich an die bei der Beschreibung des Originalmodelles angegebenen Materialien halten, so gewinnt man ein wohl kost- bares, doch höchst elegantes Kleid, dem man allenfalls auch eine nach Nr. 31 an- gefertigte decolletirte Taille begeben kann; ändert man die Stoffe nach unserer Nr. 28 ab, so daß nur Rockbevant, Tailienplastron und die Aermel aus brocatirtem, gesticktem oder auch gemaltem Seidenstoffe erscheinen, und der übrige Theil des Kleides entweder in glatter Seide oder Sammt gewählt wird, so erhält man das Modell zu einem Besuchskleide für junge Frauen oder Bräute. Noch einfacher kann man das Kleid gestalten, wenn seine aus gemustertem Stoffe hergestellten Parteen aus Sammt sind und sein übriger Theil in feinem Damentuch gewählt wird. In solchem Falle wird sich Fellbesatz statt der Borden wirksam erweisen. Man sieht aus dieser kurzen Darstellung, in wievielerlei Arten sich eine Toilette herstellen läßt, wie man sie bei einiger Ueberlegung nach jedem Geschmacks und auch jedem Toilettenbudget entsprechend umgestalten kann. In gleicher Weise haben wir mit Nr. 30 unsere elegante decolletirte Soiréerobe Nr. 31 zu einem praktischen hochgeschlossenen Besuchs- oder Straßenkleid umgearbeitet und wie die Damen sich



Nr. 3. Promenademantel mit gestickten Sammtplatten und Fellfutter für junge Frauen. Vereinfachung hierzu: Nr. 5.

bei Anschauung der kleinen Skizze über- zeugen, ist dies mit nur wenigen Änder- ungen bewerkstelligt worden. Selbstver- ständlich kann hier behufs Material gar keine Vorschrift gel- ten; man kann die ganze Taille aus gleichem Stoffe an- fertigen, wenn dieser nicht zu spröde sein sollte zu den Falten, oder es wäre der obere Theil, überein- stimmend mit den ge- bauchten Aermeln, in Seide auszuführen; auch könnten Nie- der und Aermel in Sammt, das Plastron in durchsichtigem Ge- webe mit farbiger Unterlage gewählt sein. Was die Art der Herstellung betrifft, so halte man sich an eine anpassende Taillengrundform, die momentan fast bei jeder Façon Bedingung ist und bringe den gefalteten Taillenthail erst, was wohl selbstverständlich ist, nach genauer Anprobe der erwähnten Grundform an. Man kann das Niederchen auch in zwei Exemplaren, etwa aus Sammt und mit Bördchen benähem Stoffe, der Toilette gesellen.

Je nach dem Charakter einer Robe, d. h. je nach ihrer Kostbarkeit, soll auch der Mantel, Umhang oder Paletot, der zu derselben getra- gen wird, beschaffen sein. So kann das mit Zäckentheilen versehene Sammtcape Nr. 59, das mit Faisgehängen und Federngalons gepuzt ist, nicht zu einem einfachen Straßenkleide ver- wendet werden; seine Façon ist jedoch so apart und neu, daß wir seine Vereinfachung, die sich nur auf das Material bezieht, mit Abbildung Nr. 40 wiedergeben.

Ist das Zäckchen mit Fell gefüttert oder außer dem Seidenfutter noch mit einer Flanell- einlage versehen, so kann die Umhülle sogar von älteren Damen, die gegen Witterungs- einflüsse empfindlicher sind als die Jugend, getragen werden. Der fragenartige, den An- schluß der drapirten Theile bergende Leisten-



Nr. 4. Pelerinemantel aus havannabraunem Tuch mit Sammtrevers.



Nr. 5. Vereinfachung zu Nr. 3.



Originalzeichnung der »Wiener Mode«. — Für Nordamerika Copyright, 1894, by Harper and Brothers

Nr. 6. Besuchtoilette mit Passen- und Schoftaille für junge Frauen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1.) — Nr. 7. Schwarzes Sammtcape mit Zaisstiderei und Federbefas. Vereinfachung: kann auch in Tuch ausgeführt und mit Wandruchen besetzt sein.

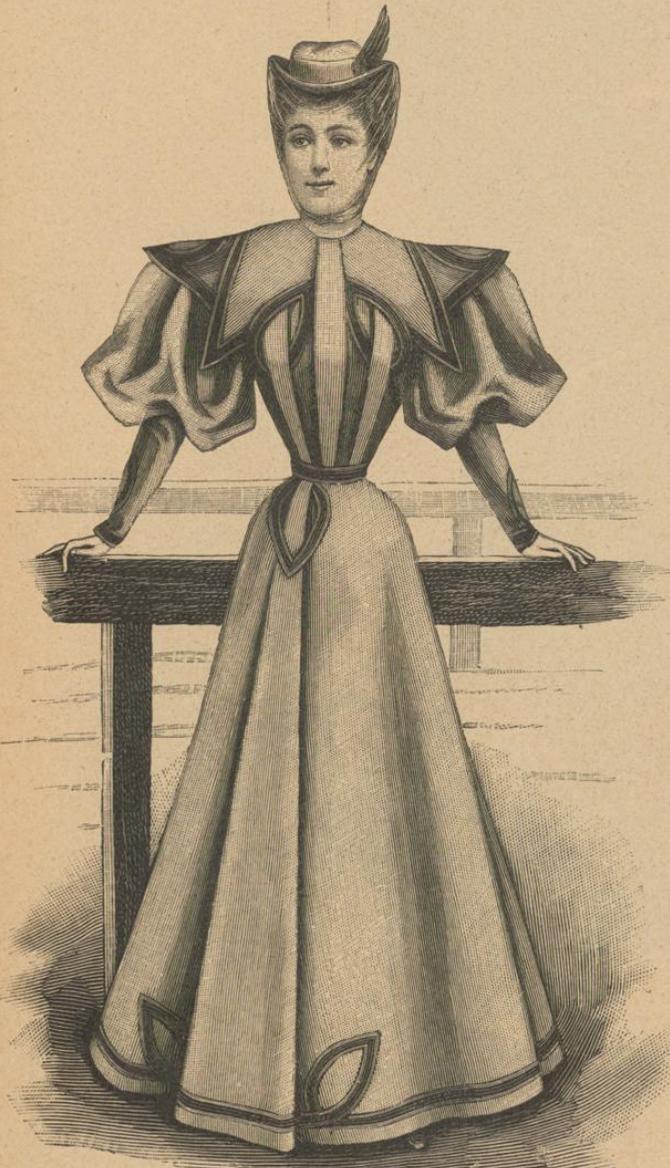
Guérain, Papirneur, rue de la Paix 15 in Paris.



Nr. 8. Promenadehut „Annenlow“.

Bezugsquelle: Wilhelm Pleß, f. u. l. Hof-Lieferant, Wien, I., Graben 31.

wählen Hell- oder Lavendelblau, Brünetten Gelb, Lila oder auch das neue Rosa, das einen leisen blutrothen Stich hat, Damen mit schwarzem Haare



Nr. 9. Cheviotkleid mit aufgesteppten Sammtbesätzen für junge Mädchen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1. Vereinfachung hierzu: Nr. 11.)

ansatz wäre auch in Fell zu wählen, dessen Art sich natürlich nach Farbe und Stoff des Confectionsstückes richtet. Statt die Falten der Kragentheile mit den Faisrosetten zusammenzufassen, ordnet man diese gleich beim Anfügen an das Fäckchen in die an der Abbildung deutlich ersichtlich gemachten Falten. Dies, wie das nachherige Abgleichen des Kragenrandes hat, was sich wohl von selbst versteht, auf einer Büste zu geschehen. Betrachten wir nun die nach dem neuesten Modegesetze mit Tigerfell besetzte Toilette Nr. 43, deren Façon gewiß so chic und ansprechend gewählt ist, daß sie auch zum Copiren mit minder kostbarem Aufputze anregen wird. Will man den dem Tigerfelle wohl am nächsten kommenden, braunen



Nr. 10. Brauner Filzhut im Genre „Alt-Wien“ für junge Frauen.

getigerten Peluche nicht anwenden, so nehme man zum Stoffe getönten Moiré oder glatten Sammt, der in gleicher Anwendung wie am Originalmodelle auftreten kann. Daß sich die Farbe des fichuartig gestalteten Blastrons nach dem Teint der Trägerin des Kleides richten soll, glauben wir nicht betonen zu müssen. Blondinen

werden die neuen rothen Schattirungen, überhaupt Stoffe in leuchtenden Farben nehmen, um Teint und Haar zur Geltung kommen zu lassen. Die Farbe des zur

Robe verarbeiteten Stoffes hat sich natürlich auch nach der des Einfages zu richten, es wäre z. B. geschmacklos, wenn man blau-grünem Stoffe ein lavendelblaues Fichu gesellte.

Von denjenigen Toiletten unseres Heftes, deren Vereinfachung nicht illustrativ dargestellt ist, wollen wir in erster Linie die kleidsame jugendliche Robe auf der Rückseite des Umschlages hervorheben, deren Material sich in Damentuch und Pelucherouleaux (statt Taffet und Fell) übersetzen ließe. Man kann eine nach diesem Modelle hergestellte helle Seidenblouse mit Fellbesatz auch zu dunklen, etwa Sammtröcken für den Abend verwenden und gesellt ihr dann einen in Farbe der Taille gehaltenen Bandgürtel, der um die Mitte geschlungen und von dem ein Ende vorne seitwärts einem an dem Rocke befestigten Stahl- oder Alt Silberknopfe angeschlossen wird. Der Knopf sitzt etwa 6 cm unterhalb des Schlusses, so daß der Gürtel, an seinem Ende ein wenig faltig zusammengenommen, sich als Spange nach abwärts zieht. Wie bei dem Besuchscape Nr. 7 angegeben, ist dasselbe auch in Tuch auszuführen; es könnte, wenn man ihm eine am Halsrande und an der Kante anzubringende gleichfarbige Bandruche oder auch ein schmales Fellrouleau beigäbe, als Vervollständigung eines Straßenkleides (also aus gleichen Stoffe) in Anwendung kommen. Wohl ist das Kleid Nr. 6 in Seide gedacht, doch ist seine Façon ganz darnach gewählt, um auch einem für praktische Zwecke bestimmten Kleide als Vorbild zu dienen. Man schneide den kurzen Schoßtheil dann in Serpentinform und begrenze den aus Sammt oder parallelen Stoffleisten hergestellten Sattel entweder mit einem kleinen Kragen oder, wenn das Kleid für eine schwächliche Figur bestimmt ist, auch mit einem in Art des Schößchens geschnittenen Ansätze.

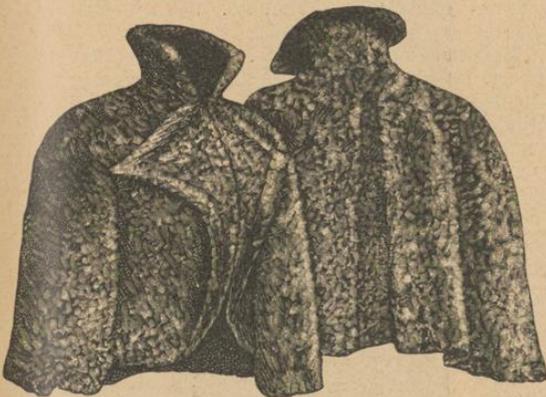
Beschreibungen der dargestellten Toiletten.



Nr. 11. Vereinfachung zu Nr. 9.

Die beim Anzuge an das Armloch gereihten Aermel haben anpassendes Futter und zwei Reihen schräg gestellter Fellbesätze. Der Rock ist etwa 4 m weit und aus Zwickeltheilen zusammengesetzt, die an den dem Rückenblatte zugekehrten Seiten mehr zu schrägen sind, als an den vorderen Nähten. Zwei Reihen von Fellbesatz umgeben den äußeren, ein plissirter Taffetvolant garnirt den inneren Rockrand. Material: 14 bis 15 m Taffet.

Abbildung Nr. 1. Runder, brauner Filzhut. Derselbe hat an der Innenseite der Krämpe eine Handbordüre aus geflochtenen Chenillen. Links auf der Krämpe sitzt eine Rosette aus röthlich-lilafarbigem Sammt mit einem Kronenreihergesteck, von welchem ein Spitzen- und Sammtarrangement ausgeht. Das letztere liegt ziemlich flach auf der Krämpe und endet in einen Knoten. Die Krämpe ist ziemlich breit und schwingt sich vorne auf. Die Kappe ist mäßig hoch und kantig.



Nr. 12 und 13. Pelerinenjäckchen aus Astrachan. (Vorder- und Rückansicht.)

Rückenbahnen vollkommen anliegend und so geschnitten, daß sich am Schoßtheile große Trichterfalten formen. Dies wird durch starke Abschrägung der einzelnen Bahnen erwirkt. Den Rand umgeben zwei Reihen je zwei eng aneinandergestellter Steppreihen. Ein rund geschnittener Kragen ist dem Mantel so aufgesetzt, daß er denselben in Passenform frei- und auch die Vordertheile sichtbar werden läßt. Auf den Pelerinenkragen legt sich ein runder, gestickter Sammtkragen, der mit langen Patten versehen ist. Diese letzteren erscheinen dem runden Kragentheile vorstürzt angehängt und hängen vollkommen frei weg.

Umschlagbild (Vorderseite). Winterhut mit Federn. Die vorne aufgestellte Krämpe ist innen mit hellem Sammt bespannt, ebenso die mäßig hohe Kappe. Rechts befinden sich zwei à la Henri II. gesteckte Federn, links Amazonenköpfchen, vorne ein großer Federtouff, von dem Köpfchen über die Krämpe fallen.

Umschlagbild (Rückseite). Toilette mit gereihter Blousetaille. Die letztere wird auf anpassendem Futter hergestellt; die Oberstoffrückentheile, welche nahtlos sein können, verbergen, sich in der Mitte ein wenig faltig übereinanderlegend, die an die Futtertheile angebrachten Haken. Sie werden deshalb etwa um je 8 cm breiter geschnitten als das Futter, am Halsrande etwa 4 cm breit eingereiht und in straffen Falten herabgespannt, die im Schluß ganz zusammenlaufen. Die Vordertheile des Oberstoffes erscheinen der Länge nach in Schoppen gereiht und sind deshalb beim Zuschneiden bedeutend länger und auch breiter zu lassen als der Schnitt. Wie an der Abbildung genau angegeben, reichen die Schoppen nur bis zur halben Taillenhöhe und werden zwischen den Fellrouleaux in Falten zusammengesetzt. Die Zugreihen sind mit Stoffleisten unternäht, um nicht aufreißen zu können und werden in den Stichen unmerklich an das Futter befestigt. Der Schoppenvordertheil ist erst nach erfolgter genauer Futteranprobe an dasselbe anzubringen; der Oberstoff besteht aus dem eben erwähnten Vordertheil und den Faltenrückenbahnen.



Nr. 14. Promenade- oder Eispaletot aus pflanzenblauem Tuch mit Leistenbesätzen.

Abbildung Nr. 2. Der Winterpaletot aus dunkelgrünem Tuch schließt mit Haken und ist am Taillentheile ganz mit schwarzer Schnurstickerei gedeckt. Derselbe ist in Form von sich aneinanderreichenden Sonnen angebracht und erscheint auch am Schoßtheile, wie ersichtlich, strahlenförmig zu beiden Seiten des Hakenverschlusses. Der Schoßtheil ist rund geschnitten und dem Taillentheile angehängt. Kragen und Vordertheillängenseiten sind mit Fell rollirt; die Aermel werden beim Anzuge an das Armloch in gelegte Falten geordnet.

Abbildung Nr. 3 und 5. Der Promenademantel mit gestickten Sammtplatten kann aus Seide oder auch Tuch gefertigt werden und schließt mit einer untergesetzten Knopflochleiste. Er hat weite Vordertheile und ist an den



Nr. 15. Schlafrock aus englischem Peluche für junge Frauen.



Nr. 16 und 17. Sammtmantel im Empire-Genre mit Jais- und Pelzgarnitur.

beliebiger Farbe zu wählenden Kleides geben schmale Sammtstreifen, welche, an beiden Rändern eingebogen, entweder auf etwas breitere Stoffleisten oder auch auf mit dem Stoffe gleichfarbige Borden zu steppen und mit Hohlstichen dem Kleide aufzusetzen sind. Stoffleisten wendet man nur an, wenn man die Borden nicht zum Stoffe passend erhalten sollte. Aus diesen Besätzen werden auch die blattförmigen Figuren gebildet, welche am Rocke und an der Taille angebracht sind. Die seitliche Falte kann dem Rocke aufgesetzt sein; es werden jedoch, damit sie wie aus demselben eingelegt erscheine, an der Rehrseite die beiden Längenkanten übereinanderstapelt und die Falte bei dieser Naht mit Hohlstichen an den Rock befestigt und fest niedergeplättet. Nachher erst ist der Aufputz so anzubringen, daß es den Anschein hat, als wäre er mit dem Randbesätze im Ganzen. Oben wird, wie angegeben, die Falte mit dem Blatte niedergehalten. Die Taille hat anpassende Futter- und glatt überspannte Oberstofftheile und ist mit drei vorne aufgesetzten Hohlalten ausgestattet, deren mittlere den Hakenverschluß deckt. Die beiden seitlichen sind durch die dem Kragen aufgesetzten Ringe gezogen und unterhalb des ersteren befestigt. Die Rückentheile sind glatt; ebendort erscheint der Krage in gleicher Form wie vorne; er ist mit untergesetzten Epauletten ausgestattet, die Blatt- und Leistenbesatz aufweisen. Die vordere Hohlalte ist in ihrer Mitte an die Längenseite des rechten Vordertheiles befestigt, die Schoppen werden den anpassenden, mit Stulpen versehenen Futterärmeln aufgesetzt und erscheinen mit Kopshaarstoff unterlegt, der beim Aufsatze des Ärmels zwischen Futter und Oberstoff angebracht wird. Material: 9 bis 10 m Cheviot.



Nr. 18 bis 21. Moderne Schirmstüde.

Abbildung Nr. 4. Pelerinenmantel aus havannabraunem Tuch. Derselbe ist knapp anliegend und an seinen Vorderbahnen mit bis zum Rand reichenden Sinnähern ausgestattet. Die einzelnen Bahnen werden am Schoßtheile stark geschrägt, um Trichterfalten zu formen. Der Mantel schließt in der Mitte mit einigen großen Haken und hat ein von da an übertretendes Plastron, das links aufgesteppt ist, um rechts entweder mit den Perlmutternöpfen oder mit Haken sich anzuschließen. Der Rand des Plastrons zeigt eine aufgesteppte Leiste, in der Mitte sind aus Stoff ausgeschnittene Arabesken aufgesetzt. Der Pelerinenkragen reicht über die Rückentheile und ist so aufgesetzt, daß er dieselben in Form eines spigen Sattels frei läßt. Der Sammtkragen, der aufgesteppte Stoff-Figuren und Randbesatz aus Stoffleisten hat, theilt sich rückwärts in der Mitte und reicht vorne bis fast zum Pelerinenrande. Der Sammtumlegekragen ist einem hohen Stehkragen angefügt.

Abbildung Nr. 6 und 7. Besuchstollette mit Sammtcape. Der Stoff hat rothen Seidengrund und ganz dünne schnürchenartig wirkende Sammtstreifen, durch welche Composition der Changeant-Charakter des Stoffes erzielt wird. Der Rock wird aus einer gezwickelten Vorderbahn und zwei in die Rundung geschnittenen Theilen zusammengesetzt und hat eine Weite von etwa 4 m. Er ist mit Taffet gefüttert und kann der Mousselineeinlage entbehren. Die Taille hat anpassende Futtertheile und schließt mit Haken. Ihre Vorderbahnen sind unterhalb der dem Futter aufzusetzenden Passe ganz wenig gereiht, um in der Mitte einige Falten zu bilden und werden auf das Futter gespannt und nahtlos gelassen. Die Rückentheile haben ebenfalls keine Naht und erscheinen in gleicher Aufputzanordnung wie die Vorderbahnen. Das Schößchen, das der kurzen Taille untersetzt ist, besteht aus einem doppelt genommenen, gereihten Volant aus rothem Mousseline-Chiffon. Der Taillenaufputz setzt sich aus einer Passe und Epauletten zusammen. Erstere ist wie diese aus dicker Guipure Spitze hergestellt (mit rothem Atlas unterlegt) und hat gereichte Ansätze aus rothem Mousseline-Chiffon. Die Epauletten sind in Form großer Dreiecke geschnitten und legen sich zum Theile über die oben sehr weit gelassenen Ärmel. Wie man an der Abbildung ersehen kann, reichen die Epauletten einige Centimeter unter die Passe und bilden den Ausgangspunkt von Handbreitellen, die unter ihnen befestigt und im Schlusse von Cocarden begrenzt sind.

Abbildung Nr. 8. Promenadehut »Aunentow«. Die Krämpe des tabakfarbigen, feinen Filzhutes ist mit Persianer verbräunt; die Garnirung des originellen Hutmodells besorgen Schlupfen aus Sammt, ein gewundenes Arrangement aus Taffetband und ein seitwärts angebrachter großer Vogel. Abbildung Nr. 9 und 11. Cheviotkleid mit Sammtbesätzen. Den



Nr. 22 und 23. Promenademantel aus hellbraunem Tuch mit Astrachankragen. (Vorder- und Rückansicht.)

Abbildung Nr. 10. Brauner Filzhut im Genre »Alt-Wien«. Die Krämpe ist vorne aufgebogen; rückwärts ist die Hutform in Falten eingelegt. Das Arrangement bilden schwarze, zum Theile über die Krämpe fallende Federköpfe, und je eine seitlich angebrachte schwarze Moirebandmasche mit Schleifen, von denen die unter dem Kinne zu knüpfenden Bindbänder ausgehen.

Abbildung Nr. 12 und 13. Kurzes Pelerinenjäckchen aus Astrachan. Dasselbe ist mit rosafarbiger Seide gefüttert. Die Rückentheile sind glatt, die Vordertheile erscheinen so angefügt, daß sie eine wenig aufgestellte Ärmeltugel formen. Die aus den Vorderbahnen ungelegten Revers sind mit Bison besetzt. Das Jäckchen ist abgerundet.

Abbildung Nr. 14. Der Promenade- oder Eispaletot aus pflaumenblauem Tuch ist mit aufgesteppten, um eine Nuance helleren Tuchbesätzen garnirt und mit einem gleichfarbigen Sammtplastron auszustatten, das an seinen Rändern ebenfalls aufgesteppte Leisten hat und mit Haken schließt. Unterhalb des Plastrons verbindet sich der Paletot mit drei großen Schildpatt- oder Hornknöpfen. Der aus geschweiften Theilen zusammen-



gefetzte Achselkragen ist am Rande zackenförmig gestaltet und mit Leisten und ausgeschnittenen aufgesteppten Stoff-Figuren besetzt. Auch die Einnäher haben Stoffbesätze wie der untere Rand. Große, am Ansatz in breite Hohlalten geordnete Ärmel; Sammtstehkragen.

Abbildung Nr. 15. Der Schlafrock aus englischem Peluche ist prinzeßförmig geschnitten und mit anliegenden Rücken- und Seiten- und ganz weiten Vorderbahnen ausgestattet, welche letztere mit einer untersehten Knopflochleiste sich verbinden. Der zur Herstellung des Kleidungsstückes verwendete Stoff hat Schnürchenrippen und ist drapierbar. Der breite, steif gefütterte Kragen läßt die Vorderbahnen plastronförmig frei und reicht auch über die Rückentheile. Eine lange Bandschleife schließt ihn ab. Dem Stehkragen ist eine Guipure Spitze aufgesetzt. Sehr weite Schoppenärmel mit hohen Stulpen. Die einzelnen Bahnen des Schlafrockes sind am Schoßtheile bei allen

Nähten stark geschragt, allenfalls mit angelegten Zwickeln versehen, um Trichterfalten zu formen.

Abbildung Nr. 16 und 17. Sammtmantel im Empiregenre. Derselbe hat vorne und rückwärts eine Paffe, an welche sich die langen geraden Bahnen vorne in je eine Falte, rückwärts in vier Stehfalten geordnet anschließen. Der Verschluß geschieht mit Haken. Die Paffe erscheint in Strahlenform und in Verbindung mit dem ein wenig absteigenden Kragen mit Persianer besetzt; aus eben diesem Fell sind auch die Ärmelsulpen und die Besätze der Vordertheilkanten. Eine jäckchenförmige Jaispassementerie, die einen hochstehenden Epaulettensatz hat, ist dem Mantel beigegeben; zwischen den Rückenfalten liegen Jaisgehänge, welche beim Passenanätze mit Jaismaschen abschließen. Sehr weite, mit Jaisfiguren benähte Ärmel, vorne eine Schmetterlingsmasche aus Moiré-naocré-Band mit langen Schleifen. Roth-schwarz gestreiftes Seidenfutter.

Abbildung Nr. 18 bis 21. Moderne Schirmstüße. Nr. 18 stellt einen En-tout-cas dar, dessen dunkler echter Schilbattgriff mit einem zuzuklappenden Vognon ausgestattet ist; Nr. 19 ist ein Krystallgriff mit reicher Goldbronzirung, sehr einfach, geschmackvoll und elegant; Nr. 20 stellt einen reich mit Goldbronce verzierten Krystallgriff dar, der ein Emailmedaillon trägt; Nr. 21 hat einen adlerklauenförmigen Ansatz aus Goldbronce. In der Adlerklauen eine irisirende Krystallkugel.



Nr. 24. Englisches Kleid aus sandbraunem Tuch mit fellgefüttertem Jäckchen. (Weste hierzu: Nr. 26.)
Bezugsquelle: Eduard Taubenrauch, Wien, I., Brandstätte 8.



Nr. 25. Silbergrauer Filzhut »Catherine«.
Bezugsquelle: Wilhelm Pleß, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, I., Graben 31.

Abbildung Nr. 22 und 23. Der Promenademantel mit Astrachankragen ist aus hellbraunem Damentuch angefertigt und mit einer in schwarzer Seide ausgeführten Schnürstückerie geziert, welche in Form einer Paffe angebracht ist. Den Ansatz des rundgeschnittenen Kragens aus Astrachan deckt eine Zackenstückerie; erstere erscheint rückwärts in der Mitte in zwei Hohlalten geordnet. Der Mantel ist prinzeßförmig geschnitten und hat am Schoßtheile stark gezwickelte Bahnen, die in großen dütenförmigen Falten anfallen. Der absteigende Kragensatz besteht aus serpentinenförmig geschnittenen Theilen und ist wie die Paffe gestickt.

Abbildung Nr. 24 und 26. Englisches Kleid mit Jäckchen. Der mit Taffet gefütterte Rock hat englische Form und ist am Rande mit einem aus aufgesteppten Stoffleisten gebildeten Aufpuge versehen. Die Weste ist, wie Nr. 26 zeigt, ärmellos und vollkommen anpassend. Sie ist wie eine Taille hergestellt und hat je einen Einnäher an den Vordertheilen. Das eingesezte Plastron aus gleichem Stoffe schließt mit Haken, wie die Vordertheile, deren linker übertretend gestaltet ist und sich mit kleinen Ängelköpfchen anfügt. Correspondirend mit diesen Knöpfen sitzt eine zweite Reihe am anderen Vordertheile. Die breiten, aus den Vordertheilen selbst umgeschlagenen und mit gleichem Stoffe besetzten Klappenrevers haben aufgesteppte Stoffleisten am Rande, wie das Jäckchen. Das Letztere kann entweder mit Fellfutter oder Flanell-Einlage versehen sein und schließt rückwärts an, um vorne abzustecken und die Weste sichtbar werden zu lassen. Rücken- und Seitentheile formen am Schoßchen leichte Dütenfalten.

Abbildung Nr. 25. Filzhut »Catherine«. Die schmale Krämpfe des hell-silber-grauen Filzhutes ist mit einem diademartigen Besatz aus Persianer versehen; hell-graues Taffetband ist vorne zu einigen sich nebeneinanderreichenden Schlupfen arrangirt und läuft dem Persianerbesätze entlang bis nach rückwärts. Je zwei Pariser Stecfedern erscheinen zu jeder Seite des Hutes placirt.

Abbildung Nr. 27. Soirée-Toilette aus hell-rubirothem Atlas. Die knapp unterhalb des Schlusses endende Taille ist vollkommen anpassend; ihr Oberstoff kann entweder gleichförmig mit den Futtertheilen geschnitten oder auf diese gespannt werden, wodurch sich die Vordertheile in Strahlenfalten ordnen. Die Taille ist rückwärts, unter den Armen und auch vorne mit Stahlstückerie geziert, die in Blatt- oder Arabeskenform antritt. Vorne und rückwärts formt die Taille eine kurze, stumpfe Schnebe; sie schließt mit Haken. Der Ausschnitt ist vorne und rückwärts gleichartig und mit einem sehr steif gefütterten Berthenkragen aus dunkelvioletterm Sealsammt besetzt, den Stahlstückerie ziert. Der Kragen ist mit rubirothem Atlas gefüttert und hat am Rande einen zwischen Oberstoff und Futter eingewickelten Draht, durch welchen das Abstecken bewirkt wird. Vorne reichen seine beiden Theile in gleicher Form auseinander wie an den Rückentheilen. Die kurzen Schoppenärmel sind von zwei aus doppeltem Stoffe plissirten Volants gedeckt, die vorne und rückwärts sich verjüngend, unter dem Berthenkragen verlaufen. Von der Taille reichen rückwärts zwei plissirte Bahnen weißen Mouffeline-Chiffons herab; oben sind dieselben eng zusammengefaßt und unten werden sie so an den Rockvolant befestigt, daß es den Anschein hat, als seien sie mit diesem im Ganzen. Den Abschluß des plissirten Mouffeline-Volants gibt eine gestickte mit Chenillen untermengte Stahlborde. Der Rock kann auch nur bis zum Ansatz des Volants reichen und unterhalb desselben kann weißer Atlas angebracht werden.



Nr. 26. Ärmellose Taillengeweste zur englischen Toilette Nr. 24.



Nr. 27. Soirée-Toilette aus hellrubinrotem Atlas mit gesticktem Schmetterlingsragen.

Abbildung Nr. 28 und 29. Empfangs-Toilette aus brodirtem Seidenstoff. Der zur Herstellung des Modellkleides verwendete Brocat war auf weißem Grunde goldbraun gemustert; den Aufputz bildeten aus Chenillen, Perlenstickereien und schmalen Fellbesätzen gebildete Borden, die als Abschluß der Passe, Revers und als Gürtel angebracht waren. Der Rock, aus Zwickeltheilen zusammengefaßt, kann mit Taffet gefüttert sein, hat eine etwa bis zu seiner halben Höhe reichende Mouffeline-Einlage und eine Innengarnitur aus weißen mit braunen Sammtbändchen besetzten Spitzen. Drei an der Taille und am Rocke angebrachte Biais aus goldbraunem Sammt lassen die Toilette wie ein Prinzesskleid erscheinen. Sie sind mit Mouffeline gefüttert und werden an beiden Rändern mit Hohlstichen befestigt. Der Rock ist etwa 4 m weit und fällt durch die starke Abschrägung seiner einzelnen Theile in Dütenfalten auf, die oben, nahe dem Schlusse, mit einem Gummibändchen lose aneinandergehalten werden. Die Taille tritt unter den Rock und schließt rückwärts



Nr. 28. Vereinfachung zu Nr. 29. Material: 14—15 m Brocat, 1 1/2 m Sammt.

Abbildung Nr. 30 und 31. Soirée-Toilette aus Spitzen, Mouffeline-Chiffon und türkisblauem Sammt. Die vorne und rückwärts rund ausgeschnittene Taille ruht auf anpassenden Taffet-Futtertheilen und schließt vorne mit Haken. Sie ist aus plissirtem, weißen Mouffeline-Chiffon und einem Nieder aus weißem Sammt zusammengefaßt, das ganz mit Goldpailletten gestickt ist und dessen Theile oben und unten ein wenig auseinandertreten. Das Niederchen wird nach einem vorher auszuprobirenden Schnitte separat hergestellt und kann, um durch das Zusammenhaften der Taille nicht Schaden zu nehmen, auch separat angelegt werden; es ist mit Fischbeinstäben auszufatten und verbindet sich mit nur einigen Haken im Taillenschlusse. Der Gürtel aus türkisblauem Sammt wird, wie die stark gebauschten Ärmel, aus einer schräg geschnittenen an beiden Rändern gesäumten Stoffbahn hergestellt und schließt rückwärts unter den beiden gereihten Handköpfchen mit Haken oder auch mit einer Altgoldschnalle oder mit Ziernadeln. Den Ausschnitt umgibt eine vorne doppelte, rückwärts einreihig auftretende Berthe aus Spitzen (dentelle de Bruges). Das Niederchen ist von zwei Reihen dicht aneinanderstehender Pailletten umrahmt; es kann rückwärts entweder ganz glatt die Taille umspannen oder wie vorne, aus zwei auseinanderreichenden Theilen bestehen. Den Grundrock aus weißem Taffet, den man in gewöhnlicher Art und etwa 3 1/2 m weit anfertigt, bedeckt vorne eine breite Brüggener Spitze, unter deren Rand ein plissirtes Köpfchen aus Mouffeline hervorsteht, rückwärts plissirte Mouffeline-Bahnen, deren Falten oben zusammengenommen werden, um unten in breiter Form auszuspringen. Wie unsere Nr. 30 zeigt, kann die Taille durch Verlängerung und Drapirung der plissirten Bahnen auch hoch gestaltet werden. Material: 9 bis 10 m Taffet, 1 1/2 m weißer, 3 bis 4 m türkisblauer Sammt, 6 bis 7 m Mouffeline-Chiffon.



Nr. 29. Empfangs-Toilette aus brodirtem Seidenstoff mit Sammtbesatz. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Vegr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1.) Vereinfachung hierzu: Nr. 28.



Nr. 30. Vereinfachung der Taille zur Toilette Nr. 31.

wirkt wird. Die Taille schließt vorne unter der halb übertretenden Leiste mit Haken und ist mit einem angelegten Serpentinenschößchen versehen, welches Stoffleisten als Besatz hat; dieselben laufen mit denen der Brustnähte im Ganzen. Rücken- und Seitentheile der Taille sind mit dem Futter gleichartig geschnitten. Die Klappenrevers aus steif gefüttertem, mit Moiré zu besetzenden Stoffe lassen eine Passe frei, welche mit strahlenförmig angebrachten Leisten versehen wird. Diese werden, um über den Stehfragen reichen zu können, erst nach erfolgtem Befestigen desselben aufgesteppt und nach seiner Innenseite umgebogen; deshalb stoffirt man dann erst sein Futter an. Die innere Aermelnäht ist mit Leisten gedeckt, die auch eine Strahlenfalte imitiren. Der aus gleichem Stoffe in die Rundung geschnittene Capeträger hat Chinchillafutter und einen abstehenden Stuartansatz. Er kann mit großen Knöpfen oder mit Spangen schließen. Material: 10 bis 12 m Tuch.

Abbildung Nr. 35. Hauskleid aus grünem Ripps. Den glatten, mit Taffet oder Foulardine gefütterten Rock umgibt eine Randgarnitur aus runden, in Form von Ringelchen aufgenähten, schwarzen Seidenschürren, denen sich eine ganz am Rande placirte glatte Schnurreihe anschließt. Die Rückenbahn ist in zwei trichterförmig gestaltete Hohlfalten eingelegt, vorne sind in entsprechender Form Zwielfchen eingenäht. Die Taille hat anpassende Futtertheile und glatt überspannten Rückenoberstoff, während die Vorderbahnen in Strahlenfalten sich über dem Futter ausbreiten. Das Plastron aus carrirtem Seidenstoffe ist an das Futter befestigt und mit dem rundgeschnittenen, mit Schnurabestken benähten Passenfragen begrenzt. Derselbe theilt sich an den Achseln und ist rückwärts rund geformt. Die Vordertheilfalten decken den Hakenverschluss. Den Ansatz des Schößtheiles deckt ein Faltengürtel aus Seidenstoff, vorne unsichtbar mit Haken schließend. Der Schößtheil wird rund geschnitten und verkürzt sich rückwärts um Bedeutendes. Vorne hat er spitze Form; er ist mit Schnüren benäht.

Abbildung Nr. 36. Pelserinenmantelet mit Fellfutter. Dasselbe ist aus Persianerstoff oder Pelztuch hergestellt und besteht aus zwei rundgeschnittenen Theilen, die bei ihrer rückwärtigen mittleren Verbindungsnaht taillenförmig geschweift und mit einem Schlußbände niedergehalten werden. Der aus geschweift geschnittenen Theilen zusammengesetzte Passenfragen ist im Ganzen mit dem sich ausbiegenden Stehfragen gebildet und wird dem Mantel aufgesetzt. Zwei verkürzt aufgesetzte Flügeltheile fallen von der Passe herab und imitiren Dolmanärmel.

Abbildung Nr. 32. Theatertaille. Dieselbe ist vorne und rückwärts viereckig ausgeschnitten, doch ist dieser Ausschnitt nicht tief gestaltet und beträgt nur um die Ecken und etwa 1 cm ringsum mehr als der gewöhnliche Halsausschnitt. Er ist von einer hellblauen mit Metallfäden durchzogenen Gazestricke umgeben, unter welche an den Vordertheilen drei Reihen plissirter Volants aus hellblauem Mouffeline-Chiffon gesetzt sind. Dieselben reichen bis zur Seitennaht. Die Taille schließt rückwärts mit Haken; der hellblaue, mit Seidenstreifen durchzogene Crêpe, der zu ihrer Herstellung verwendet wird, ist an Vorder- und Rückenbahnen überspannt und ebenda in je sechs zusammenfallende Falten geordnet. Die breiten Ballonärmel aus gepresstem, weißen Sammt haben weiße Bandstulpen und als oberen Abschluß weiße reiche Schlupfenmaschen. Weißer Bandgürtel, rückwärts unter einer breiten Masche mit Haken sich verbindend.

Abbildung Nr. 33 und 34. Lavendelblaues Tuchkleid mit Cape. Der Rock besteht aus einer geschrägten Vorderbahn und zwei in die Rundung geschnittenen Theilen, deren mittlere Verbindungsnaht, um sich nicht ausdehnen zu können, mit einem geradefadigen Leisten zu besetzen ist. Die beiderseitigen Nähte des Vorderblattes und der untere Rand sind mit aufgesteppten Stoffleisten besetzt, ebenso erscheint die Taille mit solchen versehen. Der Rock ist etwa 3 1/2 bis 4 m weit und mit Taffet gefüttert. Am Rande kann zwischen Futter und Oberstoff eine Bastborde befestigt werden, durch welche das Abstehen der Falten bewirkt wird.



Originalzeichnung der „Wiener Mode“. — Für Nordamerika Copyright, 1894, by Harper and Brothers.
Nr. 31. Soirée-Toilette aus Spitzen, Mouffeline-Chiffon und türkisblauem Sammt. Vereinfachung der Taille hierzu: Nr. 30.



Nr. 32. Theatertaille für junge Mädchen.

theile, die mit Haken schließen und mit kleinen in einer Doppelreihe aufgesetzten Perlmutterknöpfen versehen sind. Die oberen Vordertheile sind so abgetrennt, daß sie das mit einem Shawlkragen besetzte Gilet sichtbar werden lassen. Das Jäckchen ist an seinen Schoßtheilen gezwickelt, um Ditenfalten zu bilden; seine Vorderbahnen sind spitz geformt und mit einem Reverskragen aus weißem Sammt besetzt, der von Pelzpeluche eingerahmt wird. Sammtmedicistragen mit Peluchebeß an der Taille; englischer Rock mit Peluchebeß am Rande.

Abbildung Nr. 38 und 39. Zwei Fichtragen. Nr. 38 ist aus weißem Seidenstoff hergestellt und mit rosafarbiger, ein Kleinmuster bildender Seidenstickerei geziert. Die Mandarabesken sind wie bei dem aus weißem Batist geschnittenen Krage Nr. 39, der blaue Stickerei zeigt, aus dem Stoffe selbst ausgeschnitten.

Abbildung Nr. 41 und 42. Besuchkleid mit kurzem Sammtkragen. Die Taille tritt über den Rock und schließt mit einem Faltengürtel aus Sammt ab. Hellgraublaues Tuch, auf braunem Seidenstoff ruhende Guipure Spitze, brauner Sammt und Zobel oder Marder bilden das Material zur Toilette. Die Taille kann glatt mit Stoff bespannt sein

Nr. 33. Lavendelblaues Tuchkleid mit Schoßtaille im »genre tailleur«.
Nr. 34. Cape mit Fellfutter.

Abbildung Nr. 37. Englischs Promenadkleid mit Fellbeß. Die ganz glatte Schoßtaille, welche unterhalb des Jäckchens getragen wird, ist am Rande ihrer mit Haken sich verbindenden Vorderbahnen mit je einem schmalen Rouleau aus Pelzpeluche besetzt. Sie formt vorne zwei kleine auseinandertretende Ecken und hat ein kurzes schmales Jäckchen, das mit Knöpfen besetzt ist oder aber sie ist mit einem von der ersten Brustnaht ausgehenden Serpentinenschößchen besetzt, wie es Abbildung Nr. 33 zeigt. Die Oberstofftheile der Taille sind mit dem Futter gleichartig geschnitten. Die anpassende Jacke hat weiße oder hellgraue (je nach der Farbe des Stoffes) Sammtgilettheile, die mit Haken schließen und mit kleinen in einer Doppelreihe aufgesetzten Perlmutterknöpfen versehen sind. Die oberen Vordertheile sind so abgetrennt, daß sie das mit einem Shawlkragen besetzte Gilet sichtbar werden lassen. Das Jäckchen ist an seinen Schoßtheilen gezwickelt, um Ditenfalten zu bilden; seine Vorderbahnen sind spitz geformt und mit einem Reverskragen aus weißem Sammt besetzt, der von Pelzpeluche eingerahmt wird. Sammtmedicistragen mit Peluchebeß an der Taille; englischer Rock mit Peluchebeß am Rande.

und ein spitzes Sattelpastron haben, das gleichartig mit dem Rockansatz gebildet und von Stufenfaltenrevers aus Spitzen begrenzt wird. Der Rock erhält den seitlichen Einfaß applicirt; scheinbar ist er ihm untergelegt. Die Ränder des Einfaßes sind von Pelzbeß begrenzt, dessen Fortsetzung längs des unteren Randes sich um den Rock zieht. Die schrägschadigen Drapirungen aus Sammt

verjüngen sich nach oben und sind mit je einer Rosette an den Rock gehalten. Der Letztere ist etwa 3 1/2 bis 4 m weit und mit Taffet gefüttert; er besteht aus beiderseitig geschrägten Zwickeltheilen und ist mit einer Innengarnitur aus gereihtem mit Spitzenleisten besetzten Taffet ausgestattet. Der runde Sammtkragen ist mit heller Seide gefüttert, schließt nur mit einem Haken, hat einen mit Schnallen besetzten Stehkragen und ist mit Federn garnirt.

Abbildung Nr. 43. Gesellschaftskleid aus Atlas mit Tigerfellbeß. Der Rock hat eine ganz kleine Schleppe, die durch entsprechendes Länger- und Breiterlassen der Rückenbahnen erzielt wird und ist mit Taffet gefüttert. Seinen Rand umgibt ein auch durch Moiré oder Sammt zu ersehender breiter Beß aus Tigerfell. Die Beßbinde des Rockes ist, damit dieselbe unterhalb des kurzen Leibchens nicht hervorrutschen könne, breiter gelassen als gewöhnlich und, um sich nicht zusammenschieben zu können, mit Fischbeinstäben ausgestattet. Die Taille schließt erst in der Mitte mit Haken, dann an dem übertretenden Vordertheile ebenso, so daß die großen Knöpfe aus hellem Schildpatt nur aufgesetzt erscheinen. Der Oberstoff der Taille ist mit möglicher Vermeidung von überflüssigen Nähten, aber gleichförmig mit den Futtertheilen geschnitten, deren Anzahl möglichst eingeschränkt werden soll. Da unterhalb des Schlusses keine Schweifung erforderlich ist, so kann das Leibchen nur aus einem Rücken- und den mit den Brustnähten zu verkehrenden Vorderbahnen zusammengestellt sein. Am oberen Taillenthelle erscheint auf dem Seidenfutter hellgelbe Faile in Passenform angebracht, die mit gleichgetönter Seidenmouffeline überzogen ist. Letztere legt sich wie ein Tüchchen übereinander und läßt die gelbe Faile wie ein kleines spitzes Pastron sichtbar werden; es kann aber auch die Taille in dieser Form ausgeschnitten sein. Zwei Spangen aus Tigerfell, fortlaufend mit dem Kragebeße, halten die Mouffeline

nieder. Der Vertikentrage ist mit Tigerfell besetzt und umgibt die Rückentheile in runder Form so, daß diese eine runde Passe bilden. Schoppenärmel mit hohen Stulpen. Ist die Taille ausgeschnitten, so halten goldene Brochetten die beiden Krage-Enden aneinander. Die Robe ist aus hellbraunem Taffet verfertigt, von dem man etwa 12 bis 14 m benötigt.

Abbildung Nr. 44. Filzhut »Sasha«. Der dunkelbeige gefärbte Hut ist an seiner aufgebogenen Krämpfe mit Biberfell verbräunt und mit braunem Sammtband gepußt. Dasselbe stellt sich an beiden Seiten zu Mädchen auf, von denen Metallknäuelchen aufragen.

Abbildung Nr. 35. Hauskleid aus grünem Ripé. Die Taille tritt über den Rock und schließt mit einem Faltengürtel aus Sammt ab. Hellgraublaues Tuch, auf braunem Seidenstoff ruhende Guipure Spitze, brauner Sammt und Zobel oder Marder bilden das Material zur Toilette. Die Taille kann glatt mit Stoff bespannt sein

und ein spitzes Sattelpastron haben, das gleichartig mit dem Rockansatz gebildet und von Stufenfaltenrevers aus Spitzen begrenzt wird. Der Rock erhält den seitlichen Einfaß applicirt; scheinbar ist er ihm untergelegt. Die Ränder des Einfaßes sind von Pelzbeß begrenzt, dessen Fortsetzung längs des unteren Randes sich um den Rock zieht. Die schrägschadigen Drapirungen aus Sammt

verjüngen sich nach oben und sind mit je einer Rosette an den Rock gehalten. Der Letztere ist etwa 3 1/2 bis 4 m weit und mit Taffet gefüttert; er besteht aus beiderseitig geschrägten Zwickeltheilen und ist mit einer Innengarnitur aus gereihtem mit Spitzenleisten besetzten Taffet ausgestattet. Der runde Sammtkragen ist mit heller Seide gefüttert, schließt nur mit einem Haken, hat einen mit Schnallen besetzten Stehkragen und ist mit Federn garnirt.

Abbildung Nr. 43. Gesellschaftskleid aus Atlas mit Tigerfellbeß. Der Rock hat eine ganz kleine Schleppe, die durch entsprechendes Länger- und Breiterlassen der Rückenbahnen erzielt wird und ist mit Taffet gefüttert. Seinen Rand umgibt ein auch durch Moiré oder Sammt zu ersehender breiter Beß aus Tigerfell. Die Beßbinde des Rockes ist, damit dieselbe unterhalb des kurzen Leibchens nicht hervorrutschen könne, breiter gelassen als gewöhnlich und, um sich nicht zusammenschieben zu können, mit Fischbeinstäben ausgestattet. Die Taille schließt erst in der Mitte mit Haken, dann an dem übertretenden Vordertheile ebenso, so daß die großen Knöpfe aus hellem Schildpatt nur aufgesetzt erscheinen. Der Oberstoff der Taille ist mit möglicher Vermeidung von überflüssigen Nähten, aber gleichförmig mit den Futtertheilen geschnitten, deren Anzahl möglichst eingeschränkt werden soll. Da unterhalb des Schlusses keine Schweifung erforderlich ist, so kann das Leibchen nur aus einem Rücken- und den mit den Brustnähten zu verkehrenden Vorderbahnen zusammengestellt sein. Am oberen Taillenthelle erscheint auf dem Seidenfutter hellgelbe Faile in Passenform angebracht, die mit gleichgetönter Seidenmouffeline überzogen ist. Letztere legt sich wie ein Tüchchen übereinander und läßt die gelbe Faile wie ein kleines spitzes Pastron sichtbar werden; es kann aber auch die Taille in dieser Form ausgeschnitten sein. Zwei Spangen aus Tigerfell, fortlaufend mit dem Kragebeße, halten die Mouffeline

nieder. Der Vertikentrage ist mit Tigerfell besetzt und umgibt die Rückentheile in runder Form so, daß diese eine runde Passe bilden. Schoppenärmel mit hohen Stulpen. Ist die Taille ausgeschnitten, so halten goldene Brochetten die beiden Krage-Enden aneinander. Die Robe ist aus hellbraunem Taffet verfertigt, von dem man etwa 12 bis 14 m benötigt.

Abbildung Nr. 44. Filzhut »Sasha«. Der dunkelbeige gefärbte Hut ist an seiner aufgebogenen Krämpfe mit Biberfell verbräunt und mit braunem Sammtband gepußt. Dasselbe stellt sich an beiden Seiten zu Mädchen auf, von denen Metallknäuelchen aufragen.

Abbildung Nr. 35. Hauskleid aus grünem Ripé. Die Taille tritt über den Rock und schließt mit einem Faltengürtel aus Sammt ab. Hellgraublaues Tuch, auf braunem Seidenstoff ruhende Guipure Spitze, brauner Sammt und Zobel oder Marder bilden das Material zur Toilette. Die Taille kann glatt mit Stoff bespannt sein

und ein spitzes Sattelpastron haben, das gleichartig mit dem Rockansatz gebildet und von Stufenfaltenrevers aus Spitzen begrenzt wird. Der Rock erhält den seitlichen Einfaß applicirt; scheinbar ist er ihm untergelegt. Die Ränder des Einfaßes sind von Pelzbeß begrenzt, dessen Fortsetzung längs des unteren Randes sich um den Rock zieht. Die schrägschadigen Drapirungen aus Sammt

verjüngen sich nach oben und sind mit je einer Rosette an den Rock gehalten. Der Letztere ist etwa 3 1/2 bis 4 m weit und mit Taffet gefüttert; er besteht aus beiderseitig geschrägten Zwickeltheilen und ist mit einer Innengarnitur aus gereihtem mit Spitzenleisten besetzten Taffet ausgestattet. Der runde Sammtkragen ist mit heller Seide gefüttert, schließt nur mit einem Haken, hat einen mit Schnallen besetzten Stehkragen und ist mit Federn garnirt.

Abbildung Nr. 43. Gesellschaftskleid aus Atlas mit Tigerfellbeß. Der Rock hat eine ganz kleine Schleppe, die durch entsprechendes Länger- und Breiterlassen der Rückenbahnen erzielt wird und ist mit Taffet gefüttert. Seinen Rand umgibt ein auch durch Moiré oder Sammt zu ersehender breiter Beß aus Tigerfell. Die Beßbinde des Rockes ist, damit dieselbe unterhalb des kurzen Leibchens nicht hervorrutschen könne, breiter gelassen als gewöhnlich und, um sich nicht zusammenschieben zu können, mit Fischbeinstäben ausgestattet. Die Taille schließt erst in der Mitte mit Haken, dann an dem übertretenden Vordertheile ebenso, so daß die großen Knöpfe aus hellem Schildpatt nur aufgesetzt erscheinen. Der Oberstoff der Taille ist mit möglicher Vermeidung von überflüssigen Nähten, aber gleichförmig mit den Futtertheilen geschnitten, deren Anzahl möglichst eingeschränkt werden soll. Da unterhalb des Schlusses keine Schweifung erforderlich ist, so kann das Leibchen nur aus einem Rücken- und den mit den Brustnähten zu verkehrenden Vorderbahnen zusammengestellt sein. Am oberen Taillenthelle erscheint auf dem Seidenfutter hellgelbe Faile in Passenform angebracht, die mit gleichgetönter Seidenmouffeline überzogen ist. Letztere legt sich wie ein Tüchchen übereinander und läßt die gelbe Faile wie ein kleines spitzes Pastron sichtbar werden; es kann aber auch die Taille in dieser Form ausgeschnitten sein. Zwei Spangen aus Tigerfell, fortlaufend mit dem Kragebeße, halten die Mouffeline

nieder. Der Vertikentrage ist mit Tigerfell besetzt und umgibt die Rückentheile in runder Form so, daß diese eine runde Passe bilden. Schoppenärmel mit hohen Stulpen. Ist die Taille ausgeschnitten, so halten goldene Brochetten die beiden Krage-Enden aneinander. Die Robe ist aus hellbraunem Taffet verfertigt, von dem man etwa 12 bis 14 m benötigt.



Nr. 35. Hauskleid aus grünem Ripé.





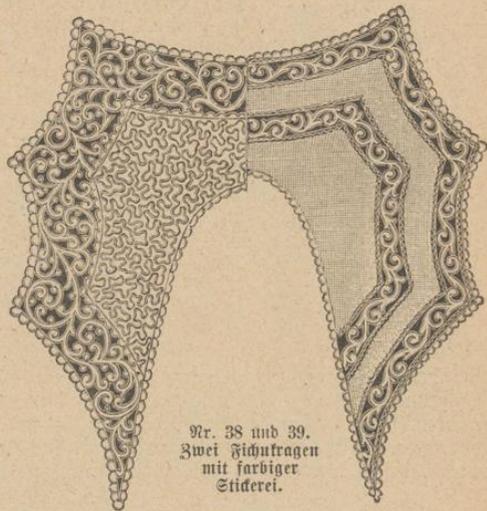
Abbildung Nr. 45 und 46. Negligéjacke aus grauem Flaell im Empiregenre. Die weiten Vorderbahnen sind am Halsrande in ganz kleine Fältchen gelegt, die mittelst gelber Seidenstiche gitterförmig zusammengefaßt werden. Die Jacke schließt mit einer untersehten Knopflochleiste; der Verschluß ist durch die beiden aneinanderstoßenden Vordertheillängenseiten vollkommen unkenntbar. Den Rückentheilen schließen sich die runden Seitenbahnen in Form dreier Falten an, welche unterhalb des Schlusses den Stoff auspringen lassen. Die Epauletten aus Stoff sind mit schwarzen, gelbgefärbten Tullspitzen gedeckt. Weite Aermel mit Spitzenvolants. Den Stehkragen deckt schwarzer Tull mit Rosetten.

Abbildung Nr. 47 bis 50 und 52. Damenwäsche. Von den drei für decolletirte Roben bestimmten Hemden ist das oberste (Nr. 47) aus Batist und mit großen Revers aus Stickerei garnirt, unter denen ein gereihter Spitzenvolant hervorquillt. Die Achseltheile des Hemdes sind mit Bändern, die sich zu Maschen knüpfen, aneinandergehalten. Nr. 48, das mittlere Hemd, ist vorne spitz, rückwärts viereckig decolletirt und mit einem Spitzenansatz versehen, durch welchen ein Bandzug geleitet ist. Unter dem Volant zwei Leisten aus Stickerei.

Nr. 49 ist ein Hemd, aus Crêpe mit Satinstreifen hergestellt, und mit Einmähern ausgestattet, die durch eingesezte Lüdchenleisten gebildet werden. Der Passentheil des Hemdes zeigt eine angelegte reich gereichte Spitze, die mit einem Bande zusammengezogen wird. Aermel aus Spitzen mit Bandmaschen. Nr. 50 stellt ein unten sehr weites Beinleid aus Leinen dar, dessen Theile seitlich gerundet und mit breiten Spitzenvolants garnirt sind. Lilafarbige Bandmaschen zum Abschluß der Spitzen. Nr. 52 stellt ein aus Batist verfertigtes Nachthemd dar. Unterhalb des viereckigen, wenig ausgeschnittenen Sattels aus mit Band unterlegten Torchonspitzen sind die Vordertheile gereiht angebracht und einige Centimeter vom Ansätze entfernt erscheinen sie mit einer handunterlegten Spitzenleiste niedergehalten. Sie schließen mit einer untersehten Knopflochleiste. Schoppenärmel mit Spitzenstulpen. Die Rückentheile werden gleichfalls gereiht an die Passe befestigt.

Abbildung Nr. 51. Deckenleintuch. Der mit Valenciennespizzen garnirte Theil hängt über den Bettrand herab und erscheint mit einem in der Mitte angebrachten großen Monogramm geziert. Zwei Reihen von Spitzeneinsätzen; an den kurzen Seiten ober dem angelegten Volant schräg gestellte Besätze aus Entretien. Das Deckenleintuch kann auch als Bezug einer Decke verwendet werden.

Abbildung Nr. 53 bis 55. Die Kragen- und Manschettengarnituren sollen zu englischen, sonst schmucklosen Taillen getragen werden. Nr. 53, aus weißem Batist, ist gefärbt und mit untersehten Zwirnsitzen gepußt; Nr. 55 stellt eine Garnitur aus hellblauem Batist mit eingesezten à jour-Leisten dar.



Nr. 38 und 39. Zwei Kragen mit farbiger Stickerei.

Abbildung Nr. 56 stellt ein hellrosafarbiges mit à jour-Verzierungen ausgestattetes Damastischtuch dar; zu demselben passend sind der Tischläufer und das eine Eisdeckchen; das andere gehört zu einer rothen gleichartigen Garnitur.

Abbildung Nr. 57 ist eine Agraffe aus Jaispassementerie, welche in verschiedenartiger Weise auf Taillen oder Mänteln Anwendung finden kann. Man kann die Mittelrosette im Schluß anbringen, so daß die beiden Theile auf Taille und Rock zu liegen kommen oder die Agraffe kann als Epaulette für Sammtmäntel dienen oder auch in halber Brusthöhe an Paletots angebracht werden.

Abbildung Nr. 58. Diner- oder Theater-toilette. Die aus resedagrünem, braungestreiften Taffet hergestellte Toilette hat einen aus Zwickeltheilen zusammengesetzten Rock, der mit einer kleinen Schleppe versehen und am Rande in Zacken geschnitten ist; dieselben werden vorher mittelst Nestsäden bestimmt, hierauf ist nach der Form dieser Säden der Vordenbesatz (resedagrüne Chenillen mit Goldfadendurchzug) anzubringen und dann erst wird der überflüssige Stoff weggeschnitten; an der Innenseite werden dann die Stoffränder niederstarrirt. Den Zacken ist ein plissirter Volant entweder aus gleichem Stoffe oder Mouffeline-Chiffon unterseht. Die Schleppe erzielt man durch entsprechendes Länger- und auch Breiterlassen der Rückenbahnen. Die Taille tritt über den Rock, schließt erst in der Mitte vorne, dann an dem bis zur Achsel- und Seitennaht übertretenden Plastrontheile mit Haken und ist mit einem Plastron aus gereihtem Mouffeline-Chiffon ausgestattet, das in Schoppenform niedergenäht wird. Eine Borde grenzt die Passe ab und tritt auch als seitlicher Besatz auf; sie umgibt, vorne sich kreuzend, auch den Taillenrand. Große Schoppenärmel mit einigen Zugreihen am Ansätze und Gummizug, mittelst dessen sie zu beliebiger Länge zusammengehoben werden können.

Abbildung Nr. 59 und 60. Cape aus Seal-sammt. Das anpassende Fäckchen, dem der Kragentheil dieses Kleidungsstückes angelegt ist, schließt vorne mit Haken und ist an seinen Längenseiten mit einem schwarzen oder braunen Federngalon (je nach der Farbe des Sammtes) besetzt. Der abstehende Stuartragen, der dem Fäckchen angelegt ist, ist an seiner Innenseite ganz mit Federnöpfchen ausgestattet und hat Drahteinlage am Rande. Den Ansatz des rückwärts in geraden Falten herabfallenden Kragens deckt ein runder Reverstheil aus Sammt, steif gefüttert und mit Jais gefärbt. Zu beiden Seiten wird der Kragen, wie ersichtlich, drapirt, und zwar faßt man die Falten mit einer Jaisagraffe so zusammen, daß sie Rosettenform annehmen. Der Kragen wird vorne länger, ist daselbst in eine Hohlfalte eingelegt und mit hellem Seidenstoffe gefüttert.

Abbildung Nr. 59 und 60. Cape aus Seal-sammt. Das anpassende Fäckchen, dem der Kragentheil dieses Kleidungsstückes angelegt ist, schließt vorne mit Haken und ist an seinen Längenseiten mit einem schwarzen oder braunen Federngalon (je nach der Farbe des Sammtes) besetzt. Der abstehende Stuartragen, der dem Fäckchen angelegt ist, ist an seiner Innenseite ganz mit Federnöpfchen ausgestattet und hat Drahteinlage am Rande. Den Ansatz des rückwärts in geraden Falten herabfallenden Kragens deckt ein runder Reverstheil aus Sammt, steif gefüttert und mit Jais gefärbt. Zu beiden Seiten wird der Kragen, wie ersichtlich, drapirt, und zwar faßt man die Falten mit einer Jaisagraffe so zusammen, daß sie Rosettenform annehmen. Der Kragen wird vorne länger, ist daselbst in eine Hohlfalte eingelegt und mit hellem Seidenstoffe gefüttert.



Nr. 36. Peterinen-Mantelet mit Fellfutter für ältere Damen. — Nr. 37. Englischs Promenade- oder Eislauf-Costume mit Fellbesatz für junge Damen.

Moderne Hauswäsche.

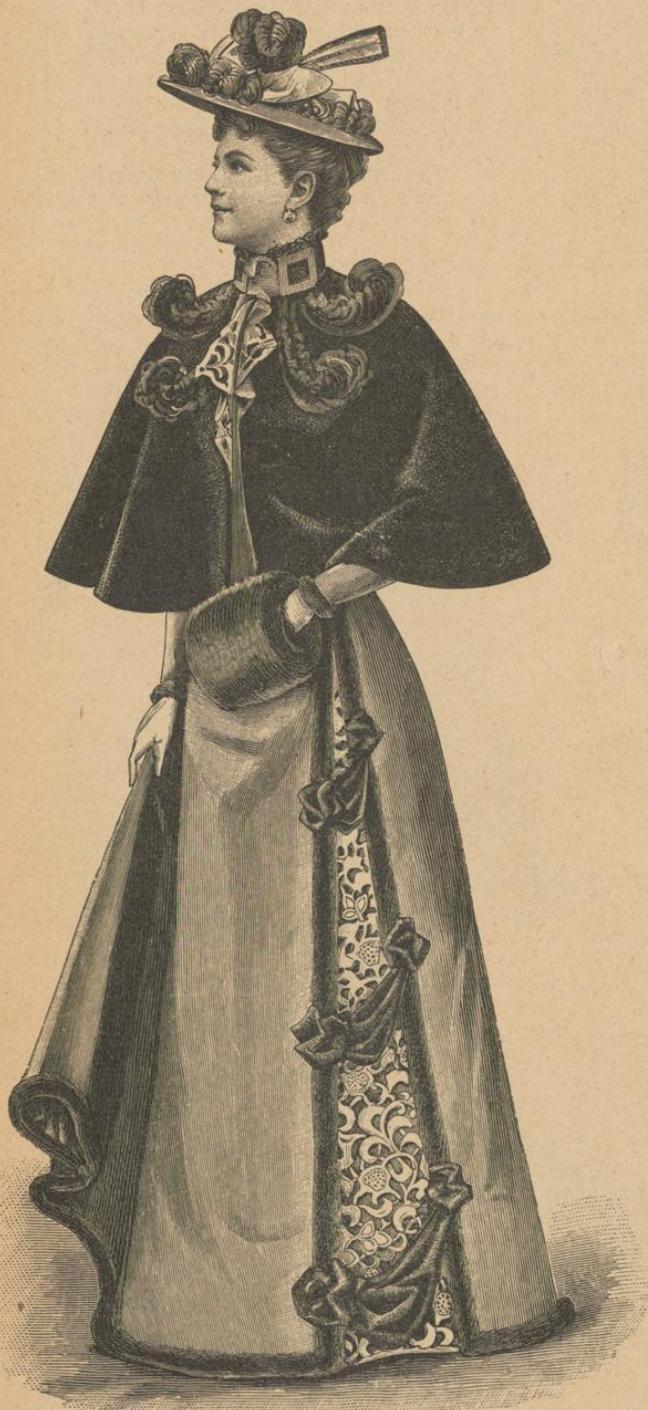


Nr. 40. Vereinfachung zu Nr. 39.

deutschen »Spindestube«, erfreuen. Dieser Theil der Hauswäsche ist der Obhut des Stubenmädchens anvertraut; natürlich ist hier nur von der, wenn auch sehr wohl situirten, so doch immer noch bürgerlichen Haushaltung die Rede, in der es keine Wäscheverwahrerin oder Beschließerin gibt. Der gewöhnlich im Schlafzimmer befindliche Wäscheschrank, dessen Verwaltung sich die Hausfrau selbst vorbehält, umfaßt außer ihrer Leib-

Das große Capitel Hauswäsche zerfällt in mehrere Unterabtheilungen: Bett-, Tisch-, Küchen-, Diener- und Badewäsche. Obzwar die Mode auf allen diesen Gebieten weitans seltener und weniger Veränderungen dictirt, als auf dem für sie so ergiebigen Felde der Leibwäsche, macht sich ihr Einfluß doch auch hier sehr merklich geltend, und unser Wäscheschrank hat heute ein ganz anderes Aussehen wie noch vor wenigen Jahren.

Vor Allen in Bezug auf das Was seiner Füllung, denn die Mode gestattet durchaus nicht mehr, wie ehemals, die gesammte Hauswäsche im Heiligthume des großen Wäscheschranks unterzubringen. Die Tischwäsche gehört in die Servirschränke des Speisezimmers, für die Badewäsche ist im Badezimmer selbst oder besser in dessen nächster Nähe ein Schrank untergebracht, und Küchen- und Dienerwäsche finden ihren Platz meist in den Vorzimmerchränken, da ja in Wien auch größere Wohnungen sich selten des Vorzuges eines eigenen Schrankzimmers, nach dem Muster der



Nr. 41. Besuchs- oder Promenade-Toilette mit geschlitztem fellbesetzten Rock für Frauen. (Als Taille hierzu Nr. 6 zu verwenden.)

Nr. 42. Kurzer Sammttragen mit Fellfutter und Federn.



Nr. 43. Gesellschaftskleid aus Atlas mit Eigerfellbesatz. Vereinfachung: In Tuch angeführt und mit Moiré oder Sammt besetzt, kann die Toilette auch für die Straße getragen werden.

wäsche — die des Herrn und Gebieters gehört in den Herrenschrank — nur noch die Bettwäsche. — Gerade bei der letzteren sind mehrere Neuerungen zu verzeichnen. Die Deckenkappe (Bettcouvert) steht auf dem Aussterbeetat; in vornehmen Häusern kennt man als Begleiter der seidenen Stepp- oder auch der wärmenden Planellecke nur das Deckenleintuch, das auf unsichtbare Weise angeknöpft oder nach italienischer Art ringsum mit der Decke eingesteckt wird. Das Leintuch ist ungleich einfacher zu fertigen und zu waschen als die Deckenkappe und praktischer als diese; denn wer wüßte nicht, wie leicht die Deckenkappen an ihren Ecken reißen? Die Art, die Klappen an ihren Enden aufeinanderzuknöpfen, hat sich nicht gut bewährt. Auch viel weniger kostspielig ist die Herstellung des Deckenleintuchs, da dasselbe nur an dem großen, auf die obere Schmalseite der Decke zurückfallenden Umschlage die Verzierung erhält, welche mit den Kopfpolsterbezügen völlig übereinstimmen muß.

Was diese anbetrifft, so sind sie noch immer nach englischer Manier sehr beliebt, d. h. mit an drei Seiten (an dem kleinen Kopfpolsterchen an vier Seiten) überhängendem Doppelrande, welcher zierlich geschlungen oder auch bestickt wird. Sehr gebräuchlich ist hiefür neuerer Zeit das Margueritenmuster. Vornehmer ist die nicht geschlungene und von dem Kissenbezüge durch eine à jour-Reihe getrennte Kante, welche häufig reiche Stickerei trägt. Als einfache Verzierungsart empfehlen sich Säumchen, die man in allen möglichen Varianten, als breite, sich in den Ecken würfelförmig kreuzende Bordüre, gruppenförmig, auch in verschiedenen Breiten, mitunter durch leichte Stickerei unterbrochen, fertigt. Sehr hübsch und einfach ist ein breiter à jour-Saum, nach Art der Taschentücher, den verschiedenartige Stickerei begleiten kann. Ganz unverwundlich sind die Tupfen, die man jetzt gerne durch Arabesken verbindet und die gefalteten Garnirungen aus Stickereistreifen, zu welchen sich durchbrochene Stickerei am besten eignet. Bei unserer großen Vorliebe für Handarbeit ist es nur natürlich, daß man wieder die Häfelerei als Verzierung der Bettwäsche einzuführen sucht; Irishguipure ist in dieser Art das Schönste und wird edlenförmig eingesetzt. — Als sehr elegant gilt es, viele Bezüge ganz gleich zu fertigen; so waren die 48 Kopfkissenbezüge und 24 Deckenleintücher, welche zu der Ausstattung der Erzherzogin Carolina Maria von Toscana gehörten, ganz gleichartig mit geschickten Plißes besetzt, für welche nur zwei verschiedene Muster gewählt worden waren. — Eine Ausnahme hievon bildet immer das sogenannte Pracht- oder Paradebett, das mit kunstvoller à jour-Arbeit, feiner Weißstickerei, oder was wohl am liebsten ist, mit geklöppelten Erzgebirgs- oder reicher und kostspieliger mit Duchesse- oder Valenciennespizzen ausgestattet wird. Die hiezu gehörige Seidendecke erhält einen Spiegel aus passender Spitze oder auch nur einen geschlungenen Seidenvolant ringsum und eine unterzuknöpfende glatte Deckenkappe. Der Plumeau, der stets in die gleiche Seide gehüllt wird, erhält oft noch einen Spitzenüberzug. Art und Platz der Monogramme wurden in der »Wiener Mode« schon wiederholt besprochen; es genügt daher, hier zu erwähnen, daß das Deckenleintuch das Monogramm in der Mitte des Umschlages trägt und die

zur Sommerszeit im Gebrauche stehende Biquebede dasselbe in ihrem Mittelfelde erhält. Die Federnfüllung wird in Kesseln gegeben, in einfacheren Verhältnissen begnügt man sich mit blauem oder rothem Linnen-Inlet. Praktisch ist es, auch die Kissen der dreitheiligen Matratzen durch abzunöpfende Bezüge zu schützen. — Zur Bettwäsche zählen auch noch die Bezüge für kleine Kissen, die ganz einfach, etwa nem Rande gehalten oder auch aus Kohleinen mit rother Tüchtigkeit werden. — Die Tischwäsche ist am elegantesten aus Maist und nur gefäumt; der Saum wird so breit gemacht, Muster des Gewebes zulässt. Die einzige Verzierung bildet sticke Monogramm oder Wappen. In vornehmen Familien auch im Gewebe des Tischzeuges wieder; in der bürgerlichen thut man am besten, sich für ein Muster zu ent- alle Bedeckung in demselben zu wählen. — Die Dessertservietten werden gleichfalls nur gefäumt; nur bei der Frühstückswäsche gestattet man sich den Luxus von Sticckerei, Durchbrucharbeiten und Spizenumrandung. Geflöppelte Einsätze und gleiche Rante sehen sehr schön aus; zierlich sind auch geschlungene Thee-Servietten. Von der Vorliebe für farbige Sticckereien ist man bei den Thee- und Kaffeegedecken ganz abgekommen.

Ueber hübsche Läufer und Milieus haben wir in Heft 21 des VII. Jahrganges berichtet (siehe Miscellen). Den ersteren fügt man auch gerne einen Mittelfreis ein aus Friaipise ein und umrandet sie auch mit solcher. Die jetzt nahezu unerlässlichen Eisbedecken können auch dementsprechend mit Spizen verziert werden, haben aber nicht mehr stets die ursprüngliche vieredrige Form, sondern werden auch kreisrund, sechseckig oder sternförmig geschnitten. — Das Verzeich der Küchenwäsche ist ein kleines, die Stückzahl darf darum um so größer sein. Es gibt bekanntlich nie zu viele Tücher in einer Haushaltung! Die Bestimmung derselben als: Gläser-, Teller-, Besteck-, Küchen-, Eis-, Lavoir-, Lampen-, Fenster-, Staubtücher u. s. w.

wird durch die eingemerkte oder eingewebte Bezeichnung oder ein darauf hinweisendes Figürchen kenntlich gemacht. Je deutlicher, desto besser! Geschulte Dienerschaft wird wohl die einzelnen Gattungen auseinanderzuhalten wissen; muß man sich ohne solche behelfen, so ist es am besten, für jede Art der Tücher auch ein anderes Gewebe zu nehmen, damit der Unterschied besser ersichtlich sei. Zur Küchenwäsche gehören auch noch Strudel-, Koll- und Plätt-Tücher, Kammernbentel oder Schürzen und endlich die Streifen für die Küchencredenz, wie diverse Schutzdecken für Küche und Vorzimmer, und ein hübsches Ueberhandtuch für den Tücherrechen, endlich auch noch die Henkelfasser für die Töpfe.

Unter Dien erwäsche versteht man Bettwäsche, Tisch- und Handtücher für die Dienerschaft, Küchen- und Servirschürzen und Häubchen. Die Bettwäsche wird aus weißem Gradl oder Leinen, in letzterem Falle vielleicht mit einigen Säumchen, gefertigt. In das Dienerbett gehören zwei Kissen und Ducht; an Stelle der letzteren tritt häufig auch eine starke Flanelldecke. Eine Tricotdecke sollte billigerweise hier nicht gespart werden. Tischtücher werden für die Gessindestube gewöhnlich farbig gewählt, aber nur in großen Häusern beigestellt. Es wäre aber wohl für Ordnungssinn und Nettigkeit unserer Dienboten nur fördernd, wenn auch die Köchin oder das »Mädchen für Alles« in der Kleinbürgerlichen Wirtschaft sich zu ihrem bescheidenen Mittagessen eine farbige Serviette auf den Küchentisch breiten dürfte.

Die Badewäsche greift eigentlich durch ihre Bade-Mäntel, -Schuhe und -Häuben in das Fach der Leibwäsche über; hierher gehören aber auch die Handtücher, aus feinem weißen Damast, a is Rubberstoff, weiß und farbig, die als Frottirtücher so angenehmen gestrichten Handtücher mit eingestrichter farbigor Bordure und die Ueberhandtücher, für welche lehtere Durchbrucharbeit und schön geknüpste Macroméfranze am modernsten ist. Die Bademäntel werden ganz in Weiß bevorzugt und mit einem großen farbigen Monogramm versehen. Am modernsten ist für dieselben die Empire-Form. Completirt wird die Badewäsche durch große Badeleintücher, Prießnigbinden und Alles, was zu einer richtigen Kaltwassercure gehört.

Bezugsquellen. Für Nr. 1: Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstraße 79; für Nr. 2 und Nr. 35: L. Baumhagl & Cie., Wien, VI., Mariahilferstraße 41; für Nr. 8, 25 und 44: Wilhelm Pleß, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, I., Graben 31; für Nr. 10: Maison Morberger, Wien, I., Bog-



Nr. 44. Dunkelbeige farbiges Filzhut »Saischa«.

nergasse 2; für Nr. 12 und 13, 16 und 17: Bohlinger & Huber, k. u. k. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben 11; für Nr. 15, 51 und 56: Weldler & Budie, k. und k. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben 13; für Nr. 18 bis 21: Franz Hieß und Söhne, Wien, I., Kärntnerstraße 25; für Nr. 22, 23, 24 und 26: Eduard Taubentrauch, Wien, I., Brandstätte 8; für Nr. 38 und 39: Klingner & Neufeld, Wien, I., Seilerergasse; für Nr. 45 und 46: E. Braun & Cie., Wien, I., Graben 8.

Aus Paris. »Secret de Beauté«, kann das Poudre de Riz Diaphane Sarah Bernhardt genannt werden, denn nach längerem Gebrauche desselben gewinnt die Haut an Frische, an sammtener Weichheit, ohne daß sie auch nur im mindesten Schaden nimmt. Die Erzeuger dieses weltberühmten Verschönerungsmittels, die Herren Mazuyer & Cie., (Parfumerie Diaphane) 32, Avenue de l'Opéra, Paris, versenden die Cataloge und auch alle sonstigen Auskünfte gratis, wenn solche gewünscht werden. Man erhält den Sarah Bernhardt-Puder, wie alle die ausgezeichneten Parfums dieser Firma in allen größeren Geschäften des In- und Auslandes. Das seit auf der Haut hastende Poudre de Riz Diaphane Sarah Bernhardt ist, um jeder Geschmacksrichtung und jedem Teintcolorit entsprechen zu können, in vier äußerst distinguirten Parfums und vier Nuancen erhältlich.



Nr. 45. Negligéjacket aus grauem Flanell im Empire-Genre. (Rückansicht hierzu: Nr. 46.)



Nr. 46. Rückansicht zu Nr. 45.



Nr. 47 bis 49. Damenhemden für decolletirte Kleider.
Nr. 50. Weites Damenhemd mit Spitzenansatz.



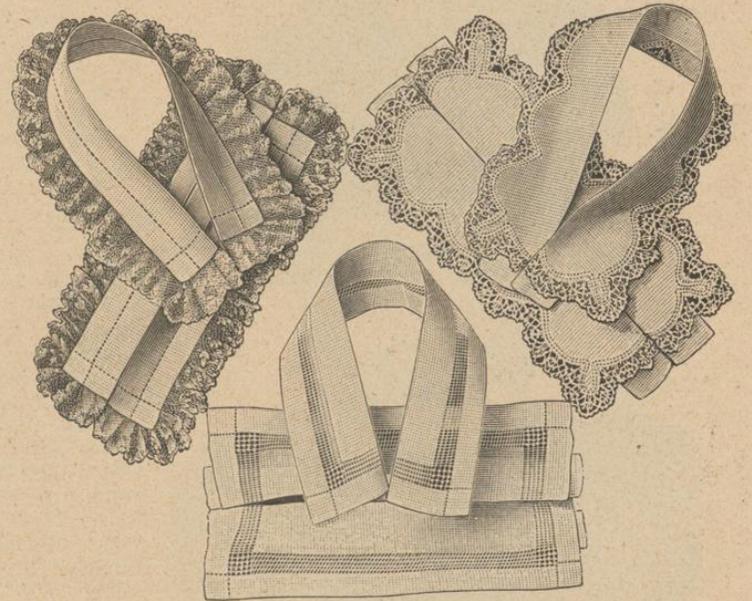
Nr. 52. Damennachthemd mit Schoppenärmeln. (Auch als Vorlage zu einer Negligéjacke zu verwenden.)

Glyeine. Beliebte gelbe Töne sind: Cléopâtre, ein schönes intensives Canariengelb, Ebenier, eine hellere Nuance davon und als dritte Abtönung Genêt. Jaqueminot, eine in's ehemalige Neuroth spielende, doch tiefer schattirte Farbe tönt sich ab in: Pivoine, Reine, Eglantine und Aubépine. Alle diese Nuancen dürften besonders wirkungsvoll in Sammt sein, ebenso wie die blaugrünen Schattirungen Colibri, eine helle Libellenfarbe, und Azurine, eine Abart von Türkisblau. Gelblichgrüne Schattirungen, ganz neue Abtönungen, nennen sich Cigale, Sauterelle und Caspienne. Sarah ist eine herrliche, gelblichrothe Schattirung, etwas dunkler als die Schale der überreifen Pfirsiche, Girofle ein prachtvolles Dunkelrostbraun und Andalouse ein bräunliches Gelb, das vielfach zu Braun und zwar zu der Schattirung Escorial, einem reinen Goldbraun, genommen werden dürfte.

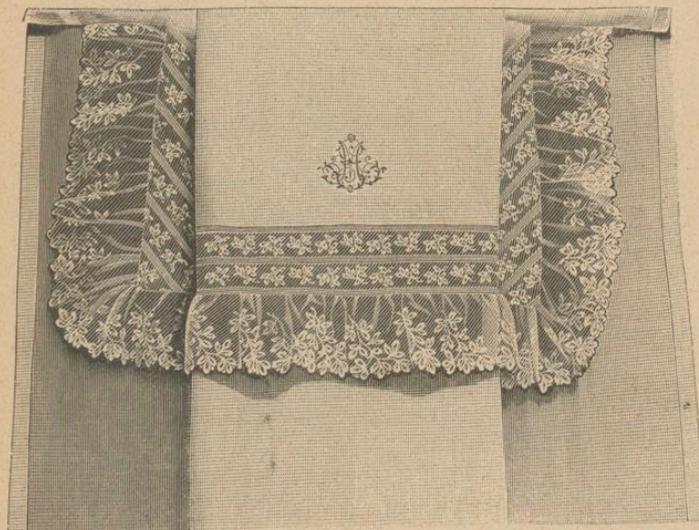
Zu die Art der Jaqueminot-Schattirungen fallen Caprice und Métavre, zwei Töne, die den Farben des Erd- und Himbeereises am nächsten kommen. Steingrüne Töne sind Roseau und Sécum; graulila Nuancen, für ältere Damen berechnet, heiteln sich: Stamboule als dunkelste, Corynthe als mittlere, und Lampine als hellste Schattirung. R.F.

Neue Farben.

Von den modernen röthlichen Lilas nennen sich die beiden hellen Schattirungen Mignardise und Pomponne, der dunklere Ton ist Comestable getauft worden. Von den beliebten blauen Farben wird die helle Schattirung, ein in's Grau spielendes Kornblumenblau, Pervenche genannt; die dunklen blauen Töne Matelot und Marine stellen sich, was Beliebtheit anbelangt, den braunen Schattirungen Ronnette, Mokka, Tabac und Marron zur Seite. Drap Töne sind: Beige, eine helle, in's Sandbraun spielende Farbe und Castor, eine mittlere Abschattirung von ersterer. Bengaline ist ein leicht in's Violett schimmerndes Rosa, Fuchsia die beliebte in's Violett stichende rothe Farbe, wie sie an den gleichnamigen Blüten, die, was Farbenspiel betrifft, sehr vielseitig sind, oft bemerkt werden kann. Die Abschattirungen der reinen Violett-Töne, die in den hellen Nuancen sich der grauen Farbe nähern, sind: Kadjah, eine tiefdunkle Farbe, Prêlat und Mignon, die je um einen Schatten heller sind, dann kommen, für Theater- oder Soirée-Toiletten berechnet, Thais, Sans-Gêne und



Nr. 53 bis 55. Kragen- und Manschettengarnituren für englische Tailen.



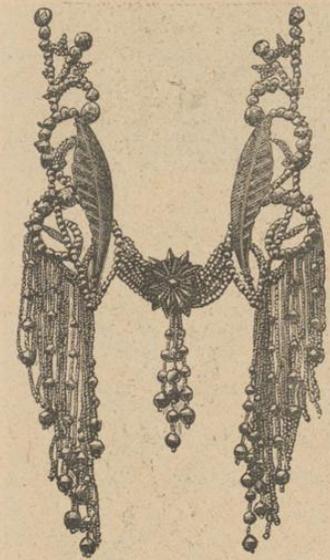
Nr. 51. Defenteintuch mit Valenciennespizzen.



Nr. 56. Tischtuch, Läufer und Tischdecken aus Atlasdamast.

Eine überwundene Mode.

Es ist unser stetes Bemühen, auf allen Gebieten der Mode das Neueste herauszufinden. Heute aber sei es uns gestattet, von einer Mode zu sprechen, welche erfreulicherweise zu den überwundenen zählt, nachdem sie ihren Platz lange genug mit großer Fähigkeit behauptet hat. Es ist die Mode der Nervenzufälle, der Ohnmachtsanfalle. Jahrhunderte lang standen die stärksten Helden den Ohnmachten ihrer Damen ohnmächtig gegenüber. Es war dies die gute alte Zeit der zarten, gebrechlichen Frauen, der Sklavinnen ihrer Nerven. Heute sind solche Eigenschaften weniger geschätzt, heute hat man mehr Sympathieen für kräftige Erscheinungen, mit Energie, Elastizität, kurz für geistig und körperlich gesunde Frauen. Mit welcher Ausdauer fielen die Ebelinen, Laura's und Clarissen des vorigen Jahrhunderts in Ohnmacht! Wie oft rührten sie in Romanen und auf der Bühne unsere Vorfahren zu Thränen! Auf jeder Seite gab es Ohnmachtsanfalle, jeder Akt erreichte seinen dramatischen Höhepunkt durch die Herzkrämpfe der ersten Liebhaberin. Selbst Shakespeare läßt seine Heldinnen sehr häufig der Besinnung beraubt



Nr. 57. Jais-Basementerie-Agraffe mit Blättern, verschiedenartig zu verwenden.

sein. Hermia ruft bei ihrem Erwachen im Walde nach Olyander, da er nicht antwortet, fällt sie vor Angst in Ohnmacht. Celia sagt im Walde von Ardea: »Mir schwinden die Sinne — ich sterbe fast!« und Rosalina wird ohnmächtig beim Anblicke des blutgetränkten Taschentuchs. So die Königin, als Hamlet von Laerte's Degen getroffen wird. In King John hören wir Faulconbridge sagen: »Ich bin kein Weib, ich falle nicht in Ohnmacht!« Das größte Contingent ohnmächtiger Weiber stellen aber die sentimentalen Romane und Erzählungen früherer Zeit. Die darin geschilderten Frauen erreichten die größten Records in diesem Sport. Sie wurden bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten ohnmächtig, bei dem geringsten Angriff auf ihre zarten, leicht verletzlichen Gefühle, im passenden oder auch im unpassenden Augenblick. Je öfter, desto besser.

Solche Ohnmachtsanfalle galten als das sicherste Mittel, den zögernden Liebhaber in die Fesseln zu zwingen, der Leser mochte voraus wissen, daß die erste Ohnmacht die letzte Etappe auf dem Weg zum Altar bedeutete. Die Frauen des wirklichen Lebens strebten diesen Vorbildern aus Literatur und Theater nach und wetteiferten in der Zahl der



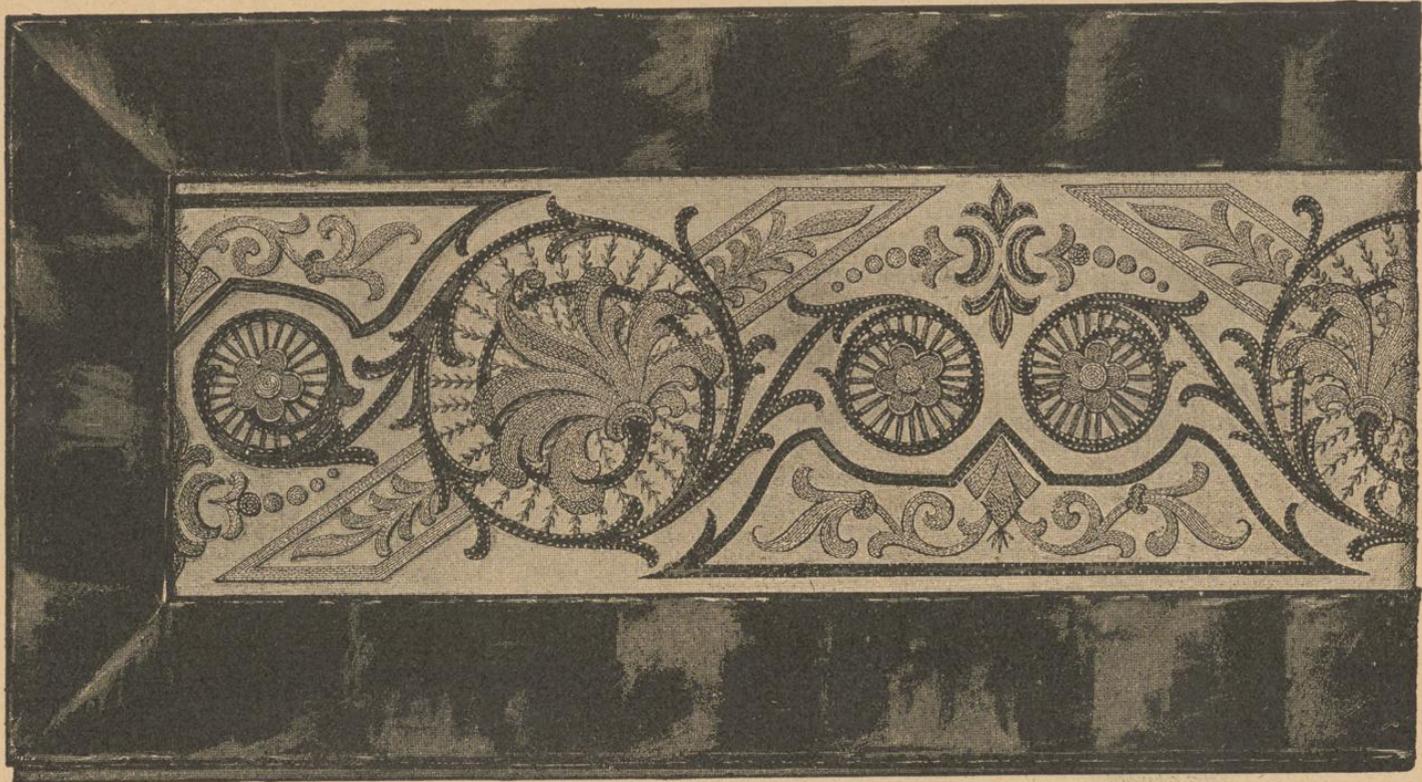
Nr. 59. Cape aus Sealsammit mit drapirten Aermel- und untersten Jadenheiten. Vereinfachung hierzu: Nr. 40.

Herzkrämpfe. Je schwächer sie erschienen, um so stärker war der Zauber, der von ihnen ausging. Gesund zu sein, galt für unfein, normale Nerven zu haben, gleichfalls, ein starker Geist für gemein. Keine Frau, die hoffen durfte, ein langes Leben zu haben, hatte Anspruch, für interessant zu gelten, wer etwas auf sich hielt, mußte bleich und leidend, »schmachtend«, wie man es damals nannte, aussehen. Es war der Höhepunkt weiblicher Coquetterie, im entscheidenden Moment das Bewußtsein zu verlieren, und keines Mannes Herz blieb kalt bei einer anmuthig erfolgenden Ohnmacht. — Ein komisches Product dieser häufigen Nerventrämpfe war das Entstehen eines neuartigen Sportes, des Hinaustragsportes. Die Männer wetteiferten in der Kunst, die süße Last der ohnmächtig hingestreckten Damen geschickt zu heben, und mit Vorsicht auf ihr Ruhebett zu tragen. So wie man sich heute für den Lawn-tennis-, Ruder- und Radfahrersport trainirt, so trainirte man sich damals für das »Hinaustragen«.

Heute gibt es freilich noch immer hysterische Frauen, aber man sucht sie zu heilen und hat aufgehört, ihre Krankheit interessant zu finden. Unsere Zeit gibt den schönen und dabei gesunden Frauen den Preis. Die Mode der Ohnmachten und der dazu gehörenden Niesfläschchen hat ihr seliges Ende erreicht. Auf Nimmerwiedersehen! — —



Nr. 58. Diner- oder Theater-Toilette aus gestreiftem Seidenstoff mit gereihten Schoppenärmeln. (Verwendbarer Schnitt zum Taillessfutter: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1.)



Nr. 60. Wandbehang mit Ueberfangtechnik. Detail hierzu Nr. 78. (Naturgroße Zeichnung sammt Farben- und Materialangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)

Wiener Handarbeit.

Redigirt von Marie Schramm.

Abbildung Nr. 60. Wandbehang mit Ueberfangtechnik. Der Behang, welcher in beliebiger Länge angefertigt werden kann, mißt in der Breite 41 $\frac{1}{2}$ cm. Als Grundstoff dient hell-olivbraunes Tuch, zur Umrahmung des Streifens ist dunkelbroncebrauner Peluche verwendet. An Stüchmaterial benöthigt man mittelstarkes chinesisches Gold und eben solchen Metallfaden in den Farben Neuroth, Hell-Röthlichlila, Hell-Steingrün, Kobaltblau und Viel'or, ferner mittel- und dunkelbroncebraune, mittel-bräunlichrothe,



Nr. 61. H. T. Monogramm für Weißstickerei.

dunkel-violettbraune und schwarze Seidenstickchenille und schließlich Filofellseide in den Farben des Metallfadens und der Stickchenille. Um die Arbeit auszuführen, wird der Stoff in einen Rahmen gespannt, sodann die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farben- und Materialangabe auf dem nächsten Schnittbogen) auf denselben mittelst gestochener Pausse aufgetragen und die Contouren mit Pinsel und weißer Farbe sorgfältig nachgezogen. Hierauf beginnt man mit der Herstellung der Ueberfangtechnik, und zwar legt man zuerst diejenigen Formen an, welche mit der Chenille gefüllt erscheinen; jeder Chenillefaden wird mittelst Ueberfangstichen (die in jeder Reihe zu versehen sind) aus gleichfarbiger Filofellseide (zwei Fadentheile) befestigt. Bei sämtlichen Formen zeigt die Füllung eine dunklere Farbe als die aus einem einzelnen Chenillefaden bestehende Umrandung (siehe Nr. 78). Während bei der Chenillelegearbeit nur ein einzelner Faden überstochen wird, hat man bei der Legearbeit mit dem Gold- und Metallfaden stets den doppeltgelegten Faden zu überstechen (siehe Nr. 78). Die Ueberfangstiche beim Befestigen des Goldfadens werden mit neurother Filofellseide ausgeführt; den Metallfaden übernäht man stets mit derjenigen Farbe von Filofellseide, welche derselbe aufweist. Nach Vollendung der Legearbeit werden die von der großen in Gold gelegten Blume strahlenförmig ablaufenden Bäumchen in Grätenstich mit 3 Fadentheilen mittel-broncebrauner Filofellseide hergestellt. Dann arbeitet man die in gleicher Art angeordneten Striche, welche die mit röthlich-lilafarbenen Metallfaden ausgeführte Rosette umgeben. Jeder Strich wird durch einen langen Stich aus mittelbroncebrauner Seidenchenille und aus einer knapp an denselben anschließenden Stielstichreihe in mittelbroncebrauner Filofellseide markirt (siehe Nr. 76). Zur Umrandung der fertigen Stickerei schneidet man aus dunkel-broncefarbigem Peluche vier 12 cm breite Streifen zu und näht dieselben an den Längsseiten 1 cm weit von der Stickerei entfernt, an den Breitseiten knapp an dieselbe verfürzt mit Rückstichen auf



Nr. 62. Streifen für Weißstickerei.

den Grundstoff auf. In den Ecken wird der Peluche sodann der Diagonale nach gestückt und das Ganze mit dunkel-broncebraunem Satin unterfüttert.

Abbildung Nr. 61. H. T. Monogramm für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 62. Streifen für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 63. Bürstenhalter mit Knötchenstickerei.

Die Vorderseite des Behälters ist mit einer in Knötchenstickerei ausgeführten, mit traise ocrasée-farbigem Peluche umrandeten Stickerei geschmückt. Die Rückwand des Behälters, sowie die Bürstentrüden sind mit dem gleichfarbigen Peluche bekleidet. Die Stickerei wird auf écrufarbigem, gerippten Seidenstoff mit feinem chinesischem Gold und spanischer Seide in den Farben Gelb-rosa, Türkisblau, Moosgrün, Olivgrün, Lindengrün, Granatroth, Olivbraun und Goldgelb ausgeführt. Zur Herstellung der Arbeit wird ein 18 cm langes und breites Stück von dem Grundstoff in einen Rahmen gespannt und hierauf die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen zu Heft 3 unter Nr. 105) übertragen. Darnach hat man sämtliche Contouren noch einen chinesischem Goldfaden aufzunähen, welcher mittelst Ueberfangstichen aus goldfar-



Nr. 63. Bürstenhalter in Knötchenstickerei. (Detail hierzu unter Nr. 67. Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen zu Heft 3. Schnittlinie für Vorder- und Rückwand auf dem nächsten Schnittbogen.)

biger Nähseide zu befestigen ist. Nach Vollendung der Contouren füllt man die Formen mit kleinen Knötchen (siehe Nr. 67); zur Herstellung derselben werden 12 bis 14 Fadentheile der Seide verwendet. Zu bemerken ist, daß der Arbeitsfaden vor der Benützung etwas zusammengedreht werden muß und die Füllung der Figuren mit den Knötchen reihenweise, von außen nach innen zu, zu geschehen hat. Die Vertheilung der Schattirungen ist an der Abbildung ersichtlich. Die fertige Stickerei wird beim Montiren über eine dünne Wattaufgabe gespannt. Zur Herstellung der Bappendeckeltheile für Vorder- und Rückwand bringen wir die Schnitte auf dem nächsten Schnittbogen. Die Verbindung der beiden Wände wird



Nr. 64. H. J. Monogramm für Weißstickerei.



Nr. 65. F. V. Monogramm für Weißstickerei.

an jeder Seite durch ein 10 3/4, cm hohes und 4 3/4, cm breites Stück Pappendeckel und unten durch einen 10 cm langen und 4 3/4, cm breiten Theil aus dem gleichen Material verbunden. Diese drei Theile, sowie die Kehrseite der Rückwand sind mit fraisefarbigem Lederpapier zu überkleben. Auch erhält die Rückwand ein mit einem Metallreifen umfaßtes Loch, wodurch der Behälter mittelst eines verzierten Knopfes an die Wand gehängt werden kann. Die Montirung läßt man bei einem Galanterie-Buchbinder besorgen. — Die der Knöthentechnik unkundigen Leserinnen wollen wir schließlich noch auf den in den Heften 13 und 15 von uns gebrachten Lehrkursus der einfachen Buntstickerei III. Abtheilung: »Die Knöthentechnik« aufmerksam machen. Denjenigen, denen die Technik zu mühsam erscheint, rathen wir, die Stickerei auf Leder in Flachstickerei mit Filoßell- oder Filoßseide auszuführen.

Abbildung Nr. 64. H. J. Monogramm für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 65. F. V. Monogramm für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 66. Stuhlflissen mit Delster Stickerei.

Für das Kissen, welches eine besonders originelle Form aufweist, ist naturfarbiges Sibmacherleinen als Grundstoff verwendet. Zur Ausführung der Stickerei, die nur die Vorderseite desselben ziert, wird Victoriawolle in den Farben Carminroth, Hell-Lachsrosa, Canariengelb, Mittel- und Dunkel-Blaugrün, Olivgrün, Fleischoder und Schwarz, ferner weißes Glanzgarn und mittelstarkes Goldschnürchen verwendet. Zu Beginn der Arbeit spannt man ein Stück Stoff von 45 cm Länge und Breite in einen Rahmen und führt nach Uebertragung der Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe und Stichvertheilung auf dem nächsten Schnittbogen) die Stickerei in Platt-, Gräten-, Hagen- und Stielstich aus. Die Vertheilung der einzelnen Sticharten ist in der Zeichnung auf dem Schnittbogen ersichtlich gemacht. Vorherrschend zeigt sich der Plattstich; der Grätenstich wird so gearbeitet, daß damit stets die ganze Figur gefüllt erscheint (siehe Nr. 68). Sämmtliche Formen sind in Stielstich mit schwarzer Victoriawolle zu umranden. Nach Beendigung der Stickerei fertigt man ein Unterflissen aus weißem dichten Mousseline, welches mit Pflanzenfaser zu füllen ist, an, schneidet sodann von dem Sibmacherleinen ein



Nr. 66. Stuhlflissen mit Delster Stickerei. (Detail hierzu Nr. 68. Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe und Schnittlinie auf dem nächsten Schnittbogen.)



Nr. 67. Naturgroßes Detail zu Nr. 63.

Theil nach der an der Zeichnung markirten Schnittlinie (mit Zugabe von 1 cm für die Naht) zu, schneidet auch den über diese Linie nach außen überragenden Stoff bei dem bestickten Vordertheil weg, fügt hierauf beide Theile mittelst Naht soweit zusammen, daß das gefüllte Kissen dazwischen geschoben werden kann, und vollendet nach dem Einfügen desselben die Naht. Diese wird ringsum durch eine in den Farben der Stickerei gehaltene Passementierschnur, welche an den beiden seitlichen Ecken des Kissens in je drei Schlingen zu legen ist, überdeckt. Unter diesen Schlingen befestigt man die Enden einer gleichen Passementierschnur von 95 cm Länge; in der Hälfte derselben werden ebenfalls drei Schlingen gelegt. Ein zweites, 38 cm langes Stück Schnur ist, wie auf der Abbildung zu ersehen, zu einem länglichen Knoten zu legen, aus dessen Mitte eine Schlinge hervorgeht, die bis zu dem Ansatz der drei Schlingen reicht; dieselbe wird dort mit einigen Stichen festgehalten.

Abbildung Nr. 67. Naturgroßes Detail zu Nr. 63.

Abbildung Nr. 68. Naturgroßes Detail zu Nr. 66.

Abbildung Nr. 69. Vergrößertes Detail zum Milieu Nr. 72.

Abbildung Nr. 70. E. N. Monogramm für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 71. Imitation von Persianer-Fell (Stridarbeit).

Die heurige Wintermode bevorzugt Kleidungsstücke und Besatz aus Pelz. Besonderer Beliebtheit erfreut sich Astrachan- und Persianerfell. Da beide Felle jedoch theuer zu stehen kommen, so wird in vielen Fällen zu deren Imitation gegriffen. Mit unserer



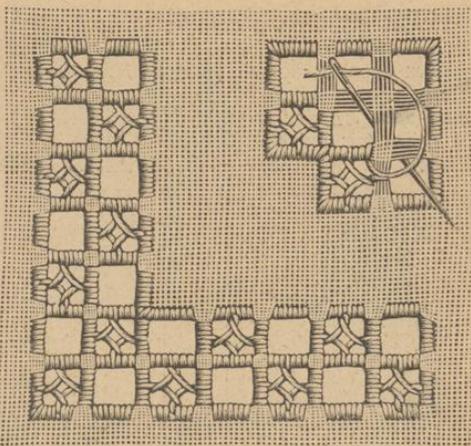
Nr. 68. Naturgroßes Detail zu Nr. 66.

Abbildung zeigen wir eine solche Nachahmung; dieselbe ist mit Persianer Wolle in Stridarbeit hergestellt. Man schlägt zur Anfertigung eines Besatzes so viel Maschen an, als die Breite desselben erfordert und strickt jede Nadel in glatten (rechten) Maschen ab, ohne auf- oder abzunehmen. In derselben Art, wie ein Besatz, kann auch die Bekleidung für einen Muff gearbeitet werden. Da es gewiß vielen Damen wünschenswerth erscheinen wird, sich eine Garnitur anzufertigen, so bringen wir im folgenden Heft eine in Häkel-

arbeit ausgeführte Mütze und einen Kragen mit Kapuze. Die Wolle ist, außer in Schwarz, auch in Grau, Weiß, Rosa u. c. erhältlich.

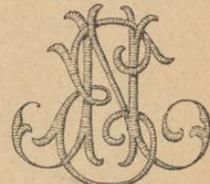
Abbild. Nr. 72. Milieu mit Durchbrucharbeit.

Das 76 cm lange und 74 cm breite Milieu ist aus weißem, feinem, alt-deutschen Leinen hergestellt. Zur Durchbrucharbeit, welche auf demselben ausgeführt erscheint, wird weißer Leinenzwirn Nr. 80 verwendet. Zu Beginn der Arbeit zählt man zuerst das Muster aus. Eine Vorlage für dasselbe bringen wir auf dem nächsten Schnittbogen. Jede Lücke zählt 6 Stofffäden und für jedes Stäbchen sind 5 Stofffäden zu rechnen. Man übersieht nach dem Auslegen des Musters zuerst die Ränder der Figuren in Plattstich, wobei der Höhe nach stets 4 Stofffäden zu fassen sind; man arbeitet 7 Stiche, läßt 5 Stofffäden stehen, sticht wieder 7 Stiche u. s. f. Sobald man dieselben fertiggestellt hat, werden die Fäden an den Stellen, wo Lücken gebildet werden sollen, knapp an der Stickerei durchgeschnitten und dann herausgezogen. Darnach sind die stehengebliebenen Stofffäden in stufenförmigen Reihen wie an Abbildung Nr. 69 ersichtlich, zu unwickeln; gleichzeitig hat man in denjenigen Lücken, welche in dem Muster mit einem auf der Spitze stehenden Carreau markirt erscheinen, den point d'esprit-Stich auszuführen. 4 1/2, cm von dem Durchbruchmuster entfernt, fertigt man ringsum eine Durchbruchnaht an. Für dieselbe werden 28 Fäden aus dem Stoff gezogen. Die Naht ist sodann gleich dem in Heft 6, VI. Jahrgang, unter Nr. 57 dargestellten und unter Nr. 53 beschriebenen Saum zu arbeiten. Nach Vollendung der Naht zieht man 28 Stofffäden von derselben entfernt vier Fäden aus den Stoff, legt hierauf einen 3 cm breiten Saum und befestigt denselben mittelst Lochsaumstichen; für jedes Bichel sind 6 Stofffäden zu fassen.



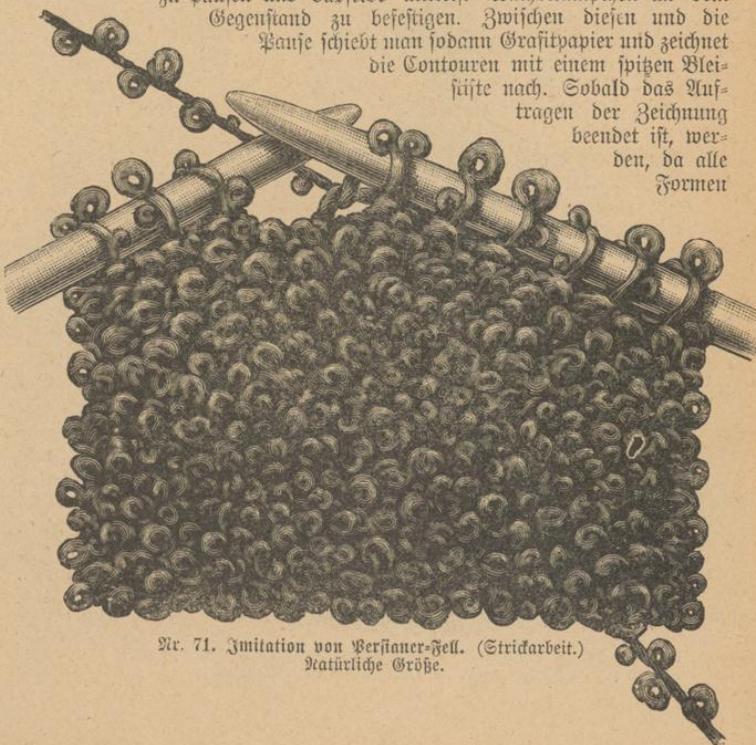
Nr. 69. Vergrößertes Detail zum Milieu Nr. 72.

Abbild. Nr. 73. Krug sammt Teller mit Porzellanmalerei. Die Gegenstände sind aus gelblichem Steingut (Zayence) geformt; der Krug ist 36 1/2, cm hoch, sein größter Durchmesser beträgt 12 1/2, cm; der Teller hat 30 1/2, cm im Durchmesser. Zur Malerei sind Porzellanfarben verwendet, und zwar Gelbroth Nr. 22, Canariengelb Nr. 4, Olivgrün Nr. 11, Schwarz Nr. 32 und Dunkelblau Nr. 13 gemischt mit Schwarz Nr. 32. Die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen) wird der gebogenen Flächen halber in Theilen auf die Objecte übertragen. Dieselben überfährt man vorher gleichmäßig mit einem in dickes Terpentinöl getauchtes Leinlappchen und läßt die dünn aufgetragene Schichte trocknen. Hierauf ist die Zeichnung auf Pauspapier zu pausen und dasselbe mittelst Wachslämpchen an dem Gegenstand zu befestigen. Zwischen diesen und die Panse schiebt man sodann Grafitpapier und zeichnet die Contouren mit einem spitzen Bleisülste nach. Sobald das Auftragen der Zeichnung beendet ist, werden, da alle Formen



Nr. 70. E. N. Monogramm für Weißstickerei.

Schwarz Nr. 32 und Dunkelblau Nr. 13 gemischt mit Schwarz Nr. 32. Die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen) wird der gebogenen Flächen halber in Theilen auf die Objecte übertragen. Dieselben überfährt man vorher gleichmäßig mit einem in dickes Terpentinöl getauchtes Leinlappchen und läßt die dünn aufgetragene Schichte trocknen. Hierauf ist die Zeichnung auf Pauspapier zu pausen und dasselbe mittelst Wachslämpchen an dem Gegenstand zu befestigen. Zwischen diesen und die Panse schiebt man sodann Grafitpapier und zeichnet die Contouren mit einem spitzen Bleisülste nach. Sobald das Auftragen der Zeichnung beendet ist, werden, da alle Formen

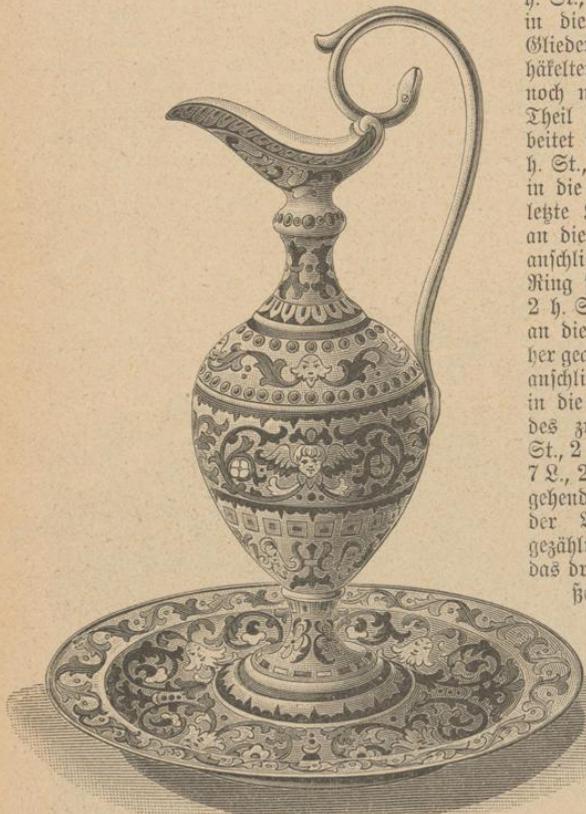


Nr. 71. Imitation von Persianer-Fell. (Stridarbeit.) Natürliche Größe.

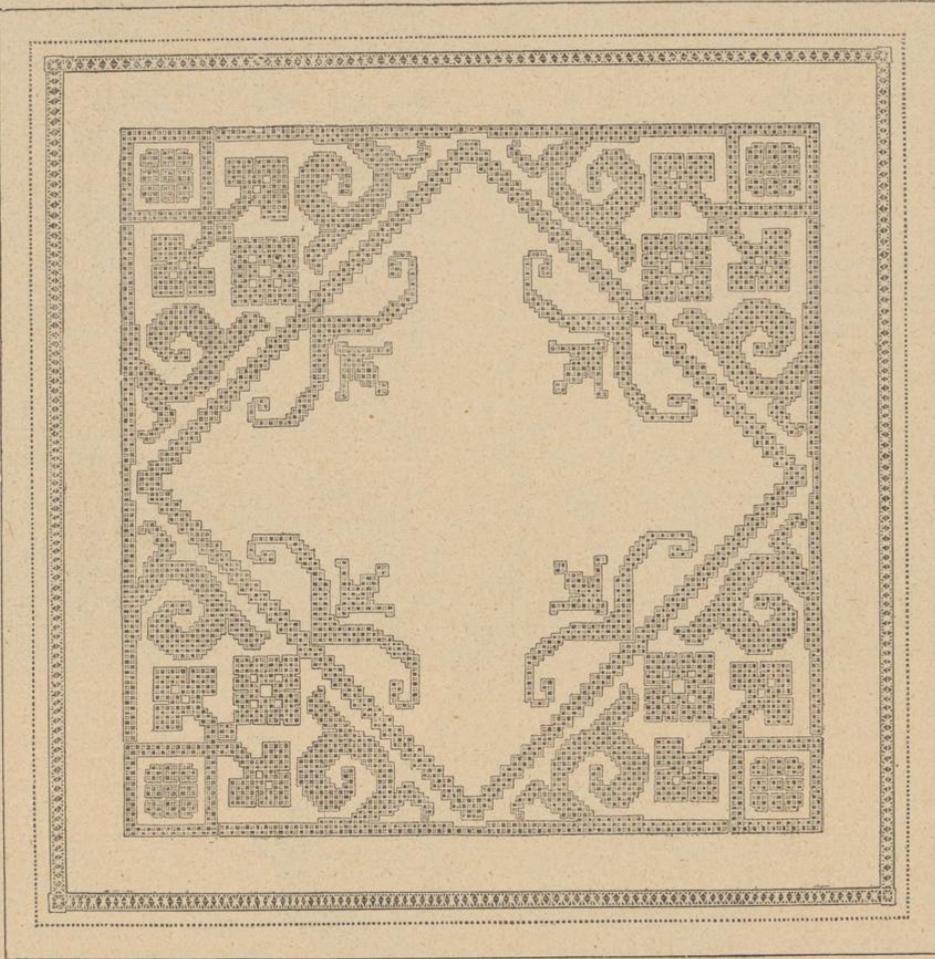
umrandet erscheinen, zuerst sämtliche Contouren mit schwarzer Farbe Nr. 32 und feinem Zeichenpinsel gemalt; darnach erst trägt man die übrigen Farben auf und gibt die fertig bemalten Gegenstände zum Brennen. Die der Porzellanmalerei unkundigen Leserinnen verweisen wir auf die darüber in Heft 21, V. Jahrgang gebrachte Anleitung.

Abbildung Nr. 74. O. R. Monogramm für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 75. Gehäkelte Spitze. Material: Weißes D. M. C.-Garn Nr. 50. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., halbes Stäbchen = h. St., Stäbchen = St., Picot = P., Luftmaschenbogen = Lfmb. 19 L. anschlagen, auf denselben zurückgehend an die achte derselben anschließen; hierauf arbeitet man in den Ring: 3 f. M., 2 h. St., 11 St., 2 h. St., 3 f. M.; 1 K. in die M., worin die letzte K. sitzt, * 19 L., an die achte derselben anschließen; sodann arbeitet man in den Ring: 3 f. M., 2 h. St., 2 L., hierauf an die sechste M. des vorher umhäkelten Ringes anschließen (d. h. die Nadel aus der Schlinge ziehen, in die sechste M. des vorher umhäkelten Ringes einführen, die Schlinge fassen und durch die M. ziehen), 3 L., 1 K. in die beiden oberen Glieder des zuletzt gehäkelten St., 4 St. in den Ring, 12 L., an das mittlere der 11 St. des vorher umhäkelten Ringes anschließen; in den dadurch entstandenen Lfmb. arbeitet man nun: 1 f. M., 1 h. St., 3 St., 1 P. (1 P. = 5 L., 1 K. in die beiden oberen Glieder der zuletzt gehäkelten f. M.), 3 St., 1 P., 3 St., 1 P., 3 St., 1 P., 3 St., 1 h. St., 1 f. M.; 1 K. in die beiden oberen Glieder des zuletzt gehäkelten St. In den noch nicht umhäkelten Theil des Ringes arbeitet man: 6 St., 2 h. St., 3 f. M.; 1 K. in die M., worin die letzte K. sitzt, 19 L., an die achte derselben anschließen. In den Ring folgen: 3 f. M., 2 h. St., 1 St., 2 L., an die sechste des vorher gearbeiteten Ringes anschließen, 3 L., 1 K. in die beiden Glieder des zuletzt gehäkelten St., 2 St. in den Ring, 7 L., 2 St. des vorhergehenden Ringes, von der Verbindung an gezählt, übergehen, an das dritte St. anschließen. In den dadurch entstandenen Lfmb. arbeitet man



Nr. 73. Krug sammt Teller mit Porzellanmalerei. (Naturgroße Zeichnungen sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)



Nr. 72. Mitten in Durchbrucharbeit. (Detail hierzu Nr. 69. Typenmuster auf dem nächsten Schnittbogen.)

2 f. M., 1 P., 2 f. M., 1 P., 2 f. M., 1 P., 2 f. M.; 1 K. in die beiden o-

ren Glieder des zuletzt gehäkelten St.; in den Theil des Ringes folgen: 8 St., 2 h. St., 3 f. M.; 1 K. in die M., worin die letzte K. sitzt, vom * an wiederholen.

noch nicht umhäkelten An den oberen Rand der Spitze arbeitet man noch drei Touren. I. Tour: 1 f. M. in jede L. — II. Tour: 1 St. in die erste M., + 1 L., 1 M. übergehen, 1 St. in die nächste M., vom + an wiederholen. — III. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorhergehenden Tour.

Abbildung Nr. 76. E. J. Monogramm für Weißstickerei.

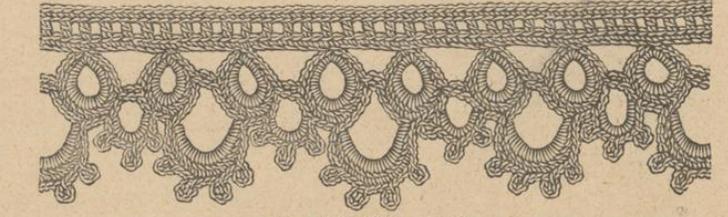
Abbildung Nr. 77. Diverse Gegenstände zu Schreibtischgarnituren. Drei der dargestellten Gegenstände (Photographierahmen, Notiztafel und Löschrolle) sind einer für einen Herren-Schreibtisch bestimmten Garnitur entnommen; dieselben sind mit mittel-olivgrünem Saffianleder, welches theilweise mit Stickerei verziert ist, überzogen. Letztere besteht aus kleinen, verstreut angeordneten, gleichartigen Sternblümchen, die mit Filofellseide (ein Fadenthail) in Flachstick ausgeführt werden (siehe Nr. 80). Die Blumenblättchen sind weiß, an den Spitzen leicht rosa gefärbt; Blätter, Blumenkelche und Stiele zeigen abwechselnd theils lindengrüne, theils

hell-bronzefarbigen Kern, welcher von mittel-holzbraunen Knötchen umschlossen wird. Wir brachten eine Vorzeichnung zur Stickerei des Photographierahmens auf dem Schnittbogen zu Heft 3. Für die übrigen Gegenstände können die Blümchen wie auf den Abbildungen ersichtlich angeordnet werden. Die Größe der Notiztafel beträgt der Höhe nach 20 1/2 cm und der Breite nach 26 1/2 cm. Die Platte der Löschrolle ist 14 3/4 cm lang und 7 1/2 cm breit. Zur Vervollständigung der Garnitur zählen noch ein Kalender, der in ähnlicher Weise, wie der Photographierahmen, nur etwas höher herzustellen ist; außerdem ein Notizblock, der in der Form dem im VII. Jahrgang, Heft 4, unter Nr. 70 dargestellten nachzubilden wäre, und ein

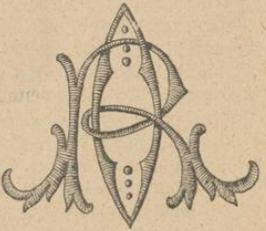
Briefpapier- und Couvertständer von der Façon des auf der Abbildung dargestellten; die Decoration besteht auch da aus verstreuten Blümchen, nur sind beim Block die Blümchen außen am Deckel anzubringen. — Moderne Damen-Schreibgarnituren werden aus lavendelfarbigem Leder hergestellt. Jedem Gegenstande ist eine gelungene imitierte Fliege aufgesetzt. Außer den erwähnten Garnituren sind auch noch immer solche beliebt, welche auf Leder perforirte Vorzeichnungen zeigen, nach denen mit wenig Mühe eine Stickerei ausgeführt werden kann. Ein in dieser Manier hergestellter Gegenstand ist der auf der Abbildung veranschaulichte Briefpapier- und Couvertständer.

Abbildung Nr. 78. Naturgroßes Detail zum Wandbehang Nr. 60. Abbildung Nr. 79. Vorlage zur Ausschmückung einer Aftenshale oder eines Notizblockes. Dieselbe ist in Porzellan- oder Holzmalerei, sowie auch in Aetzung auf Elfenbein ausführbar. Auf die Buchblätter kann eine Widmung oder ein Spruch in Zierchrift gezeichnet werden.

Abbildung Nr. 80. Naturgroßes Detail zu Nr. 77.



Nr. 75. Gehäkelte Spitze.



Nr. 74. O. R. Monogramm für Weißstickerei.



Bezugsquellen. Für den Wandbehang Nr. 60, für das Stuhlfließen Nr. 66, für die Wolle zur Imitation des Persianer Felles Nr. 71 und für die Schreibtisch-Garnituren Nr. 77: Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6; für den Bürstehälter Nr. 63: A. Hollan, Wien, I., Seiler-gasse 8; für das Milieu Nr. 72: Eduard Richter & Sohn, Wien, I., Jasomirgottstraße 6; für den unbemalten Krug sammt Teller Nr. 73: C. Schwager, Wien, III., Rechte Bahngasse 8.

Monogramme. Das im Verlage der »Wiener Mode« erschienene »Album der Monogramme für Kreuzstich« enthält eine vollständige Sammlung sämtlicher Monogramm-Combinationen (AA bis ZZ), ferner

Kronen, Wappen u. s. w. in farbigem und schwarzem Druck, nebst einem Vorwort und Inhalts-Verzeichniß. Preis 1 fl. 50 kr. = 2 Mk. 50 Pfg. = 3 Fres. 25 Cent. Ausnahmispriß für Abonnentinnen der »Wiener Mode«: Nur 1 fl. = 1 Mk. 70 Pfg. = 2 Fres. — Cent. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und die Administration der »Wiener Mode«. — Monogramme für Weißsticker werden Abonnentinnen auch in Separat-Abzügen geliefert. Wir berechnen hierfür (incl. franco Zusendung): Für Monogramme bis 3 cm hoch 35 kr. = 65 Pfg., 3 1/2 bis

5 cm hoch 40 kr. = 75 Pfg., 5 1/2 bis 7 cm hoch 60 kr. = 1 Mk. 10 Pfg., 7 1/2 bis 10 cm hoch 90 kr. = 1 Mk. 65 Pfg., 10 1/2 bis 15 cm hoch 1 fl. 20 kr. = 2 Mk. 20 Pfg.

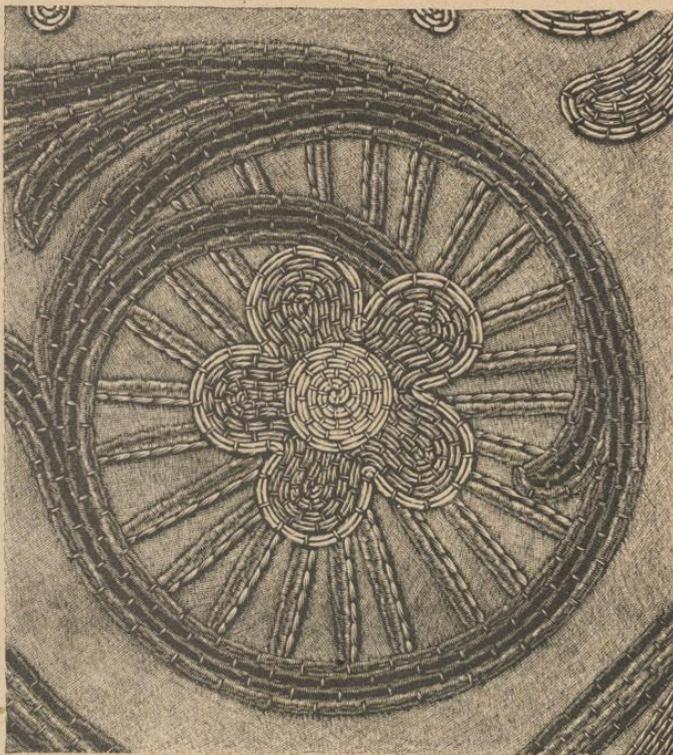
Schnitte nach Maß.

Wie bisher liefert die »Wiener Mode« auch fernerhin ihren Abonnentinnen auf Wunsch unentgeltlich Schnitte nach Maß von allen in der »Wiener Mode« und »Wiener Kinder-Mode« dargestellten Toilettegegenständen. Um den geehrten Damen den Bezug dieser Schnitte so bequem als möglich zu machen, haben wir folgende Neueinführung geschaffen: Jedes Schnittmuster das nach einer speciellen Maßangabe angefertigt wird, erhält eine bestimmte Nummer, welche mit der Eintragung in unserm Evidenzhaltungsbuche übereinstimmt. Den Bestellbriefen bitten wir den Abonnementschein oder die letzte Adreßschleife beizulegen; ferner alle jene Maßangaben, welche zur Herstellung eines genauen Schnittes unbedingt erforderlich sind. Wir bitten unsere Abonnentinnen, hierzu unsere eigene praktische Maßanleitung von der Schnittbogen-Vorderseite zu beachten. Bei jeder weiteren Bestellung nach demselben Maße genügt die Angabe der auf dem Schnittes ersichtlichen Nummer, wodurch den geehrten Damen die lästige jedesmalige



Nr. 76. E. J. Monogramm für Weißsticker.

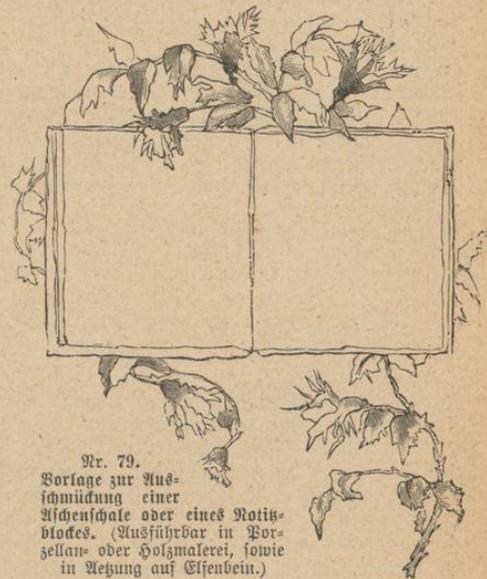
Angabe der Maße erspart wird. Selbstverständlich können die Maße nur solange wieder verwendet werden, als die Gestalt der bestellenden Dame unverändert bleibt. Bei etwaigem Stärkerwerden oder Abmagern müssen die Maße auf's Neue angegeben werden; ebenso können Kindermaße wohl kaum länger als sechs Monate dienen. Den Bestellungen wolle man die Speßen der Verpackung in beliebigen Briefmarken beilegen. Dieselben betragen für je ein Schnittmuster: für Oesterreich-Ungarn 15 kr., für Deutschland 30 Pfg.



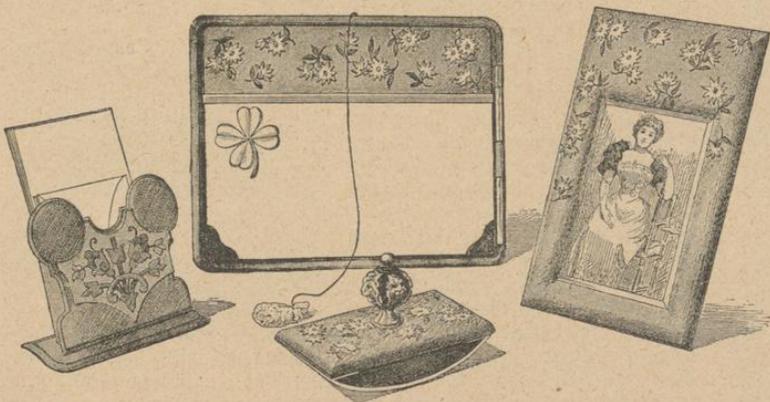
Nr. 78. Naturgroßes Detail zum Wandbehang Nr. 60.

Die Fachliteratur für künstlerische Nadelarbeit ist noch keine sehr reiche; so viel auch in den zwanzig Jahren, die seit der Reform der Handarbeit verfloßen, über letztere geschrieben wurde, immer noch haben wir Mangel an guten Lehrbüchern, welche einzelne schwierigere Techniken auch dem Verständnisse der Dilettantin näher bringen und der geschulten Arbeiterin schöne stilgerechte Vorlagen bieten. Gerne sehen wir daher von einem bekannten Werke die dritte Lieferung erscheinen:

»Neue Muster in altem Stile« von Emilie Bach, Directrice der k. k. Fachschule für Kunststickerie in Wien. Verlag von Th. Dillmont in Dornach (Elsaß). Die Meisterin, welcher wir die beiden ersten Lieferungen verdanken, hat ein frühzeitiger Tod ihrem Schaffenskreise entziffen; pietätvoll setzt ihre Tochter Hermine Bach das begonnene Werk fort und stellt nunmehr eine Reihe kunstvoller Nadelarbeiten dar. Mühsame Spitzenarbeiten, japanische Plattstickerie, arabische Technik, der vornehme point coupé, deutsche Leinen- und feinste italienische Goldstickerie, alter Popsstich in neuer Anwendung, schwedische Filat-Quipure, Zanina- und Füllgranarbeit sind hier würdig vertreten, mehrere dieser Arbeitszweige kirchlichen Zwecken schön angepaßt. Die Entwürfe sind theils alten mustergiltigen Vorbildern aus dem Gedächtnisse nachgebildet, theils durchaus frei erfunden. Wir begegnen noch mehreren Original-Compositionen der Heimgegangenen, andere sind ein schöner Beleg für die reiche Erfindungsgabe der nunmehrigen Herausgeberin. So ist denn das schön ausgestattete Buch, das sich seinen Vorgängern würdig anreihet, doppelt willkommen; es ist die letzte Gabe einer Frau, deren Verdienste um weibliche Kunstfertigkeit und Frauenerwerb unvergessen bleiben werden, es ist das erste vielversprechende Werk einer neuen Kraft auf einem Gebiete, auf welchem es noch so viel zu schaffen gibt.



Nr. 79. Vorlage zur Ausschmückung einer Adresschale oder eines Notizblockes. (Ausführbar in Porzellan- oder Holzmalerei, sowie in Nadelung auf Eisenbein.)



Nr. 77. Diverse Gegenstände zu Schreibtischgarnituren. (Detail hierzu Nr. 80. Naturgroße Zeichnung zum Photographierahmen auf dem Schnittbogen zu Heft 3.)



Nr. 80. Naturgroßes Detail zu Nr. 77.

Lehrkursus der Nadelmalerei.

Von Amalie v. Saint-George, Lehrerin an der I. u. I. Fachschule für Kunststickerei in Wien.

I. Die gleichseitige Stickerei nach chinesischer Art.

(Siehe Heft 2.)

Ein zierliches, leicht auszuführendes Zweiglein von grünen flachen Blüthen finden wir in der Vorlage Fig. 7. Als Material ist blaue und gelbgrüne spanische Seide verwendet.

Die Ausführung findet derart statt, daß man, nachdem der Arbeitsfaden mit einigen Stichen auf einer Linie der Zeichnung nach der Spitze geführt wurde, von da bis zur Mitte einen Stich macht; d. h. die Nadel an der Spitze heraufsticht und sie im Mittelpunkte wieder hinableitet, um dann bei der nächsten Spitze wieder heraufzusteichen; dieser Vorgang wiederholt sich so oft, bis sämtliche Stacheln der Blüthe vollendet sind, wobei sich in der Mitte eine kleine runde Lücke bildet; der Stiel wird mit blaugrüner Seide im Flachstich ausgeführt. Die Einteilung der Farben ist aus der Abbildung zu entnehmen.

Bei denjenigen Blumen und Blättern, welche schattirt werden, muß die zweite Nuance genau in derselben Stichlage gestickt werden wie die erste Farbe; nur wenn dies der Form wegen nicht durchgeführt werden kann, ist eine leichte Biegung der Stiche zulässig. Auch ist bei den Schattirungen, deren Abgrenzung durch eine Linie in der Zeichnung zu markieren wäre, darauf zu achten, daß die nächstfolgende Farbe stets 1-2 Millimeter breit über die früher hergestellte, angrenzende Stichlage gestickt wird, und somit theilweise auf die letztere zu liegen kommt.

Die Darstellung Fig. 8 enthält ein Blatt, bei welchem die eine Hälfte in einer Nuance grüner Cordonnetseide, die zweite Hälfte in zwei Nuancen derselben Farbe auszuführen ist. Man beginnt mit der Herstellung der einfarbigen Hälfte des Blattes, sodann sticht man erst den äußeren Rand der zweiten Hälfte in der oben erklärten Weise; wenn dieser vollendet ist, wird der innere Theil mit einer dunkleren Nuance in derselben Stichlage gearbeitet; dabei ist zu bemerken, daß bei Herstellung der zweiten Nuance des Blattes, die Nadel stets von dem noch freistehenden Contour nach dem schon übersichteten Contour hingeleitet wird. Dieser Vorgang, welchen uns Fig. 9 veranschaulicht, ist notwendig, weil im anderen Falle der schon gestickte Theil beschädigt werden könnte. — Fig. 10 bringt eine zierliche kleine Blume, welche in zwei Nuancen rother Cordonnetseide in der oben be-



Fig. 10.

schriebenen Weise ausgeführt ist. Die Blättchen und der Kelch sind aus drei Tönen frischem Grün und aus zwei Tönen feingrüner Seide herzustellen; der Stiel wird braun gehalten. Die Stichlage ist aus der Abbildung zu entnehmen.

Fig. 11 stellt eine stilisirte Blume dar, welche mit drei Tönen violetter Cordonnetseide und mit vier Tönen resedagrüner Seide herzustellen ist; die oberen Blätter der Blumen sind mit der leichtesten Nuance violett auszuführen; hierauf werden die oberen Blätter des unteren Theiles mit der mittleren Nuance gestickt und schließlich der unterste Theil der Blumen mit der dunkelsten Nuance darauf gearbeitet.

Staubgefäße und Kelch werden in schönem Grün, die Blätter jedoch in Steingrün ausgeführt. Stiel und Ranke sind lichtbraun zu halten.

Wir bringen absichtlich mehrere solche Blumen und Zweiglein verschiedener Art und Größe, weil solche vielfache Verwendung finden können, und es für unsere geehrten Leserinnen angenehm sein dürfte, im Lehrkursus gute, brauchbare Vorlagen zu finden.

(Schluß folgt.)



Fig. 7.

Die Toynbee-Hall in London.

Von Helen Zimmermann.

In keiner Stadt der Welt macht sich der Gegensatz zwischen Arm und Reich in so entsetzlich schroffer Weise fühlbar wie in London. In keiner Stadt wird so viel Geld für wohltätige Zwecke ausgegeben und dabei so wenig für die gründliche Hebung des Uebels erreicht wie dort. Seit dem Erscheinen einer Broschüre: »Der bittere Nothschrei des geachteten London« ist die Welt vom West-End zu der Erkenntniß gelangt, daß die wahre Unterstützung der Armen nicht allein in Geldspenden, sondern auch in persönlichen Leistungen bestehen soll, und daß die Sympathie ein noch mächtigerer Factor ist, als das Pfund Sterling. Um diesen Einfluß ausüben zu können, um wirklich mit den Armen bekannt zu werden, um ihr Vertrauen zu gewinnen, ist eine Anzahl dankender

Menschen übereingekommen, daß man inmitten der Armen Wohnung nehmen müsse, wenn der furchtbare Abgrund, der den Osten und Westen Londons in geistiger und räumlicher Beziehung trennt, nicht allein überbrückt, sondern auch beseitigt werden soll. — Dem Anstoß zu der neuen Idee gab Herr Arnold Toynbee, der Sohn eines berühmten englischen Ohrenarztes; ein edler Mann, besetzt von dem brennenden Wunsche, die Lage seiner in Elend verkommenen Nebenmenschen zu verbessern, der, von seinen eifrigen philanthropischen Arbeiten aufgegeben, zu früh zur ewigen Ruhe einging.

Das Ziel dieser neuen Bewegung besteht darin, etwas von der geistigen Atmosphäre des Universitätslebens nach den entlegensten Gegenden, selbst den kleinsten Provinzialstädten, zu tragen. Es sind an diesen Orten für das Studium der verschiedenen Lehrgegenstände Classen begründet worden, die von jungen Leuten beiderlei Geschlechtes besucht werden, welche wünschen, ihre Kenntnisse zu erweitern oder die Lücken ihrer Schulbildung auszufüllen.

Um diese Idee verwirklichen zu helfen, wurde das Gebäude »Toynbee-Hall« errichtet, welches Unternehmen seitdem schon mehrfach Nachahmung gefunden hat. Es dient direct zur Aufnahme eines von Universitätsmitgliedern begründeten Clubs und liegt in Whitechapel, dem armeligsten, verkommensten District im Osten Londons.



Fig. 11.

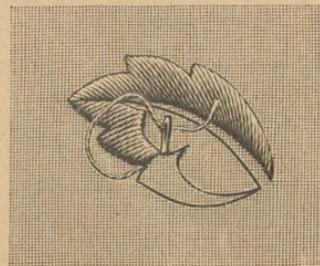
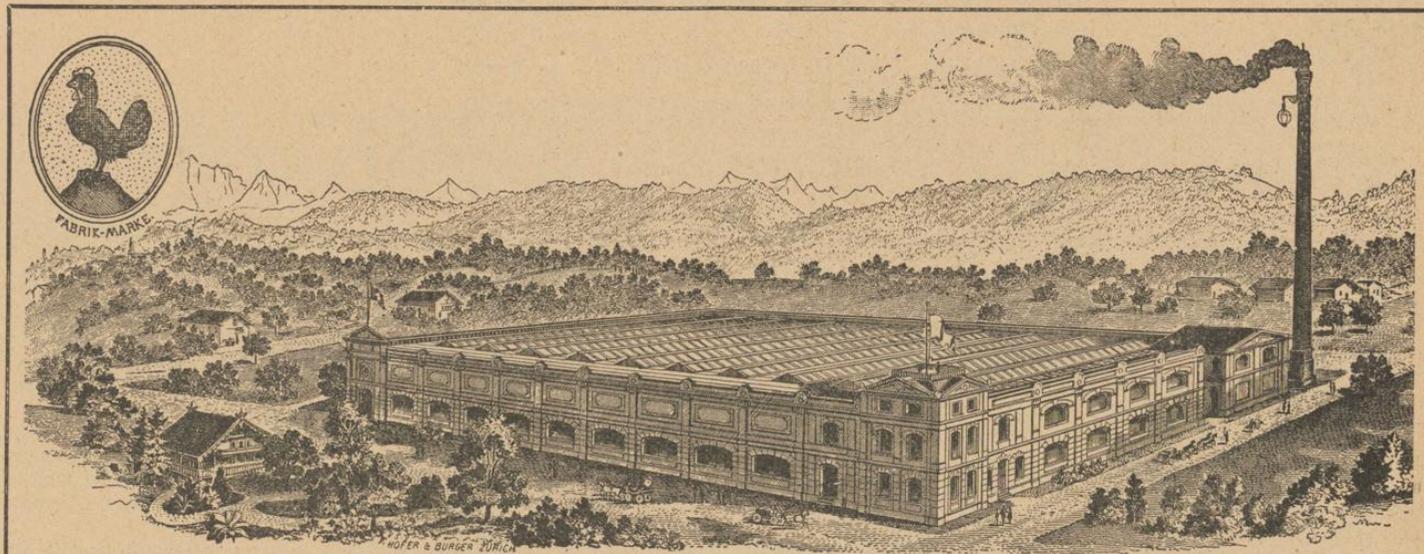


Fig. 8.



Fig. 9.

Eingefendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. u. k. Hofliefer.), Zürich.

Seidene Ballstoffe

und Masken-Atlasse — zollfrei i. die Wohnung an Private — **45 kr. p. M.**

bis **fl. 11.65**, sowie **schwarze, weisse und farbige** Seidenstoffe von **45 kr.** bis **fl. 11.65** pr. Met. — glatt, gestreift, carrirt, gemustert etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

- Seiden-Damaste** von fl. 1.15 — 11.65
- Seiden-Foulards** „ 75 kr. — fl. 3.65
- Seiden-Grenadines** „ 85 kr. — fl. 7.25
- Seiden-Bengalines** „ fl. 1.20 — 6.10
- Seiden-Bastkleider** p. Robe „ 9.50 — 42.80

Seiden Armüres, Merveilleux, Duchesse etc.
porto- und zollfrei in die Wohnung. Muster umgehend. Briefe nach der Schweiz kosten **10 kr.**, Postkarten **5 kr.** Porto.

Seiden-Fabrik G. Henneberg, Zürich
königl. und kaiserl. Hoflieferant.

Das Haus ist, wie gesagt, erst vor Kurzem erbaut worden, und da es zu dem Zwecke bewohnt wird, ein richtiges Verständnis der ärmeren Bevölkerung zu gewinnen, so ist seine Lage gut gewählt. Es liegt mitten im Innersten von Whitechapel. Dem in London Unbekannten einen Begriff von Whitechapel zu geben, dürfte wahrscheinlich schwer sein. Es ist eine Stätte allen Schmutzes, Elends und Lasters, jeder Sünde und Rohheit. In den tiefsten Regionen von Dante's „Inferno“ sind keine Schrecknisse, die diesen gleich kommen. Und in welcher ergreifenden Form tritt das Elend hier auf! Ein seltsames, fast schmerzliches Gefühl erregt der unmittelbare Gegensatz zwischen diesen von Sorge und Sünde belasteten, von lärmendem Gedränge erfüllten Straßen und dem friedlichen stillen Gebäude, das die Bewohner von Toynbee-Hall beherbergt. Plötzlich, ganz ohne vorbereitenden Uebergang, treten wir in einen viereckigen Hof, der dem einer Universität im Neußern möglichst ähnelt. Es erseht einem sonst unglaublich, daß in solcher unmittelbaren Nähe vom „Commercial-Road“ ein Student hier ruhig sitzen und lesen könne. Nun begeben wir uns in das Haus selbst, und der erwähnte Abstand von der entsetzlichen Häßlichkeit der Straßen wird uns noch greifbarer, da wir uns in einen ungemein behaglichen Salon versetzt finden, der im besten Sinne des Wortes künstlerisch eingerichtet ist. Hier werden häufig gesellige Versammlungen gehalten. An den Wänden hängen einige schöne Gemälde und Kupferstiche, sowie eine große Photographie der Sixtinischen Madonna. Ein Concertflügel, niedrige bequeme Sessel, kleine gemütlich vertheilte Tische bilden das Mobilar, dem man ansieht, daß es zur täglichen Benützung dient, wodurch eben ein Zimmer erst das charakteristische Gepräge erhält.

Vorläufig ist Alles, da das Unternehmen nur versuchsweise gegründet worden, im kleinen Maße eingerichtet. Die Zahl der Mitglieder, die aufgenommen werden können, beträgt etwa siebenzehn. Diese, welche zur Universität gehören müssen, verpflichten sich nur zu einem Aufenthalte von drei Monaten. Zuerst treten sie für etwa ein bis zwei Wochen auf Besuch ein. Trauen sie sich dann, die von ihnen verlangten Leistungen und Fähigkeiten zu, und sind sie bereit, auf die ihnen gestellten Bedingungen einzugehen, so können sie aufgenommen werden. Der Leiter, Herr Barnett, besitzt die Gabe, die specielle Befähigung eines Neulings zu beurtheilen. So erkannte er einen jungen Menschen sofort als Athleten und bestimmte ihn zur Beaufsichtigung der gymnastischen Übungen an verschiedenen Knabenschulen, die von den Bewohnern der Toynbee-Hall besichtigt werden. Ein Anderer erhielt die Weisung, für die geselligen Zusammenkünfte zu wirken. Ein Dritter wurde beauftragt, Auswanderungsideen zu fördern u. s. w. Jedem ist gestattet, seine Wirksamkeit ganz nach eigenem freien Ermessen zu üben, zugleich aber unterstützt Herr Barnett Alle durch seine langjährige Erfahrung, und ein Jeder kommt zu ihm, um sich Rath oder Ermutigung zu holen. Die Thätigkeit dieser jungen Leute, von denen Viele ihrem Studium obliegen, während sie hier ihre humanen Sympathien erweitern, erstreckt sich über ein sehr weites Gebiet. Die beste Zeit, um sich den arbeitenden, nur über wenig Mußestunden gebietenden Classen zu widmen, ist natürlich der Abend. Das Programm besteht hauptsächlich in geselligen und musikalischen Abendunterhaltungen und Vorlesungen. Außerdem finden Versammlungen zum Zwecke eines näheren geselligen Verkehrs statt.

Inserate.

Adolf Grieder & Cie. Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich
Königl. Spanische Hoflieferanten
versend. porto- u. zollfrei zu wirkl. Fabrikspreis, schwarze, weisse u. farbige Seidenstoffe jeder Art von **35 kr.** bis **fl. 12 ö. W. p. metre.** — Muster franco.
Ball-Seidenstoffe 2102
Beste Bezugsquelle f. Private. Doppeltes Briefporto nach d. Schweiz.

„Wiener Louvre“ „Au Prix fixe“
I., Kärntnerstrasse 9, I., Graben 15,
empfehlen wir als
beste und billigste Bezugsquelle 2108
zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten.

Lesemappe zur „Wiener Mode“
für Cafés, Restaurants etc.
fl. 1.50 = W. 2.50 franco gegen Einwendung des Betrages.

Cacao Küfferle



BOHLINGER & HUBER

K. U. K. OESTERR. U. K. GRIECH. HOF-LIEFERANTEN
WIEN, I., TUCHLAUBEN 11, I. STOCK

beehren sich ihr reichhaltiges Lager in allen

NEUHEITEN VON SEIDEN- UND WOLLSTOFFEN

als beste und billigste Bezugsquelle zu empfehlen. Insbesondere machen wir die geehrte Damenwelt auf einige ganz neuartige Wollenartikel, »Drap Satin«, »Satin Merveille« und »Drap Diana« genannt, aufmerksam, welche sich ihrer besonderen Geschmeidigkeit und prachtvollen Farben wegen schon jetzt den ersten Platz erobert haben.

Neue Farben: Lavende — Prairie — Mordoré.

«*Mustersendungen auf Verlangen gratis und franco.*»

2255

Im Laufe des Tages besuchen die Bewohner der Toynbee-Hall verschiedene Schulen und Clubs. Außer dem Empfangsalon besitzt die Toynbee-Hall ein freundliches Speisezimmer, ein Classenzimmer, ein Versammlungszimmer und eine schöne Halle, in der Vorlesungen und Concerte stattfinden.

Um einen Begriff von den Abendunterhaltungen und deren Beseitigung zu gewinnen, nahmen wir Einblick in das Verzeichniß der während eines Monats gebotenen geistigen Genüsse und Belehrungen, an denen nicht weniger als 4000 Personen theilgenommen haben. Es wurden Vorlesungen über die folgenden Gegenstände gehalten: Weltgeschichte, Physiologie, das Licht, die Alterthümer von Whitechapel, das Wachsthum des britischen Reiches, die Cholera, Explosionen, das Leben des Professors Fawcett, Keats, Auswanderung, wovon letzterer Vortrag durch Laterna magica-Bilder illustriert war. Sodann wurden von dem Popular-Vokal-Gesangverein mehrere Concerte gegeben, und an zwei Abenden Discussionen gehalten. Für die Toynbee-Hall herrscht vollkommene Religionsfreiheit. Es wird jeden Morgen gebetet, aber die Theilnahme ist eine ganz freiwillige. Die Katholiken wie die Freidenker, die der Andacht nicht beiwohnen, stehen ebenso geachtet da, wie der orthodoxe Anhänger der englischen Staatskirche. In der Toynbee-Hall gilt der eifrigste und tüchtigste Mitarbeiter als der beste Mensch; es wird dort mehr auf edle Werke und reinen, guten Wandel gegeben, als auf Lippenbekenntniß. Selbstredend hat das Unternehmen Gegner wie Freunde. Die große Mehrheit der socialistischen Schule verneint die Wirksamkeit solcher Maßregeln, welche sie ein Herumsitzen und Basteln an den gegenwärtigen socialen Zuständen nennt; es wird behauptet, daß solche Arbeit wohl einigen Individuen zu gute komme, doch nicht im Stande sei, das all-

gemeine Elend zu mindern. Ob dies richtig ist — wer vermag es zu sagen? Bis wir indessen nicht etwas mehr Klarheit darüber gewonnen haben, in welcher Weise unsere verrottete sociale Lage reformirt werden könnte, sollte Alles, was auch nur für Wenige Hilfe schafft, willkommen heißen und unterstützt werden.

Inzwischen haben auch die Frauen selber eine Schwesteranstalt der Toynbee-Hall begründet, die ebenfalls von den beiden englischen Universitäten ausgegangen ist, welche bekanntlich Frauen Aufnahme gestatten und zu Hunderten von ihnen besucht werden. Das von den Damen errichtete Haus ist ein bescheidenes Gebäude, als das der Männer, da Erstere geringere Mittel besitzen. Es besteht erst seit einigen Monaten, indessen hat sich auch dieses Zweigunternehmen schon in recht erfreulicher Weise bewährt, und es sind die besten Aussichten für größere Erfolge vorhanden.

Die philanthropische Grundidee, auf welche sich die Wirksamkeit aller dieser Kräfte richtet, ist die, den niederen Classen behilflich zu sein, sich selber zu helfen; ihnen die Möglichkeit zu eröffnen, sich zu civilisiren; und somit indirect durch das Mittel der Bildung die gefährlichen und beslagenwerthen Umsturzdämonen zurückzubannen, welche in England, wie anderswo, mit reißender Schnelligkeit unter den Hungrigen und daher Unzufriedenen des Landes um sich zu greifen drohen. Diesen Zweck glaubt man am besten durch ein Beseitigen der Classen-Absperrung erreichen zu können. Die Armen sollen die Empfindung gewinnen, daß ihre reicheren und glücklicheren Menschenbrüder Mitgefühl für sie hegen; und dieses ergibt sich am besten durch Vorführung und festes Aufrechterhalten des Grundsatzes, daß ein solidarisches Interesse alle Menschen unter einander verbündet.

Bestens empfohlene Firmen:

- Afrikanerin!** A. Stejak, Modes & Confection, Wien, I., Baurmarkt Nr. 2.
- Angefangene u. fertige Damenarbeiten,** sowie alle Artikel hiezu, VII., Mariaböserstr. 24 (Stiftskaserne) Zum Regier.
- Antiquariat,** Musik-Sortiment Großer & Wankner, Wien, Johannesgasse Nr. 1.
- Ateliers** für Wohnungs- und Hotel-Einrichtungen. Brandt & Grünholz, Wien, II., Praterstraße Nr. 50.
- Atelier Olga,** Wien, VIII., Alferstraße 27. Specialität: Damen- u. Kinder-Aufnahmen.
- Bettdecken & Plumeaux.** Seidenstoffe, 75—78 cm breit, in allen Farben in Levantin, Atlas und Taffetas. E. Friak & Schweiger, I., Kohlmarkt 2, Wien.
- Bettwaaren.** J. Pauly & Sohn, f. und l. Hof-Bettwaarenlieferanten, I., Spiegelgasse 12.
- Bettwaaren,** nur in bester Qualität, Anton Böck, Wien, IV., Hauptstraße 31.
- Buntstickereien** Wolle, Seide, sowie alle Artikel zur Anfertigung von Handarbeiten aus der »Wiener Mode«. Wien, Josefmgottfr. 6. Edward A. Richter & Sohn.
- Chem. Färberei u. Tücherei** prompteste Ausführung auch in die Provinz, J. P. Steingrubler, Wien, I., Spiegelgasse 6.
- Clavier- u. Pianinofabrik** und Leih-Institut Carl Dorr, Wien, VI., Hofmühlgasse 3. Begründet 1817.
- Confection** f. Damen. Anton Frisk, Wien, VII., Kircheng. 30. Illustrierte Kataloge gratis und franco.
- Confection für Mädchen,** Julius Fraenzl, Wien, VII., Kirchengasse 6. Preis das Neueste. — Kataloge franco.

- Damen-Handarbeiten,** angefangen und fertig. Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.
- Damenhüte** hantes nouveautés Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstraße 79, 1. Stock.
- Damentuche,** Costume- und Confections-Stoffe. Krolmann & Gotschald, „Zum Primas von Ungarn“. I., Freisingergasse 2.
- Handschuhe.** J. A. Ament (E. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmiedgasse 9.
- Haus- und Küchengeräthe** Alois Sauer, Wien, VI., Nagelgasse 3.
- Juwelen.** J. und A. Birner, I., Kärntnerstraße Nr. 42. Größtes Lager in Juwelen u. Goldwaaren. (Specialitäten.) Illustrierte Kataloge gratis.
- Kinder-Confection** für Mädchen und Knaben, Wäsche-Ausstattungen in elegantester Ausführung. Maison Ada, I., Domgasse Nr. 1.
- Kunst- u. Papierblumen-** Bestandtheile, Arrangements von Jardinieres und Zimmer-Decorationen etc. in reichster Auswahl. — Kataloge gratis. — Michael Frank, Wien, 7/3, Neubaugasse 78.
- Leder-Galanteriewarbeiten** Julius Franke, Wien, VI., Hirschengasse 4.
- Lehranstalt** f. Maschinen-, Schnittzeichnen, Kleidermachen Adele Lippert, verbunden mit Mathilde Polak's Damenkleiderfalon, Wien, I., Wollzeile 25. Beide gew. Leiterinnen der bestand. Schule u. Salons Mon. Olga Edelmann.
- Leihbibliothek** L. und A. Laß. Centrale: I., Kohlmarkt 7. Filialen: I., Wollzeile 14, Franzensring 24, Operngasse 14. Belletristische und populär-wissenschaftliche Lectüre in vier Sprachen. Monats-Abonnement fl. 1.20.

- Sinolenum** (Kork-Lappiche). F. C. Collmann's Nachf. A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3.
- Ume Gabrielle Kohn.** Für Feintpflege. Von 11—4 Uhr; auch brieflich. Fleischmarkt 8, I. Stiege, I. Stock.
- Mon. W. Springer** Hautes nouveautés. Specialitäten in Braut-, Soirée- und Straßen-Moden. I., Teinfaltstraße 4.
- Modell-Hüte,** chic, apart, Wien, I., Kohlmarkt Nr. 3, 1. Stock.
- Möbel.** Wiens größtes Möbel-Lager, billige Einkaufsquelle, Ignaz Aron, I., Rothenthurmstraße 21.
- Möbel-Fabrik's-Niederlage** von August Knobloch's Nachfolger, Wien, Neubau, Breitengasse 10 und 12.
- Muskalien-** Handlung, Antiquariat und Verhauhalt Ludwig Döbinger (B. Herzmannsky), Wien, I., Dorotheergasse 10.
- Passementerie,** Specialist in Tressen und Schneiderzugehör. J. W. Golly's Nachf., I., Spiegelgasse 7.
- Porzellan-Niederlage** Ernst Benz, Wien, Mariahilferstraße 12-16.
- Posamenterie-** Waaren-Specialgeschäft von Barth. Moschigg, I., Jungferngasse 1.
- Privatschule Fr. Wlach** für Schnittzeichnen, Kleidermachen, sowie Damenkleider - Zuschneide - Anstalt. Wien, Kohlmarkt 7, 1. Stiege, 4. Stock 28.
- Rahmen** für Bilder u. Photographien A. Krausack, Wien, Tuchlauben 8.
- Schildkrotwaren-** Fabrik-Lager Franz Prinz, Wien, I., Biltengasse 1.

- Seiden-Blousen** Anaben-Anzüge und Mädchen-Kleider. Special-Etablissement Elise Blum, Wien, I., Tuchlauben 7.
- Stickereien,** angefangene u. fertige, nebst allem Material. A. Soltan, Wien, I., Seilerergasse 8.
- Stickereien,** eigenes Fabrikat, auf Leinen u. Madapolam-Stoffen für Wäsche. Antonie Lösch, Wien, VIII., Alferstraße 35.
- Strümpfe,** Wirkwaaren u. Puppen-nachtsbaum. Confection zum Weißnähten, Auguste Gottfried, Wien, I., Spiegelgasse 11.
- Strümpfe** werden prompt angefertigt in Flor, Seide und Wolle. E. Stsch, I., Baurmarkt 11, im Hofe rechts.
- Tiroler Damen-Loden.** Muster gratis. Ludwig Georg Mayer, Wien, I., Singerstraße 27.
- Vorhänge.** Carl Feiner, I., Hoher Markt 1. Fabrik's-Niederlage von Tüll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, per Fenster von fl. 1.20 aufw. Illustrierte Preiscurante gratis und franco.
- Wirkwaaren.** In- u. ausländische Fabrikate. Strumpf-anwirkeri in Schönbrunn (Böhmen). Max Böck, Wien, VII., Mariahilferstr. 28.
- Wirk- und Strickwaaren** eigener Erzeugung. Uebernahme zum Anwirken und Anstricken. A. Pietschmann, Wien, I., Gabsburgergasse Nr. 3.
- Wirkwaaren,** Specialist in Strümpfen. Raimund Stner, Wien, I., Spiegelgasse 4.
- Wirkwaaren** und Tricotagen in größter Auswahl bei Adolf Essigmann, „Zum rothen Krebs“, Wien, Mariahilferstr. 22. Filiale Nr. 87.
- Zugehör** für Schneider und Modistinnen. Theodor Mandl, IV., Hauptstraße Nr. 22.
- Zugehör** für Schneider und Modistinnen. Karl Roschin, Wien, VI., Mariahilferstraße 33.



Im Boudoir.

Heft 4, VIII. Jahrg. 15. November 1894.

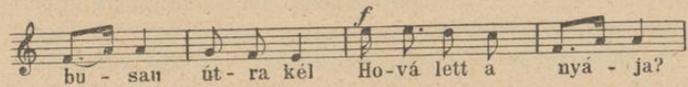
Quer durch die Puszta.

Bilder aus der ungarischen Tiefebene von Franz Woenig.

I.

Eine Steppenwanderung.

Andante.



Auf der Hortobágher Puszta brauset der Wind...
 Traurig der Schäfer die Wand'ring beginnt.
 Wo hat er die Schafe?... Die that er verprassen!
 Wo hat er sein Liebchen? Das hat ihn verlassen!
 Weswegen, he! gabst Du die Schafe um Geld?
 Will gar nichts mehr haben allhier auf der Welt!
 Dein Frohsinn, wo ist er? Du Schäfer, gib Kunde!
 Er ging mit der Treue des Liebchens zu Grunde!
 Kameraden der Puszta, Gott über Euch sei,
 Nun höret Ihr nimmermehr meine Schalmel!
 Auf der Hortobágher Puszta sauset der Wind...
 Traurig der Schäfer die Wand'ring beginnt.
 Der Schäfer den langen Weg marschirt,
 Den Durst in der Kehle er mächtig verspürt...
 Der Durst und die Liebe, zwei starke Tyrannen
 Schon einer vermag uns zu übermannen...
 Und in die Kadárczer Csárda er kam,
 Dort trank er tüchtig in seinem Gram...
 Und wie er Flasche um Flasche geleert,
 Hat Liebe wie Durst sich von ihm gekehrt.

Kennt meine schönen Leserinnen das traurige ungarische Volkslied vom unglücklichen Schäfer?... Wohl kaum! Es hat sich noch nicht in die deutschen Salons verirrt.

Ich pfliff mir's an jenem Sommernorgen, als ich von dem Endschauplatz des kurzen »Liebesromans«, von der Kadárczer-Csárda, in die Hortobágy-Steppe hinauswanderte.

Sie sehen, meine Verehrtesten, die uralte Geschichte von treuloser Liebe, für die noch keine Gesetzesparagrafen existiren, bewegt sich sowohl auf dem glatten Parquett, wie auf dem ausgedörrten Boden der Steppe immer in denselben Varianten: Er verachtet sie... Er rächt sich... Er greift zum Revolver... Er greift — zur Flasche...

Das letztere ist doch wohl das gefährlichste und verächtlichste Mittel, denn ob Sekt oder ungarischer Landwein, das Resultat wird dasselbe:

»Verkommen und verdorben,
 Das ist das End' vom Lieb...«

Hoffen wir für den betäubten Haideschäfer das Beste. Der humoristische Ausklang des Liebes malt unserer Phantasie einen glücklichen Schluß seines Herzensromans:

»Und wie er Flasche nach Flasche geleert,
 Hat Liebe wie Durst sich von ihm gekehrt...«

Felder und Weideflächen, die sich im fahlen Dämmer-scheine des Morgens ins Unendliche zu dehnen schienen, lagen vom tiefen Schlummer umfassen. Nur hin und wieder erklangen über mir in hoher Ferne schüchterne Lerchentriller. Tauben schwirrten an mir vorüber und verloren sich im ungewissen Licht des andbrechenden Tages ebenso schnell, wie sie gekommen.

Im Osten lichtetete sich der Himmel... Die Sterne begannen zu bleichen... Scharf und eifig kalt strich der Wind über die melancholisch sich wiegenden Weizenfelder.

Plötzlich erschien der Horizont von einer einzigen undurchdringlichen weißen Wolke überzogen. Sie senkte sich tiefer und tiefer, und nun begann es aus der Höhe herab zu rieseln, und zwar so dicht und intensiv, daß mein Havelock bald bis auf die letzte Faser durchnäßt war.

Das unangenehme Kältegefühl, welches meinen Körper durchschüttelte, steigerte sich zu heftigen Frostschauern. Ich griff eiligst nach meiner Feldflasche und suchte durch einen herzhaften Trunk und einen kurzen Dauerlauf meinen inneren und äußeren Menschen zu erwärmen.

Thau, nur Thau, ist oft wochen-, ja monatelang das einzige Geschenk, welches die Mutter Natur während der anhaltenden Sommerdürre den genügsamen Pflanzenkindern der Steppe spendet.

Verschiedene Moosarten, die wie ein dichter Plüschteppich den felsartigen, zerrissenen und klaffenden Boden überziehen, saugen ihn gierig auf und geben ihn langsam an Wurzeln und Wurzeln den überaus artenreichen Gräsern und Blumen ab, die fest und muthig, unter höchst eigenthümlichen und abnormen Existenzbedingungen, den Kampf mit allen widerwärtigen Verhältnissen aufnehmen und fast immer Sieger bleiben.

Der breite sandige Fahrweg, auf dem ich rüstig vorwärts schritt und der mich, nach Angabe meiner kugelrunden Csárda-

Wirthin bis an den Rand der Steppe führen sollte, war rechts von schier endlosen Kukuruz-Plantagen, links von Sonnenblumenfeldern begrenzt.

Es war so todtstill ringsum, daß ich das Tönen der schweren Thautropfen vernahm, die unaufhörlich von den tiefgefenkten Blüthen der Sonnenblumenstauden herabfielen. . .

Am Rande des Kukuruzfeldes fand ich schon eine interessante Hausthiergesellschaft friedlich beim saftigen Morgenmahle beisammen. Inmitten der ruhig grasenden Vierfüßler stand ein Esel, der aufmerksam die Ohren spitzte, als ich mich der Gruppe näherte. Ihn umdrängte ketttenartig eine kleine Herde von Zädel-schafen. Den äußeren Ring dieser interessanten Genossenschaft bildeten ein großhörntiges Rind, eine Kuh und ein Duzend grauborrtiger Schweine und Ferkelchen. Thierfreundschaften, wie sie die Debe und Einsamkeit der Puszta mit sich bringen!

Da Hirt und Wolfshund fehlten, konnte die Tanya (Meierei oder Hütte) nicht weit sein.

Nur wenige Schritte noch, und hinter dem Kukuruzfelde, etwas abseits vom Wege, erschien ein graues dickes Rohrdach hinter hohen knorrigen Akazien und uralten Fliederbäumen, deren weiße leuchtende Schirmdolben fast bis an den umfangreichen Schornstein des Lehmhäuschens hinaufragten. Weder Mauer noch Zaun umgab das kleine ärmliche Anwesen. Einige windschiefe Ställe mit rohen Lehmwänden und schadhaftem Strohdach, ein paar hohe Strohseime und ein Ziehbrunnen seitlich vom Wohnhäuschen vervollständigen das kleine Idyll.

Der Hebekalken des Ziehbrunnens knarrte. Das Wasser rauschte in die lange Tränkröhre. Dort stand ein reizendes Haidekind im kurzen rothen Rocke, der kaum bis ans Knie reichte, und war mit seiner Morgen-Toilette beschäftigt. Es hatte das weiße Hemd weit herabgestreift und gab Arme und Brust dem kalten Morgenwinde preis. Die dicken Flechten hatten sich gelöst, und nun fluthete das wellige blauschwarze Haar wie ein dichter Schleier in die Tränkröhre hinein. Mit sichtlichem Behagen ließ die braune Schöne die kalten Wasserströme über den entblößten Oberkörper rieseln und wusch sich Augen und Wangen.

»Guten Morgen, kleines Mädchen!« rief ich laut und fröhlich hinüber, »ich sehe, daß der Schornstein qualmt; kann ich eine Schale heiße Milch haben? Tausend Dankworte und tausend Küsse gebe ich Dir dafür!«

Sie fuhr aus ihrer gebückten Stellung erschrocken in die Höhe und zog mit einem Ausrufe des Schreckens eiligst das Hemd herauf. Dann musterte sie mich mit ihren pechschwarzen Augen und antwortete lachend:

»Dank und Küsse sind wohl nicht nöthig; Kommt nur herein, die Milch könnt Ihr haben!«

Das blüthenreiche Gezweig der Fliederbäume bildete vor der Thüre des Häuschens einen dichten Laubengang. Hier mußte es sich bei drückender Schwüle angenehm träumen lassen. Jetzt aber bot er wenig Einladendes, denn von Dolben und Blättern tropfte und rann es, wie ein dichter Sprühregen, auf das primitive Holzttischchen und die Holzbank hernieder, die in der Nähe der Thür aufgestellt waren.

Daher stink hinein an das flackernde, wärmende Feuer des umfangreichen gemauerten Küchenherdes, auf dem an einem Eisen-gestell ein Kessel über den züngelnden Flammen langsam auf und ab schwankte. Ueber dem Herde erhob sich ein riesiger Rauchfang der in den geräumigen Schornstein einmündete.

Die schwarzzüngige Schöne war hinter der Thür des kleinen Wohnraumes verschwunden, der nur ein einziges kleines Fenster zeigte. Bald trat sie heraus, frisch, wie der junge Morgen. Sie hatte ihre Toilette nur durch ein großes Tuch vervollständigt, das sie kreuzweis über die Brust geschlungen und hinten geknotet hatte.

Sie schob einen Binsensstuhl an das Feuer, breitete eine zottige Bunda (Schafpelz) darüber und lud mich mit einem freundlichen: »Tessek?« (»Ist's gefällig?«) ein, auf diesem weichen Polster Platz zu nehmen. Dann eilte sie in die an den Küchenraum stoßende Kammer, und kam mit einem großen rothen Thonkrug zurück, aus welchem sie frische Milch in einen anderen Topf goß. Den Topf stellte sie in die Glut des Feuers.

Eine angenehme Wärme durchzog den kleinen Küchenraum. Ich hing meinen feuchten Havelock an einen der eisernen Haken,

die von der Decke herabhingen, brante mir eine Cigarre an, dehnte mich wohligh auf der weichen Bunda und wartete auf meine Milch.

Juliska, so hieß das hübsche braune Kind, setzte sich mir am Herd gegenüber. Sie kämte und ordnete ihr schwarzes Haar und nestelte feuerrothe Bänder in die dicken vollen Zöpfe. Dabei stand ihr kleiner rother Mund nicht still; sie plauderte und fragte unaufhörlich: Wer ich sei, was ich auf den öden Steppen wolle?

Als ich ihr erzählte, daß ich die Steppen Ungarns kreuz und quer durchstreife, um die Pflanzen derselben gründlich kennen zu lernen und ein dickes Buch darüber zu schreiben gedächte, lachte sie nicht, wie ich erwartet hatte, sondern nickte ernst und verständnißinnig.

»Igen, igen, egy füvészkönyvet! Ja, ja, ein Kräuterbuch!«

Sie hielt mich für einen »orvos«, einen Arzt, einen »Kräuter-mann«. Das gewann mir ihr Vertrauen.

Sie stand plötzlich auf, ergriff meine Hand, und indem sie mich mit ihren großen schwarzen Augen flehend ansah, sagte sie:

»Ich bitt' recht schön, gnädiger Herr, helft meiner alten guten Großmutter, sie liegt drinnen in der Kammer am Glieder-reißen darnieder; auch die Zigeunerweiber können ihr nicht helfen. Wißt Ihr ein gutes Mittel?«

»Ein Kräutermann weiß immer die besten Mittel, Juliska; Deiner Großmutter soll geholfen werden!«

Ich schrieb ihr eine Einreibung auf einen Zettel, eine Mischung von Terpentinöl, Schwefeläther und Petroleumäther, die sollte sie in der Apotheke der weit entfernten Stadt Debreczin anfertigen lassen.

Sie küßte stürmisch meine Hände: »Köszönöm! Köszönöm! (Danke! Danke!)«

Und das »Köszönöm!« hallte in tiefen Tönen von der leise geöffneten Kammerthür wider. »Neugierde, Dein Name ist Weib!« Dort stand die mummienhafte Gestalt der Großmutter, die eingesunkene Brust nur dürftig mit einem Tuch bedeckt, das ronzelreiche schwarzbraune Gesicht von grauen Haarsträhnen umrahmt, die hageren Glieder umschlottert von einem groben grauen Hemd: ein Bild des Jammers. Nur die dunklen tiefblauen Augen hatten ihren Glanz behalten. Das waren die Augen der Enkelin Juliska. . .

»Gott vergelte Eure Gutthat, gnädiger Herr! Euch hat ein guter Geist zu mir armem Weibe gesandt! Du wirst an die Straße laufen, mein Täubchen! Bald kommen die Leute aus Ujváros, die nach Debreczin zum Markte ziehen, die werden mir die Einreibung gerne besorgen. Spute Dich, Herzchen! Gib dem gnädigen Herrn die Milch und bring' frisches Brod' und Käse herbei.«

Das frische Brod mußte soeben erst dem kleinen kegelförmigen Backofen zur Seite des Häuschens entnommen worden sein, denn es lag auf einem kleinen Eichenbrett unter der Vorhalle vor dem Ofen.

Geschäftig und hurtig wie ein Steppenechsen erfüllte Juliska die Wünsche der Großmutter, die hinter der Kammerthür verschwunden war.

Milch, Brod und Käse mundeten vortrefflich. Juliska hatte ein buntes Kopftuch umgebunden. Bald waren wir zum Gehen gerüstet.

»Hier hinaus!« sagte Juliska, als ich den alten Weg wieder einschlagen wollte. Sie führte mich durch den kleinen Garten hinter dem Häuschen, in welchem außer Gemüsebeeten und einigen Zwetschken- und Apfelbäumen auch ein paar Blumen-Rondeln mit Asten, Rosen, Malven, Lavendel und Verbänen zu sehen waren. Hastig pflückte sie hier und dort von den Blumen und schielte dabei ängstlich nach dem Häuschen hinüber. Dann wanderten wir auf einem schmalen Rain am Kukuruzfelde entlang. Im Weiterschreiten ordnete sie die Blumen zu einem Strauße.

»Habt Ihr die Blumen gern, gnädiger Herr?«

»Nicht nur die Blumen, sondern alles, was schön ist, Juliska!«

»So nehmt diese Rose hier und denkt meiner!«

»Für wen pflücktest Du den Strauß, Juliska?«

Sie wurde feuerroth, senkte verlegen den Blick und schwieg.
 »Ist er eine Dankgabe für den Debrecziner Voten?« forschte ich weiter.

»Ihr habt's errathen!«

»Und ist dieser Vote Dein Schatz, Juliska?«

Nun blickte sie auf und sah mich verstohlen von der Seite an
 »Könnte es schon sein, — aber darf es nicht sein!« antwortete sie traurig.

»Weshalb nicht, Juliska?«

»Weil er nur ein armer Hirt, ein Csikós ist. Großmutter will, daß ich des Hofmeisters Sohn von der Puszta Kápolnás freie, der ist reich und wir sind arm wie die Br. und Maus, und Armuth und Husten läßt sich nicht verhehlen, sagt ein ungarisches Sprichwort.«

»So wirst Du also den Sohn des reichen Hofmeisters heiraten?«

»Den großmüthigen Pál? ... Nimmer! Eher laufe ich in die Welt hinaus!«

»Weshalb nicht zu Deinem Schatz?«

»Pui!« sagte sie, »da dürst' er mich verachten!«

»Es wär' auch wirklich schad' um Deine schönen langen Böpfe, Juliska!«

Sie lachte hell auf. »Ei,« sagte sie, »wie gut Ihr schon mit unseren Sitten Bescheid wißt! Dürfen in Deutschland auch nur ehrbare Mädchen Böpfe tragen?«

Jetzt war es an mir, mich herzlich satt zu lachen.

»O, Du unschuldiges Pusztenkind!«

Wir hatten einen Fahrweg erreicht, der wohl viel breiter und zerfahrener war, als der, auf dem ich zuerst gekommen.

Eine kleine Karawane elender Zigeunerwagen mit hinkenden dünnen Kleppern bespannt, mühte sich durch den tiefen Sand. Unbarmherzig hieben die langhaarigen braunen Führer mit den Lassopeitschen auf die abgehegten Thiere ein. Wolfshunde umsprangen mit lautem Gekläff die knarrenden und ächzenden Zeltwagen; ihnen folgte ein Rudel vollständig nackter Kinder, Mädchen und Buben.

Raum waren wir in Sicht, so stürzten sie schreiend und lärmend auf uns zu und umringten uns.

»Kírek álássan egyzs Krájeszázkát, czukulum a kézsit, lábát! (Bitte unthertänigt ein Kreuzerchen, küß die Füße und die Hände!)«

Hinter den Löchern und Rissen der zersehten Wagenplanen wurden sofort braune Gesichter und schwarze Augen sichtbar. Der Kreuzerfegen, den ich zu verschwenderisch unter das kleine nackte Gefindel ausgestreut hatte, lockte nach und nach die ganze Reisegesellschaft von den Wagen herunter. Junge blühende und hegenhaft alte Weiber, üppige Dirnen, nur mit einem schmutzigen Hemd oder langem Rock bekleidet, drängten sich bittend an mich heran:

»Kírek álássan egyzs Krájeszázkát!«

Sie gaben nicht eher Ruhe, als bis auch der letzte Säugling seinen Kreuzer erhalten hatte.

Ein junges Mädchen aus der Schar führte unaufhörlich die schlanken Finger an die rothen Lippen und machte eine Aufhändchen-Geste.

»Köszönöm! Köszönöm! Das nenne ich Artigkeit, das nenne ich Chic, das nenne ich Grazie, holde bella Donna!«

Aber sie fuhr fort, ihre Finger zu küssen, und als sie merkte, daß ich ihre Zeichensprache nicht verstand, drängte sie sich durch die Kinderchar, zog mein Cigarren-Etui aus der Havelocktasche, entnahm ihm einen der Glimmstengel, und schob mit einem »Köszönöm« das Etui wieder an seinen Ort.

Lachend biß sie mit ihren weißen Zähnen die Spitze der Cigarre ab und entzündete ihren Rand mittels eines Stahlfeuerzeuges, das ihr ein alter weißhaariger Zigeuner gereicht hatte, der demüthig in kriecherischer Unterwürfigkeit fragte, ob er mit seiner kleinen Bande dem gnädigen Herrn aufspielen dürfe.

»Igen, igen! Ritka buza, ritka árpa!« rief ich.

Jetzt schlüpfen auch die männlichen Insassen des Wagens unter dem Zeltbache hervor, prüften die Saiten ihrer schmutzigen Geigen und begannen das ungarische Volkslied: »Ritka buza, ritka árpa« so frisch und feurig zu spielen, daß die Fluth der Tonwellen nicht nur dem jungen Zigeunervolke, sondern auch den Alten wie belebender Tokayer ins Blut lief. Und was nicht mehr Csárdás tanzen konnte, regte wenigstens die dünnen Beine und Hände...

Moderato grazioso.



Selt'nen Weizen, selt'ne Gerste,
 Selt'nes Korn band ich mir ein;
 Selten nett sind wohl die Mädchen,
 Aber nett ist's Liebchen mein!
 Nett und zierlich, blond und niedlich,
 Doch zu klein noch ist mein Kind.
 Wár' sie größer, wár' sie größer,
 Küßten würd' ich sie geschwind!

Und da der Spitzbub von Primas merkte, daß Marktwagen und Marktfahrende nahen, fiel es ihm gar nicht ein, den Csárdás zu beenden, nachdem ich ihm einen Guldenzettel in den schmierigen Schlapphut geworfen hatte.

Er hörte schon aus der Ferne das Fauchzen und den fröhlichen Zuruf der allzeit tanz- und sangbereiten Steppenwanderer:

»Eljen! Csárdás!

Eljen! Ritka buza, ritka árpa!« Und das Spiel der Bande wurde immer wilder und stürmischer.

Man schwenkte die Hüte, warf Bunda,

Szür (Lodenmantel), Tuchjacke und Kopfstuch in den Straßengraben, — und was sich hier an der Landstraße mit gesunden Beinen zusammenfand, tanzte im Frührothscheine des Morgens Csárdás!... (Schluß folgt.)



Erste Liebe.

Erzählung von Marco Brociner.

Mit Illustrationen von R. Moser.

(Fortsetzung.)

Daß Büнау sein Haupt mit dem Glorienscheine eines politischen Märtyrers umwob, daß er seiner Frau ein Märchen erzählt, war ja ganz natürlich. Und eben so natürlich schien es mir, daß Helene in ihrer leidenschaftlichen Verblendung nicht den geringsten Zweifel hegte an der Darstellung, die ihr Mann über seine Vergangenheit lieferte. Was war nun meine Pflicht? Sollte ich schweigen? Oder lag es mir ob, das Lügengewebe dieses Mannes zu zerreißen? Diese Fragen — sehr schwierige und peinvolle Fragen — tauchten in mir auf. Aber ich hatte jetzt keine Zeit, darüber nachzusinnen. Wir vernahmen Schritte auf dem Corridor. Helene sprang auf.

»Mein Mann kommt!« rief sie, und ich sah, wie es in ihren Augen glücklich aufleuchtete.

Helene liebte ihren Mann leidenschaftlich. Das verkündete mir nicht nur das glückselige Aufleuchten ihrer Augen, ich merkte es an der Hast, mit der sie ihm entgegenstürzte, an der Röthe, die ihre Wangen überzog, an der Gluth, mit der sie ihn umarmte, als er hereingetreten war, an der schmeichelnden Zärtlichkeit, mit der sie sich an ihn schmiegte, als sie mich ihm vorstellte.

Ich konnte diese Liebe nicht recht begreifen. Ich fand an Herrn von Büнау nichts Besonderes. Man erkannte sofort in ihm den früheren preussischen Officier. Er war ein schlanker, wohl dreißigjähriger Mann, eingezwängt in einen dunklen, etwas fadenscheinigen, bis zum Kragen zugeknöpften Kammgarnrock von militärischem Schnitt, der seine breite Brust und seine dünne Taille zur Geltung kommen ließ. Die Züge des bleichen, an den Wangen und am länglichen Kinn glattrasirten Gesichtes waren nicht unschön, aber von keinem eigenartigen Ausdruck. Die kühn aufgezwickelten Enden des blonden Schnurrärtchens und das sorgfältig frisirte, in der Mitte gescheitelte, kurze, lichtblonde Haupthaar, verliehen sogar dem Gesichte einen Anstrich von Geckenhaftigkeit. Nur die grünlichen, in einem phosphorescirenden Glanz schillernden Augen waren schön. Und auch seine Stimme — ein weicher Tenor — klang sanft und einschmeichelnd. Er war mir gegenüber von besonderer Liebenswürdigkeit und erklärte, daß er mich schon lange kenne. Seine Helene habe ihm nämlich viel von mir erzählt, darum sei es ihm auch seltsam vorgekommen, daß ich sie nicht gleich nach meiner Ankunft aufgesucht hätte.

»Diese Unterlassungshände,« fügte er hinzu, »haben Sie nun gut gemacht, und ich hoffe, Sie fortan oft, sehr oft bei uns begrüßen zu können. Allerdings, sehr fröhlich ist es hier nicht. Sie kennen ja sicherlich die Verhältnisse, unter denen wir leben. Aber auf die Dauer kann es ja so nicht bleiben. Wir werden ja früher oder später Frau Belota doch zu Raison bringen und dann werden wir aufleben. Ich freilich, als alter Soldat, bin an Strapazen gewöhnt und kann mich in mein Geschick fügen. Aber daß Helene leiden muß, meinetwegen leiden muß, das drückt mir das Herz ab.«

»Habe ich jemals über mein Los geklagt?« fragte Helene lächelnd.

»Niemals!« rief er. »Du bist gut, Du bist lieb und hold. Aber eben deshalb verdienst Du ein besseres Los. Wie glücklich wärest Du, wenn Du nicht mein Weib wärest?!«

»Wie kannst Du nur so reden?!« sagte Helene. »Geh', Du machst mich ordentlich böse. Willst Du nicht lieber unserem Gaste etwas vorspielen?«

»Nein, Helene,« lachte er. »Ich wette, unser Gast würde eine opulentes Souper der schönsten Sonate vorziehen. Leider können wir Ihnen nichts anbieten, Herr Mizetti. Aber ich habe glücklicherweise noch Credit im »Hôtel de Paris«. Sie wohnen ja auch dort, wie ich vom Wirth ge hört habe. Gestatten Sie mir daher, Ihnen im Hôtel ein Souper anzubieten. Gehst Du mit, Helene?«

Mir schien, als wollte sie ja sagen. Aber da traf sie ein eigenthümlicher Blick ihres Mannes. Sie zuckte zusammen.

»Nein,« sagte sie, »ich bleibe zu Hause.«

Ich verabschiedete mich, versprach aber Helenen, in den nächsten Tagen wieder zu kommen.

Es war bereits dunkel, als wir — Büнау und ich — auf die Straße traten. Die Dunkelheit kam mir gelegen. Ich kannte dazumal noch nicht die Kunst, mich zu verstellen. In meinem Gesichte spiegelten sich sicherlich die widersprechenden Gefühle ab, die mich bewegten. Ich fühlte einen dumpfen Druck im Herzen und einen seltsamen Schmerz, den ich mir nicht recht erklären konnte. Ich hatte Helenen ganz so wieder gefunden, wie sie mir in meinen Träumen vorgeschwebt. Aber Eines hatte ich nicht mit klarem Bewußtsein in Rechnung gezogen: die Thatsache, daß sie die Frau eines Anderen, daß ich ihr nichts mehr war als ein lieber, alter Bekannter und daß ich ihr nicht näher treten durfte. Diese Thatsache, die ich in meinen schwärmerischen Träumen, wenn auch nicht ganz übersehen, aber doch nicht nachdrücklich genug berücksichtigt hatte, war mir jetzt in eindringlichster Weise vor die Augen getreten. Ich hatte einen Einblick gewonnen in ein Eheleben, darin allem Anscheine nach eine geradezu ideale Harmonie waltete. Helene war in ihrem Heim, obgleich einsiedlerisch und abgeschlossen von aller Welt lebend, obgleich sie auf alle Genüsse des Daseins verzichten mußte, dennoch heiter, zufrieden, glücklich. Sie hing mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit an ihrem Mann. Sie betrachtete ihn mit den verblendeten Augen der Liebe. Sie stand so sehr unter seinem zwingenden Banne, daß er sie mit einem einzigen Blicke beherrschte. Sie schien in keiner Weise die Wucht jener schweren Opfer zu empfinden, die sie ihm gebracht. Was hatte ich nun mit meinen Träumen, mit meinen Phantasien, mit meinem Drange nach einer echten, tiefen Liebe, auf deren Erwidderung ich nicht hoffen durfte, in ihrem stillen Lebenskreise zu schaffen?

Alle diese Gedanken wirbelten mir durch den Kopf, während ich schweigend neben Büнау einherschritt. Auch er sprach nichts. als wir uns jedoch dem Hôtel näherten, begann er mir auf einmal seine elende Lage mit beweglichen Worten zu schildern, wobei immer wieder der Satz auftauchte: »Was ihm das Herz abdrücke sei der Umstand, daß Helene seinetwegen so viel leiden, so kümmerlich leben müsse.«

»Sie werden mich sehr verbinden,« unterbrach ich ihn, »wenn Sie mir erlauben, Ihnen eine kleine Gefälligkeit zu erweisen, um die mich übrigens Ihr Schwiegervater heute bereits ersucht hat. Gestatten Sie mir, Ihnen diesen Betrag — ich reichte ihm eine Tausendfrancsnote — vorzustrecken. Es ist ja nur eine Anleihe. Es ist selbstverständlich, daß Helene nichts davon erfährt.«

Herr von Büнау sträubte sich ein wenig, steckte aber schließlich das Geld doch ein, wobei er versicherte, daß er mir diesen Freundschaftsdienst niemals vergessen werde. Bald darauf saßen wir vor einer reichbesetzten Tafel in einem Extrazimmer im »Hôtel de Paris«. Herr von Büнау ließ es sich nicht nehmen, mich frei zu halten. Er erwies sich mit meinem Gelde sehr splendid und bestellte gleich ein halb Duzend Flaschen Champagner. Er entwickelte einen gediegenen Appetit und einen nicht minder gediegenen Durst. Dabei sprach er unaufhörlich. Er erzählte allerhand galante Abenteuer, die er seinerzeit als Officier bestanden, sprach von einigen Duellen, die er glücklich durchgeschossen, renommirte von seinen aristokratischen Verwandten und fing schließlich an, von der politischen Flugschrift zu sprechen, die ihn aus seiner Laufbahn getrieben und in ein fremdes Land verschlagen habe. Ich horchte still. Ich beobachtete ihn. Er hatte auf mich gleich beim ersten Anblick keinen günstigen Eindruck gemacht. Jetzt aber, da sich seine ruhmredige Suada über mich ergoß, spürte ich sogar ein Gefühl ausgesprochener Abneigung gegen diesen Menschen. Und dabei quälten mich einige sehr peinliche Fragen. War dieser Mann ein Schwadronneur, ein Verbrecher, ein Defraudant, oder war Alles pure Wahrheit, was er sprach? Hatte ihn Frau Belota verleumdeter? War er am Ende wirklich jener edle Mann, als der er Helenen erschien und

meine Antipathie gegen ihn nichts als der Ausfluß der Eifersucht über das Glück, das ihm widerfahren, von einem Weibe, wie Helene, geliebt zu werden? Ich beschloß, mir, ohne jeden diplomatischen Winkelzug sofort Klarheit in dieser Sache zu verschaffen.

»Herr von Bünau!« sagte ich. Wir waren, nebenbei bemerkt, beim Dessert angelangt, und hatten bereits drei Flaschen Champagner geleert. »Herr von Bünau! Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen eine sehr ernste Mittheilung zu machen. Ihre Schwiegermutter hat mich heute besucht und mir bei dieser Gelegenheit erzählt, daß sie ein Schriftstück in Händen habe, wodurch sie beweisen kann, daß Sie...«

Ich hielt inne. Bünau war todtenbleich geworden.

»Nun?« fragte er tief athmend.

»Daß Sie,« fuhr ich fort, »Ihr Vaterland wegen einer unehrenhaften Handlung, die sie mir auch näher präcisirt hat, verlassen mußten.«

Er fuhr zusammen. Der Kelch, den er eben leeren wollte, entfiel seiner bebenden Hand und fiel klirrend zu Boden. Er stieß einen dumpfen Schrei aus und sprang empor.

»Eine unehrenhafte Handlung?« glitt es über seine zuckenden Lippen. »Was für Handlung, wenn ich bitten darf?«

»Eine Defraudation!« sagte ich nachdrücklich.

Er stand eine Weile starr da.

»Also mit solchen infamen Waffen,« schrie er plötzlich auf, »will dieses Weib gegen mich kämpfen! Auf diese Weise will sie mich in Helenens Augen discreditiren! Nun denn, sie mag es versuchen! Jetzt werde ich ihr beweisen, was ich vermag. Sie soll nur mit ihrem Schriftstück herausrücken! Ich werde beweisen, daß es eine elende Verleumdung ist. Ich ein Defraudant! Ich, der ich meiner politischen Ueberzeugung wegen eine glänzende Laufbahn im Stiche ließ! Eine solche Infamie!«

Und nun fing er an, mit sprudelnden Worten zu erzählen, wie es kam, daß er Deutschland verlassen. Er erbot sich, mir Briefe, Belege, Documente vorzulegen, aus denen unwiderleglich hervorginge, daß die Behauptung der Frau Belota eine unqualificirbare Verleumdung sei.

»Ich bitte Sie,« fügte er hinzu, »mich gleich morgen wieder zu besuchen, damit ich die Sache ein für allemal erledige. Ich hoffe, daß Sie meinen Worten jetzt schon Glauben schenken.«

Er hatte mit einem solchen Brustton der Ueberzeugung gesprochen, seine Entrüstung schien so ehrlich, daß mein Verdacht völlig schwand.

Ich reichte ihm die Hand.

»Ich glaube Ihnen!« sagte ich.

Er umarmte mich.

»Und nun, lieber Freund,« rief er, »wollen wir diesen Abend damit schließen, daß wir Bruderschaft trinken.«

Und wir tranken Bruderschaft.

Ja, wir tranken Bruderschaft und küßten uns und schlen-
derten hernach die Kelche an die Wand, daß sie klirrend zer-
sprangen. Da öffnete sich die Thüre. Der Wirth steckte sein
Glasköpfchen herein, schmunzelte, fragte ob die Herrschaften Musik
wünschten, und ließ sofort, ohne unsere Antwort abzuwarten, drei
Zigeunermusikanten eintreten, verwahrloste, wild aussehende Ge-
fellen, mit Violine, Bassgeige und Clarinette. Es war eine recht
armselige Capelle, die wir gleichwohl — wir waren bereits
etwas angeheitert — freudig begrüßten. Ich bin eine aus-
gesprochene musikalische Natur, ich habe in Deutschland viel
Musik getrieben und besitze inniges Verständniß für die Werke
der großen deutschen Tonmeister. Aber ich glaube nicht, daß mich
jemals bei klassischen Concerten selbst die gewaltigsten Tongebilde
so tief ergriffen hätten, wie die einfachen nationalen Weisen, die
diese elenden Zigeuner spielten. Und nun gar, als die Töne der
»Doina« erklangen, jenes seltsamen, schwermüthigen, wildfröhlichen
Liebesliedes, in dem all' die Leiden und Freuden unseres Volkes
in so wunderbarer und herzbewegender Weise zum Ausdruck
gelangen! Ich war entzückt, hingerissen, ein wonniges Glücks-
gefühl schwellte meine Brust, ohne daß ich recht wußte, was
mich in diesen glückseligen Zustand versetzte. War es die Musik,
oder ein anderes Gefühl, das bei ihrer eindringlichen Sprache

zu keimen anfang? Ich schwelgte in dieser Ueberfülle von Glücks-
empfindungen auch während meiner Heimfahrt, die ich gegen
Mitternacht angetreten hatte. Es war eine unheimliche Nacht.
Am Himmel jagten schwere, finstere Wolken, zwischen denen sich
hie und da die blanke Mondescheibe hervorstahl. So oft dies
geschah, wendete ich mich um und blickte auf die Stadt zurück,
die aus der Finsterniß wie ein märchenhaftes Bild auftauchte,
übergossen von einem magischen Lichte. Ich spähte nach jener
Richtung, wo Helene wohnte. Mir schien, als sähe ich das
glühende Dach ihres Hauses. Mir dünkte, als erblickte ich Helene
selbst, wie sie mir heute beim ersten Anblick erschienen war, um-
leuchtet vom Gold der Abendsonne. Und dieses Bild wich nicht
mehr von mir. Es schwebte vor meinen Augen, als mich wieder
die Finsterniß umhüllte, als die Pappeln an den beiden Seiten
der schnurgeraden Landstraße wie Riesen an mir vorüberzogen.
Und an den geheimnißvollen Stimmen der tausenden Wipfeln
glaubte ich klar und deutlich ein Wort herauszuhören, einen
Namen, den ich jubelnd in den Sturm hineinrief — den Namen
Helene. Und als ich dann zuhause in meinem Studiercabinet saß und
in die Flamme der Lampe starrte, und Alles erwog, was ich heute
gesehen, erlebt gedacht und gefühlt, da überkam mich die selige
Gewißheit, daß die Liebe in mein Herz eingezogen war, jene
tiefe, herrliche Liebe, die mir die sehnsüchtige Hoffnung vorgezaubert,
süß, hold und umlockend, und von der ich mit offenen Augen
geträumt, seit Jahren. Und die Wonne dieses Gefühles wurde
mir in keiner Weise durch die Erwägung getrübt, daß Helene
das Weib eines Anderen sei. Was focht mich das an? Im
Ueberchwange meiner Empfindung verlangte ich ja keine Gegen-
liebe. Ich wollte nichts weiter als das Glück auskosten, Helenen
hin und wieder zu sehen, ihre Stimme zu hören, in ihre Augen
zu blicken. Ich wollte ihr ein uneigennütziger Freund sein, ihr
helfen, sie aus den unerquicklichen Verhältnissen, in denen sie sich
befand, erlösen.

Mit diesen Gedanken schlief ich ein. Und diese Gedanken
standen als Entschluß verdichtet vor mir, als ich morgens nach
einem erquickenden Schlafe erwachte. Nun hatte mein Dasein
einen süßen beglückenden Inhalt. Nun brauchte ich über keine
dichterischen Entwürfe mehr zu brüten. Mein Leben selbst war
ja jetzt ein Gedicht, ein lyrisches Lied, ein Roman! Jetzt noch
kann ich mich eines Gefühles der Wehmuth nicht erwehren, wenn
ich an die vierzehn Tage denke, die jener ersten Begegnung mit
Helenen folgte. Ich war jeden Tag bei ihr, wir miszirkten, wir
liefen zusammen, wir lachten, wir plauderten, wir trieben uns
im Garten herum, so recht wie zwei Kinder. Herr von Bünau
ließ uns gewähren. Er erschien während dieser Zeit zweimal mit
Helenen auf meinem Schlosse und ließ bei dieser Gelegenheit
durchblicken, daß es ihm sehr angenehm wäre, wenn ich ihm die
Verwaltung meines Gutes anvertraute. Er könnte ja auch —
so meinte er — im Schlosse, das Räumlichkeiten genug enthalte,
bequem wohnen. Ich war über diesen Vorschlag, den er mir
leise andeutete, entzückt, ließ einige Zimmer im Schlosse im
Geheimen neu einrichten und wartete nur noch das Eintreffen
eines Bösendorfer Flügels ab, den ich eigens für Helene bestellt
hatte, um Bünau mit der Nachricht zu überraschen, daß ich
seinen Vorschlag acceptirt hätte, daß ich ihm einen glänzenden
Gehalt aussehe und daß er sofort mit seiner Frau nach Poinow
übersiedeln könne. Herr von Bünau wußte inzwischen meine
Freundschaft in keiner Weise wacker auszunützen. Er war gleich
in der ersten Woche mit mehreren Pumpgesuchen an mich heran-
getreten, die ich natürlich sofort bewilligte. Er schuldete mir
bereits sechstausend Francs, die er theilweise dazu verwendet
hatte, um sein Heim wohnlicher zu gestalten. Den Fußboden des
Salons bedeckten jetzt persische Teppiche, ein kleines Zimmer
nebenan wurde als Schlafgemach hergerichtet, er entließ die alte
Zigeunerin, die bis dahin die groben Hausarbeiten besorgt hatte,
und nahm eine Köchin und zwei Diener auf. Früher speiste das
junge Ehepaar aus dem Gasthaus. Jetzt führten sie eine eigene
Küche. Dieser Umschwung überraschte Helenen in keiner Weise.
Sie erzählte mir, daß ihr Mann von seinem Onkel in Berlin
einen verständlichen Brief erhalten und daß er ihm eine größere
Geldsumme angewiesen, die Bünau in der Residenz eincaßirt
hätte. Ihr Mann hatte ihr dieses Märchen aufgebunden. Er war

auch thatsächlich auf einige Tage nach Bukarest gefahren, um, wie er angab, den angewiesenen Betrag in Empfang zu nehmen. Helene glaubte ihm Alles auf's Wort. Sie war überhaupt ihrem Manne gegenüber von einer erstaunlichen Leichtgläubigkeit. Mich wunderte das, da sie doch sonst sehr klug, ja scharfsinnig war. Aber ich hatte noch andere Gründe, um über ihre blinde Er-

gebung in Alles, was ihr Mann sagte oder that, in Erstaunen zu gerathen. Mit mir debattirte sie wohl energisch, sie fand sogar eine besondere Freude daran, meinen Ansichten zu widersprechen. Wenn jedoch Bünau eine Ansicht aussprach, so wagte sie niemals einer anderen Meinung zu sein, auch dann nicht, wenn sie in derselben Sache vorher sich ganz anders ausgesprochen hatte.

Fortsetzung folgt.

Fächerspiel.

(Zu unserer Kunstbeilage.)

Knapp vor der Schlacht . . . Der Krieger prüft
Noch einmal seine blanke Klinge . . .
So in das Fächerspiel vertieft,
Die Dame übt . . . daß es gelinge.

Sie träumt nun auch Eroberung,
Es glänzt ihr Aug', sie lächelt süße;
Man zieht die Schnur, ein Ruck, ein Schwung,
Ein Fächerbild entbietet Grüße.

Ein Veilchenkranz erscheint im Au,
Das Sinnbild liebeszarter Treue;
Dann lacht sie einem Andern zu,
Daß Jener sich zu sehr nicht freue.

Dem Fächerspiel ist böse Kunst,
Es lockt, quält und entzückt;
Es kündigt still verschwieg'ne Gunst
Und mischt doch Wermuth zu dem Glücke.

Geheime Botschaft bringt es schnell,
Wie nur ein Blick, des Mundes Lächeln.
Den Herzen strahlt es bunt und hell,
Dann täuscht man launisch sie . . . im Fächeln.

K.



Das Wunder im Ofen.

Von Julius Weis.

Die letzte Clavierstunde war also auch gegeben, und nun ging's wieder in ihr stilles enges Heim. Es war doch manchmal eine rechte Plage mit diesen lieben Eebinnen, ein rechter Kerger bei aller Geduld, und ein Reden und Taktzählen, daß ihr die Brust schmerzte. Bevor sie in das Lichtgestimmer

und den Lärm Innere zu gucken. Und dann schliefen sie endlich ein an den warmen glatten Wangen des segensreichen Hausfreundes. Und wie wonnig war auch die Zwischenzeit bis zum schönen Abend des ersten Einheizens. Wenn da über das stille lautlose Dorf der graue Himmel gespannt war und der ganze Tag in einem Dämmer voller Zauber dahin ging. Da hatten sie freilich, die Kinder, wochenlang rothe kalte Nasen und gingen eingemummt in allerhand Tücher und Jacken. Oder sie kauerten sich dort im Schuppen in einen Winkel eng aneinander und thaten im kindlichen Spiel, als wären sie weit, weit von Mutter und Vater verschlagen und wüßten nicht, wie sie nach Hause treffen sollten. Dies hinderte nicht, daß Karl oder Lenchen oder sie selbst mitten in der Trennungstrübnis ins Haus hinein liefen und für jedes ein Stück Brod in die Verbannung hinausbrachten, und daß sie sich dieses ordentlich munden ließen. Sie machten aber dabei ganz kleine, kleine Bissen, denn sie nahmen spielend an, dies wäre das letzte, das sie noch übrig hätten, und sie müßten äußerst sparsam zu Werke gehen. Und wie sie dann, von der eingebildeten Verbannung endlich doch geängstigt, den selbstgeschaffenen Seelendruck mit einem plötzlichen Gelächter abschüttelten und zum Beweise, daß Alles nicht wahr sei, unter Sprüngen riesige Stücke von den Broden bissen!

Sie sah den Schuppen in hellster Deutlichkeit vor sich, als wenn sie ihn erst gestern verlassen hätte. Sie sah die alten Wagenräder und Leitern an der Wand lehnen. Sie sah den breiten Ochsenwagen, unter dem sie als in einer verlassenen Hütte im Walde die eingebildete Verbannung durchkosteten. Sie sah durch die Spalten der Bretter in Nachbars Rosmaringärtchen hinüber.

Sie sah Vater und Mutter, wie sie noch lebten.

Sie hatte wie taub und blind die lärmvolle, lichtdurchflimmerte Ringstraße überschritten. Sie hatte von dem Lärm nichts gehört und nichts von den Lichtern gesehen. Jetzt wanderte sie in den dunklen stillen Gründen hinter dem Rathhaus der Josefstadt zu, ohne das Bewußtsein ihres Weges zu haben. Die Gewohnheit führte sie als zuverlässige Führerin in den Jahre hindurch beschrittenen Gassen. Ihre Seele weite in jener Kinderstube, bei jenen Zeiten, wo sie noch eine Heimat hatte.

Sie streifte den Schleier an die Steine zurück, um die drängenden Seufzer freier ausathmen zu können. Wie eng es ihr in den Kleidern war, wie schwer es auf ihr lastete! Die Schritte zu heben, machte ihr ordentlich Mühe.

Was war es doch nur, daß ihr in den letzten Wochen jeden Augenblick solche drückende Gewichte auf's Herz fielen? Daß bei jeder Veranlassung die Geister der längst vergessenen Heimat sie aufsuchten und diese bittere Wehmuth mitbrachten? War es vorigen Winter auch so gewesen? Mit nichten! Es lachte ja immer in ihr. Ja, während aller der Jahre hatte es immer in ihr gelacht, und ihre Lebensverhältnisse waren doch wahrlich um nichts besser gewesen. Im Gegentheil.

Mit geschlossenen Lippen hatte sie ihr Haus betreten und war die Stiege hinaufgeschritten. Mechanisch hatte sie den Schlüssel im Schlosse gedreht, und nun saß sie da im finsternen Cabinet, die Hände im Muff und den Hut auf dem Kopfe. Sie dachte nicht daran, Licht zu machen. Sie fühlte die Kälte nicht, die vom Fenster her und unter der Thüre hereindrang. All die Jahre her hatte es in ihr immer gelacht, und jetzt war es, als wäre das, was ihr jene Freude ins Herz gesöhnt, abgestorben und verwest.

Ach Gott, was wird es gewesen sein? Die Hoffnung wird es gewesen sein, die in ihr lachte, die gewöhnliche, thörichte Hoffnung des jungen Menschen, die Erwartung, daß etwas kommen werde, das Freude

der Straße trat, zog sie den weißen Schleier unter das Kinn und richtete den Kragen der Jacke in die Höhe. Es war doch gut gewesen, daß sie die warme Jacke angezogen und den Muff mitgenommen hatte. Ordentlich kalt war es da auf der Straße. Die Schienen klangen unter dem rollenden Tramwaywagen, klangen und dröhnten hohl, wie sie es im Winter zu thun pflegen. Alles eilte mit vorgebeugtem Kopf, hatte rothe Nasen und die Hände in den Taschen. Nun denn, es war ja schon in wenigen Tagen Allerseelen. Auch sie eilte hastig durch die Straßen und trat stark auf. Die Kälte prickelte ihr ordentlich in den Füßen. Es wird gut thun, endlich zu Hause zu sein. Und da wollte sie nun auch ihrerseits Winter machen und sich eine gute warme Stube gönnen. Ja, heute muß endlich geheizt werden. Da oben bei den Clavierstunden, da hatten sie freilich schon seit vielen Tagen geheizte Stuben. Da heizen die Mägde, sobald es die Herrschaft fröstelt, und sobald die Herrschaft nach Hause kommt, findet sie es warm und merkt nicht, daß die neue Jahreszeit gekommen ist. So ganz ohne jeden Sang und Klang wird der Winter empfangen, so ganz ohne Weihe und Bewußtsein. Auch die Kinder merken nichts und gucken nicht einmal nach den Ofen. Zu ihrer Kinderzeit, auf dem stillen Dorfe, da war dies ein rechtes Fest, das erste Einheizen, da gab es angenehme Erwartung und einen ordentlichen Jubel, wenn es nun zum ersten Male wieder im Kachelofen flammend aufsprasselte, wenn der Ofen, als ob er das Behagen mitempfindete, sang und brummte, und die Fluhten der Wärme sich in die Stube ergossen und den Kindern die starren Glieder lösten.

Da hockten sie alle vor der Ofenthür und starrten in die goldenen Flammen. Und dann krochen sie in der dämmerigen Stube auf der Diele umher, wie Bären und Wölfe, brummten einander an und jagten einander scherzend Schrecken in die Glieder. Und die Goldlichter der Flammen huschten und tanzten über den Boden hin, an den dunklen Wänden hinauf und glühten gespenstisch auf den Fensterscheiben und an den Steinfrügen auf dem Gesimse unter der Zimmerdecke. In die entferntesten Winkel hatte sich die wohlige Wärme ergossen, und wenn dann Licht gemacht wurde, so verließen sie den Winkel doch nicht, sondern trieben daselbst den lustigsten Schabernak, um immer wieder zum guten Freund, dem riesigen Kachelofen, hinzulaufen, und ihm in das glühende



Dr. Roux in seinem Laboratorium.

(Siehe auch Illustration und Text auf Seite 151.)

machen wollte. Das flattert im Gemüth, als wäre es etwas, bis man eines Tages sieht, daß es nichts ist, daß es nur Selbsttäuschung ist, und daß man eigentlich gar nichts auf der Welt mehr zu erwarten hat. Bis in Einem das grelle schmerzliche Licht aufgeht. Siehst du, so geht es und so wird es immer fortgehen. Denn woher sollte etwas anderes kommen? In dieser Einsamkeit wirst du dein kahles Leben zu Ende führen. Denn woher sollte etwas kommen, das dich ihr entreißt? Warum wäre es nicht schon da, wenn es überhaupt kommen sollte? Du wirst vielleicht das Cabinet bei der Frau Resi hier endlich verlassen, aus diesen vier engen Wänden endlich hinausgehen. Aber du wirst wieder in andere vier enge Wände kommen, und Frau Resi wird dann Frau Leni heißen.

Aber wie kam es, daß ihr dies grelle Licht nun auf einmal ausgegangen war? Kommt das immer so über Nacht im Laufe des menschlichen Lebens? Bringen das die Jahre mit sich, wie sie endlich auch schwankende Glieder und graue Haare mitbringen?

Ja freilich bringen das die Jahre mit sich, denn die Jahre bringen Enttäuschungen. Und wer hätte eine schmerzlichere erlebt als sie? Doch nein. Gewiß machen tausend und tausend andere Menschen dieselben bitteren Erfahrungen. Ach Gott! Wie groß mag die Zahl derer sein, die in demselben Augenblicke wie sie, in Verlassenheit und Einsamkeit Thränen vergossen!

Und wenn man es genau betrachtete, verdiente sie ihre Enttäuschung? Keine Enttäuschung ohne Erwartung. Und was gab ihr ein Recht zu dieser Erwartung? Ihre thörichte Eitelkeit, ihre verblendete Selbstüberhebung. Sie hatte es für ganz natürlich angesehen, daß sie ihm auffiel, daß er sich mit ihr beschäftigte, daß er sie mit Beweisen von Hochachtung und Zuneigung umgab. Sie hatte es für natürlich angesehen. Denn von jeher hatte in ihr die Zuversicht gelebt: Eines Tages wird ein edler Mensch kommen und wird dich erkennen in deinem Werthe und wird dich heimführen in die Freiheit und zur Wirksamkeit. Nun denn, da schien der Edle gekommen, und schon jubelte es in dir, weil er, ein reicher Mann, dir, der armen Clavierlehrerin, durch drei, vier Wochen den Hof gemacht hatte, weil er mit dir tanzte und dich seiner Nichte, deiner ehemaligen Schülerin, vorzog. Sofort warst du überzeugt. Nun kann es nicht anders werden, als daß er dich heimführt. Denn er hat offenbar deinen Werth erkannt. Deinen Werth! Als ob nur du einen Werth hättest. Als ob unter allen denen, die unerkannt und ungeliebt in Verlassenheit ihr Leben dahinschleppen, nicht viele der edelsten Gemüther von leuchtendem inneren Werthe sich befänden! Dein innerer Werth und wohl auch deine Schönheit! Ja, ja, deine Schönheit, wie sie in deiner Meinung unbestreitbar war, das war der sichere Factor, mit dem du wie mit zwei und drei rechnen zu können glaubtest. Deine Schönheit! Natürlich gibt es keine andere Schönheit außer dir. Wer kann dich sehen und muß sich nicht verlieben? In der ganzen weiten Welt trägt du allein gefällige Züge, zeigst du allein einen anmuthigen Wuchs. Darum geschieht es auch, daß er seit sechs Wochen kein Sterbenswörtchen von sich hören läßt, daß er nichts thut, um sich den Besitz dieser Schönheit zu sichern. Und nur du allein, dieser höchst seltene Juwel, verdienst ihn, den höchst edlen, schönen Mann, der sich so gut auf den inneren Werth versteht.

Fürwahr, ganz herrlich versteht er sich darauf, ganz herrlich. Und nach Geld fragt seine edle herrliche Seele nichts. Der edle Mensch weiß ja gar nicht, was das ist: Geld! Und darum hat er auch sofort eine weite Kluft zwischen dich und sich gelegt, als er merkte, daß sein Blick schon zu warm geworden war, daß du seine Wärme bemerkst hattest, und daß in dir die Hoffnung zu keimen begann, die Hoffnung und Befreiung und...

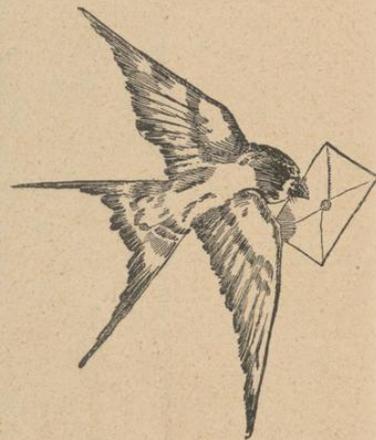
Fort, fort ihr thörichten Gedanken! Ihr Gedanken von lächerlichster Albernheit und Thorheit! Du gehörst zu denen, die froh sein müssen, sich Licht machen, sich einen Ofen heizen zu können und ein Nachtmahl kaufen zu dürfen. Wohlau, mach' Licht und heize deinen Ofen. Vielleicht singt dich die Flamme in Schlaf, denn was kann dir besser sein als Schlaf, als nichts fühlen und nichts denken?

Und dennoch blieb sie noch lange sitzen, bevor sie Licht machte. Und als sie Licht gemacht hatte, starrte sie lange mit fern weilenden Gedanken in den Spiegel über dem Tischchen. Dann durchbebt sie ein heftiger Kälteschauer. Jetzt legte sie den Hut ab und erinnerte sich, daß sie Feuer machen müsse. Sie fuhr sich krampfhaft über das Gesicht, um die Gedanken wegzuschleppen, die noch in den Zügen lagerten. Sie hatte eine entsetzliche Scheu davor, daß Jemand merken könnte, was in ihrer Seele vorging. Dann wuschte sie sich die Augen mit dem Sacktuch und ging durch die Küche in Frau Resi's Zimmer. Ob sie ihr nicht einen Korb Holz und Kohlen bringen möchte? Und während Frau Resi nach Holz und Kohlen aus ist, hat sie sich eine blaue Arbeitsschürze vorgebunden und kniet vor dem Ofen. Ihre Augen haben sich wieder geöffnet, ihre Gedanken weilen in der Ferne. Sie athmet tief auf und öffnet mit Anstrengung die eingerothete Ofenthür, um die Gedanken gewaltsam zur Wirklichkeit zurückzurufen. Und während dennoch die Gedanken sich noch immer nicht trennen wollen von jenem Fernen,

ist es ihr, als leuchte etwas aus dem Ofen heraus, was eigentlich in einem Ofen nicht sein sollte, den man eben einheizen will. Und wie sie nun ihre Gedanken auf das Leuchtende richten muß, beginnt ein Lächeln des Erstaunens ihre Lippen zu umspielen. Ja, was ist denn das, was sie da vor sich sieht? Schön aufgebaut ist da über einen Ballen Papier ein kunstmäßig errichtetes Thürmchen Kleinholz, so daß man nur ein Streichhölzchen anzustreichen und damit zu unterzünden braucht. Ja, wie kommt denn das her? Wie hat sich denn das den ganzen Sommer über... Ja, in der That, das muß sich den ganzen Sommer über vom vorigen Winter her so schön vorbereitet und zugerüstet erhalten haben. Merkwürdig! Ein höchst seltsamer Zufall! Ein zugerichtetes Thürmchen Holz, das sieben, acht Monate wartet, um angezündet zu werden, als ob es sagen wollte: Meine Zeit wird schon kommen, wenn auch ihr Menschen während der schönen Sommertage den Ofen aus euren Gedanken verbannt habt; ihr werdet schon zu mir zurückkehren. Aber wie kam ihr nur damals eingefallen sein, an den künftigen Winter zu denken? Wie konnte sie auf den dummen Gedanken verfallen sein, auf sieben, acht Monate hinaus ein Feuer zuzurichten? Ach nein, gewiß wird das nicht so gewesen sein. Es muß anders zugegangen sein. Wahrscheinlich ist es so zugegangen: Als in der Nacht einmal der Ofen ausgekühlt war und sie zu Bette gehen sollte, da hatte sie ein neues Feuer für den Morgen geüht, um in der Frühe, ohne viel von der gräßlichen Kälte leiden zu müssen, schnell warm zu haben. Warum hatte sie es aber dann doch nicht angezündet? Sollte es dann nicht mehr kalt gewesen sein am Morgen? Hatte sich die Kälte gebrochen? Aber natürlich war es so. Jetzt erinnerte sie sich ganz genau, wie plötzlich heuer der Frühling hereingebrochen war. Ueber Nacht war er gekommen auf den Fittigen eines lustigen warmen Südwindes. Und der Wind jagte einen warmen Regen einher, der die Schneemassen auflöste und das stumme Starre erweichte. Sie erinnerte sich genau, daß sie mitten in der Nacht durch das überraschende Geplätscher des Regens aufgeweckt wurde, und am Morgen gab es überall weit aufgespannte Fenster, gab es weit und breit in den Gassen Lärm und Lachen, in denen allen sich die Sonne spiegelte. Voll waren die Gassen von Kindern, die sich tummelten. Und am Abend zuvor war noch eine starre, entsetzliche Kälte gewesen. Der Frühling ist manchmal da, bevor es ein Mensch ahnt. Wie heißt es denn im Sprichwort? „Unverhofft kommt oft.“ „Unverhofft kommt oft“, wiederholte sie mit lauten Worten. Und ein Etwas, das sie in ihrer Brust wie das Weichen eines schweren Druckes fühlte, schnellte ihren Körper in die Höhe. Mechanisch umschloß sie das Gesims oben am Ofen und sprach abermals laut: „Unverhofft kommt oft.“ Und jetzt erst war es, als hätte sie den Sinn dieser Worte ganz verstanden und erfaßt. Denn sie schlug die Hände vor das jäh geröthete Gesicht, wie Einer, der eine glühende Freude verbergen will. Dann hockte sie wieder nieder und ließ ihre Blicke nicht von dem Holzhäufchen, das ihr entgegenleuchtete. Und während sie diesen Mahner an unverhoffte glückselige Wendungen mit den Blicken liebte und ihr das starkklopfende Herz fast den Athem benahm, stand vor ihrem inneren Auge ein Mann, aus dessen Augensternen es warm und edel in die ihrigen leuchtete. Und was sind denn auch sechs arnige Wochen? Hat man noch nie von vorübergehenden Hindernissen und Abhaltungen gehört? Ist er doch so oft durch mehrere Monate auf Reisen. Eines Tages wird sich die Thüre öffnen und...

Jetzt öffnete sich die Thüre und Frau Resi trat mit dem Holz ein. Sie erstaunte über das freudegeröthete Antlitz des Mädchens, das förmlich entzückt in den Ofen guckte. Und als ihr das Wunder drin gezeigt war, fand sie es allerdings sehr merkwürdig, konnte aber dennoch keinen ganz zureichenden Grund für ihrer Mietherin so auffallend frohes Wesen darin erblicken. Daher sagte sie: „In dem Brief, da muß aber was Angenehmes gestanden sein!“ — „In dem Brief? In welchem Brief?“ — „Haben S' ihn denn nicht vom Kucheltisch g'nommen? Vor zwei Stunden hat ihn der Briefträger g'bracht!“ — „Vom Herrn Messinger vielleicht?“ ertönte ein heller Freudenruf.

Von wem der Brief war und was darin gestanden hat, wird man aus folgender Angabe errathen: Die Briefempfängerin von damals heißt heute Frau Messinger. Sie hat dem Erzähler dieses Ereignisses, eigentlich dem Nacherzähler, in einem eisernen Kästchen jene dünnen Holzscheite vorgezeigt, die in jenem Ofen überjommert, auf so merkwürdige Weise die Vorahnung ihres Glückes in ihr erweckt hatten. Einen Span von einem der Hölzchen hat sie dem Nacherzähler verehrt.



Correspondenz der „Wiener Mode“.

Anna K. in G. Fassen sie sich: Er ist verheiratet. Rücken Sie rasch einen Fauteuil näher, damit Sie weich zu liegen kommen, wenn Sie umfallen sollten: Er ist sogar glücklich verheiratet. Greifen Sie nach dem Riechfläschchen, damit keine Ohnmacht Ihrer Herr werde: Er hat auch einige Kinder. Wir wissen, daß wir durch diese indiscreten Mittheilungen in den Verdacht wilder Grausamkeit kommen müssen, aber warum soll diese ein Privilegium der Damen bleiben? Unsere Botschaft

sei Ihnen im Uebrigen eine Lehre, sich von dem trügerischen Licht der Lampe nicht zu sehr bezaubern zu lassen. Wenn Sie hinter die Coullissen blicken, sehen Sie, wie Ophelia ihrem Jüngsten das Näschchen putzt. Hamlet macht den Garderobier herunter, der ihm die Tricots so schlecht ausgestopft hat, daß die Waden zu tief abgleiten. Der Naiven wird eben gratuliert, daß sie zum dritten Male Großmutter geworden. Blicke Sie also lieber nicht hinter die Coullissen und mißtrauen Sie

namentlich dem ersten Liebhaber. Ach, Leander ist so poetisch, wenn er bei Sturm und Ungewitter den Hellespont durchschwimmen will, und so prosaisch, wenn er beim wärmsten Wetter ein Cadenez trägt, damit sein klingendes Organ durch keinen Schnupfen gedämpft werde! Auf dem Theater spielen sie die edlen Grafen, welche die mittellosen Bürgermädchen heirathen (auf dem Theater wundert man sich über gar nichts mehr), in Wirklichkeit sind sie keine Grafen und heirathen selten Eine ohne Moos. Begnügen Sie sich also mit den herrlichen Gestalten der Dichtung und verwechseln Sie dieselben nicht mit ihren Darstellern. Besonders der, um den Sie fragen, ist, wie gesagt, sehr verheiratet. Wenn seine Frau erführe... na! Nicht Jeder ist von so ausgefuchter Höflichkeit wie der Briefkastenmann.

C. P. W. Sobald ein Würden-träger in Ausübung seines Amtes öffentlich zu repräsentieren hat, ist die seiner Stellung entsprechende Uniform oder Gala-Beleidung unerlässlich.

Hetz Rosa, Lettschen. Die am 20. August an Sie gerichtete Nachricht kam uns als unbestellbar retour. Auskunft ist nicht zu ermitteln.

N. N. Ein Abonnent. Es ist gelinde gesagt für eine junge Dame nicht schmeichelhaft, wenn ihr an einen jungen Mann, sei nun dieser ihr Cousin oder ein anderer Herr, gestelltes Ersuchen um einige Erinnerungszeilen zurückgewiesen wird. Hiebei eine Beleidigung zu zeigen, hieße jedoch der Sache mehr Gewicht beilegen, als sie der Liebenswürdige verdient; strafen sie den Verbrecher lieber mit stiller Verachtung.

Rathloser Abonnentin wird empfohlen, weiße, mattblaue oder dunkelblaue Toiletten zu wählen.

Eine langjährige Abonnentin. An Stelle des Peluches würden wir Ihnen empfehlen, Sammt zu wählen, da derselbe sich für Taillen besser eignet und derzeit auch mehr in der Gunst der Mode steht. Schöße, ziemlich kurz und glöckig geschnitten, dürften mit spitzen Patten recht hübsch aussehen.

Lissy aus den Bergen. Aesculap.

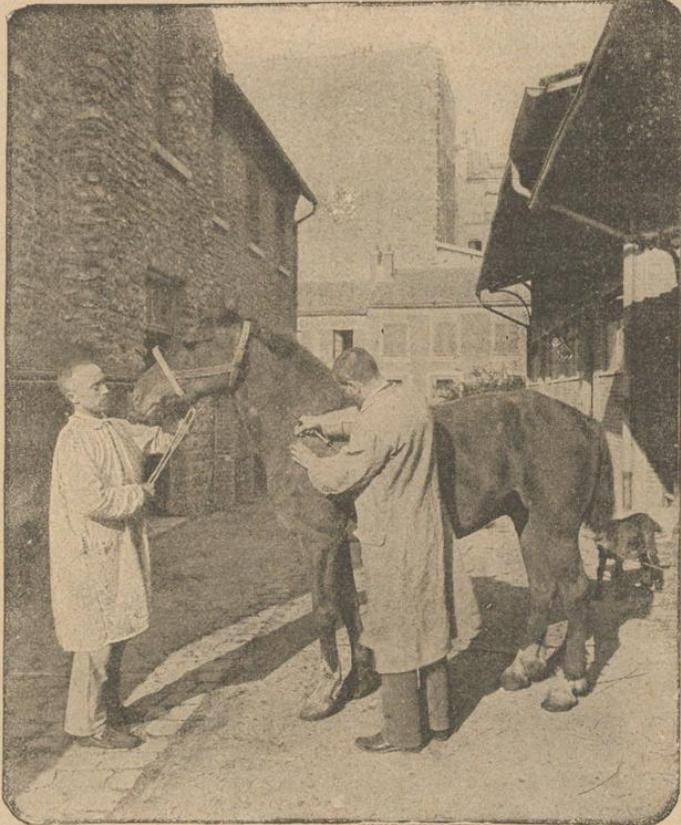
Ein verstoßenes Waisemädchen. Briefmarkensprache: Rechts oben aufrecht — Ich wünsche Deine Freundschaft. Rechts oben quer — Liebst Du mich? Rechts oben verkehrt — Schreibe nicht mehr! Links oben aufrecht — Ich liebe Dich. Links oben quer — Mein Herz gehört einem Andern. Links oben verkehrt — Grüß' Gott, Liebchen! Links unten aufrecht — Treue findet ihren Lohn. Links unten quer — Laß' mich allein in meinem Schmerz. — Links unten verkehrt — Du hast Dich durch Prüfungen bewährt. Rechts unten aufrecht — Deine Liebe macht mich glücklich. Rechts unten quer — Nimm meine Liebe an. Rechts unten verkehrt — Ich sehne mich, Dich zu sehen. Rechts unten schräge — Ich bin vergeblich.

Gräfin Maria. Ihre Anfrage findet die gewünschte Beantwortung im 1. Jahrgange, Hest 11, Seite 31 in der Beschreibung eines Blumentopfes in Majolika-Malerei.

Jugendliche Abonnentin in Mähren. Haare im Gesichte werden am Besten mittelst Electricität entfernt, was wohl etwas schmerzhaft, dafür aber umso — radicaler ist.

Dr. Roux in seinem Laboratorium. (Siehe unsere Abbildungen S. 149 u. 151.) Die Entdeckung des Blutserums, des neuentdeckten Heilmittels gegen die Diphtheritis, hält die ganze Welt in Athen, u. zw. nicht bloß die gelehrte, Millionen und Millionen von Mittern sind bei der Kunde von der großartigen Entdeckung wie von einem Alp befreit worden. Endlich gibt es Hilfe und Hoffnung gegenüber dem schrecklichen Würgeengel der süßen Kleinen! Derjenige, der das von Prof. Behring in Berlin erfundene Heilserum wissenschaftlich weiter zu ergründen und

praktisch zu erproben suchte, welcher die ersten glänzenden Erfolge damit errungen hat, deren Ruhm durch alle Lande schallt, ist Dr. Roux in Paris. Wir bieten heute unseren Leserinnen ein Bild, welches den genialen Forscher in seinem Laboratorium zeigt. Eine zweite Illustration veranschaulicht den Prozeß der Pferdeimpfung mit dem Diphtheritisgifte.



Gewinnung des Behring'schen Heilserums im Laboratorium des Dr. Roux.

Spiele und Räthsel.

An die P. T. Einsenderinnen von Gesellschaftsspielen.

Unser in Hest 1 des VIII. Jahrganges der »Wiener Mode« ergangener Aufruf, bezügl. Einsendung von Gesellschaftsspielen, hat — zu unserem freudigen Staunen! — bei der geehrten Damenwelt ein so ungeahnt großes Interesse hervorgerufen, daß wir bis zum 31. October weit über tausend Spiele zugeschildt erhielten. Da die eingesendeten Arbeiten eine gründliche Prüfung und Sichtung, bezw. Kürzung und Umarbeitung erfordern, werden wir das Resultat der Preisconcurrentz erst in einem der nächsten Heste veröffentlichen — und sagen heute vorläufig allen geehrten Einsenderinnen für deren so überaus liebenswürdige und rege Betheiligung an dem von uns ausgeschriebenen geistigen Turnier unseren verbindlichsten und ergebensten Dank.

Räthselhafte Inschrift.

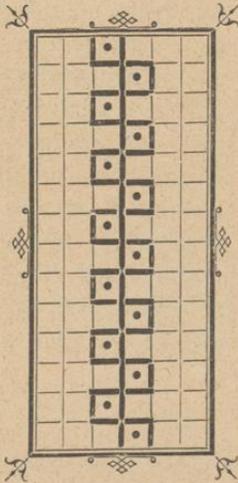


Logogryph.

Wenn an »mit M« der Tag erscheint, Dann oft »mit S« das Herz ist voll, Und manche Thräne wird geweint, Wenn, ach, »mit B« nur helfen soll.

Herrn. H.

Theater-Füllräthsel.



- Kleines Zimmer.
- Heerschat.
- Eine Ueberwinderin.
- Stadt im südlichen Spanien.
- Haarsalbe.
- Soviel wie »Treppe«.
- Küchengeräth.
- Altgriechischer Geograph.
- Wochentag.
- Oesterreichischer Dramatiker.
- Haubthier.
- Fastenzzeit (französisch.)
- Südfrucht.
- Mutter des Dionysos.

ar, bo, ca, de, del, duld, ga, ge, gu, ja, kam, kes, la, le, ma, man, me, me, mer, mon, nis, pa, po, ra, rē, se, sel, sel, stie, stra, tag.

Hat man vorstehende 34 Silben buchstabenweise so in die Figurefelder getragen, daß die wagerechten Felderreichen Wörter von der angeführten Bedeutung bringen, so nennen die Lettern auf den punktirten Feldern, der Reihe nach abwärts gelesen, ein Repertoire-Stück des Deutschen Volkstheaters in Wien.

Lösungen der Räthsel in Hest 3.

Combinations-Räthsel: Es resultiren die Wörter: Harald, Krator, Medina, Parade, Peling, Prater, Stabia, Stabil, welche so zu ordnen sind:

- KPSP
- PRATER
- HARALD
- STABIA
- MEDINA
- RELG

Magische Mosaik-Aufgabe:

K	A	S	A	N
A	D	E	L	E
S	E	L	I	G
A	L	I	C	E
N	E	G	E	R

Karten-Problem:

- DE = 4 + 6 + 5 + 11 = 26.
- BC = 8 + 7 + 1 + 10 = 26.
- AB = 9 + 6 + 3 + 8 = 26.
- AC = 9 + 5 + 2 + 10 = 26.
- DF = 4 + 3 + 7 + 12 = 26.
- EF = 11 + 2 + 1 + 12 = 26.

Dichter-Rhymtonym: Robert Reinick.

Räthselhafte Inschrift: »Na Bauer was is? Krieg' i die Kuh oda nimmt sie eyya (etwa) wida (wieber) mit heim? Reb' einmal.«

Logogryph: Datum, Datum, Datum.

FINANZIELLER WEGWEISER

der Bankfirma Weiss & Schornstein, Wien, IX./1, Berggasse 13.

Alle Anfragen finanzieller Natur werden vollständig gratis beantwortet. Jene Fragestellerinnen, die briefliche Erledigung ihrer Anfragen wünschen, wollen freundlichst das erforderliche Rückporto in Briefmarken einsenden. Alle Zuschriften sind an die unterfertigte Bankfirma Weiss & Schornstein, Wien, IX./1, Berggasse 13, zu adressiren.

Der sinkende Zinsfuß und das Capital.

Mit dem Fortschreiten der Cultur mehrt sich der Nationalwohlstand eines Landes, mit dem Wachsen des Nationalwohlstandes sinkt der landesübliche Zinsfuß. Diese zwei Sätze, welche schon Adam Smith in seinem grundlegenden Werke über Volkreichthum und dessen Quellen niederlegte, haben keinen Widerspruch gefunden, ja, sie sind selbst von den sozialistischen Volkswirtschaftslehrern aufgenommen und in deren System gefügt worden. Man ist, hievon ausgehend, zu den weiteren Schlüssen gelangt, daß die Volkswirtschaft eines jeden Landes gewissermaßen von selbst zu einer fortgesetzten Aufstapelung von Capital und sohin mittelbar auch zu einem stetigen Sinken des Zinsfußes führe. Ein Blick auf die Geschichte eines jeden Landes bezeugt die Richtigkeit dieser Sätze ebenso sehr, wie der Vergleich mehrerer Länder, die auf verschiedenen Culturstufen stehen. In den Ländern des Westens ist die Cultur weit höher und älter, als in denen des Ostens, und demgemäß zeigt auch der landesübliche Zinsfuß in diesen verschiedenen Staaten so große Verschiedenheiten.

Die Riesenschritte der Industrie und Technik in den letzten Decennien haben die Erzeugung und damit auch die Aufstapelung von Reichthum in ungewöhnlichem Maße beschleunigt, und je mehr die moderne Form der Güterproduction, der capitalistische Großbetrieb in die Volkswirtschaft der einzelnen Staaten eindringt, desto rapider sinkt auch der landesübliche Zinsfuß in denselben. Der Großbetrieb ist in Oesterreich-Ungarn eine relativ noch sehr junge Errungenschaft und schon die gegenwärtige Generation hat das Sinken des Zinsfußes von 6 auf 5, auf $4\frac{1}{2}$ und 4 Percent miterlebt. Der landesübliche Zinsfuß beträgt bei uns dermalen 4 Percent, in Deutschland ist derselbe bereits auf $3\frac{1}{2}$ Percent, in Frankreich und England auf 3 Percent gesunken. Aber hierin gibt es ebensowenig einen Ruhepunkt, wie in dem fortwährenden Anwachsen des Nationalreichthums, und schon sehen wir in London und Paris den Uebergang zum $2\frac{1}{2}$ percentigen Zinsfuß sich vorbereiten. Das Anwachsen des Nationalreichthums basiert natürlich auf dem friedlichen Betriebe der Volkswirtschaft als einer notwendigen Vorbedingung seiner ungestörten Entwicklung, und wenn die politischen Verhältnisse Europas — wie dies gegenwärtig mit Sicherheit anzunehmen ist — keine Trübung erfahren, so werden wir gar bald das Riesengerüst einer weiteren Milliarden-Conversion in Frankreich

unter Zugrundelegung des $2\frac{1}{2}$ percentigen Zinsfußes erleben. Die Vorbereitung hiezu ist schon getroffen, denn es gibt bereits $2\frac{1}{2}$ percentige Pariser Stadtanleihe-Obligationen, die mit großem Agio gehandelt werden.

Den einzelnen Capitalisten mag dieses rapide Sinken des Zinsfußes einigermaßen ängstigen; aber im großen Ganzen ist diese Erscheinung eine überaus erfreuliche, denn wie mit Zauber macht schafft der billige Geldstand neue Werthe, ruft neue Anlagen, neues Capital aus dem Boden hervor. Der Fortschritt der Großindustrie bewirkt das Sinken des Geldpreises, und der sinkende Geldpreis wirkt wieder befruchtend auf die Erweiterung der alten, auf das Entstehen neuer Industrien, und in diesem stetigen Kreislauf wächst auch der Nationalreichthum, die wirtschaftliche Stärke eines Landes. Es ist ja ganz begreiflich, daß der billige Zinsfuß schöpferische Kraft besitzt, denn er ist eben der Beweis von reichen, verfügbaren Mitteln, die neue Anlagen suchen und daher auch neue Werthe erzeugen.

Vergegenwärtigen wir uns nun die Lage des Rentiers in einem Lande, in welchem der Zinsfuß in rascher Rückbildung begriffen ist. Der einzelne Rentner, der seine Lebenshaltung dem bisherigen fixen Einkommen aus seinen Anlagewerthen angepaßt hat, sieht sich plötzlich vor der Eventualität, sich eine Verkürzung seiner Einkünfte und mithin auch eine Verschlechterung seiner bisherigen Lebenshaltung gefallen lassen zu müssen. Die Verhältnisse drängen ihn geradezu, für seine Capitalien andere Anlagen zu finden, und das Gebiet der Renten verlassend, andere Effecten-Kategorien aufzusuchen.

Da bieten sich nun in einer ganzen Reihe von Bank-, Bahn- und Industrie-Actien vorzügliche chancenreiche Anlage-Gelegenheiten, die nicht nur die Gewähr einer fünf- und mehr-percentigen Verzinsung leisten, sondern auch eine mehr oder minder beträchtliche Courssteigerung erhoffen lassen.

Hier ist jedoch die Auswahl eine wesentlich schwierigere als bei den Papieren mit fixer Zinsrente. Es gibt wohl bei den heutigen Verhältnissen unter den Effecten unseres Coursblattes nur äußerst wenige, die nicht jenen inneren Werth besäßen, den ihr Cours verzeichnet, aber immerhin kann man auch zwischen guten und besseren Papieren einen Unterschied machen. Hiezu aber bedarf es der Kenntniß der einschlägigen Daten, des geschulten Blickes, der die Mängel und Verstecktheiten, respective die Vorzüge und geheimen Reservirungen einer Bilanz erkennt, kurz Eigenschaften, die der Laie nur in seltenen Fällen besitzt. Darum erscheint es geboten, sich bezüglich einer Capitals-Anlage, bevor man dieselbe vornimmt, mit einem rührigen renommirten und soliden Bankhause in Verbindung zu setzen.

Wir sind gerne bereit, diesbezügliche Anfragen auf das Eingehendste zu beantworten.

Weiss & Schornstein,
Wien, IX./1, Berggasse 13.

Für den Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Renten, Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Actien, empfiehlt sich bestens die

Bankfirma

Weiss & Schornstein

Wien, IX./1, Berggasse 13.

Telephon-Nr. 7177.
Postsparcassa-Conto
826,779.

Telegramm-Adresse:
Weiss & Schornstein,
Wien.



Für Haus und Küche.

Küchenszettel vom 16 bis 30. November.

Freitag: Carfiolsuppe, Spinat mit Pöfesen mit Fischmilchfülle, Krautstrudel.

Samstag: Fleckerlsuppe, Rindfleisch, kalt garnirt, Rebhühner mit Rothkraut.

Sonntag: Einnachsuppe mit Fricadellen, Seefischsuppe*, Nierenbraten mit Salat, Mandelpudding.

Montag: Geröstetes Reibgerstl in der Suppe, Fachirte Fleischtrapsen mit Kartoffelcurée und Nixepickles, Birnenkuchen.

Dienstag: Bohnen- suppe, Hasenbraten mit Wildpretsauce u. abgeschmalzenem Riesenknödel, kleine Bäckerei.

Mittwoch: Winestra, Hammel- Co- telekten mit weißen Rüben und Rohscheiben, Weinkoch.

Donnerstag: Griesuppe, Prager Kaiserfleisch mit Sauerkraut und Erbsenpurée, Döb.

Freitag: Kartoffelsuppe, Schellfisch mit Tartar sauce, Apfelstrudel.

Samstag: Eintropfsuppe, Spinat mit Hirnwürstchen, Rindsbraten mit Tarhonya**).

Sonntag: Leberknödel- suppe, Rindfleisch mit Sardellen- sauce, Gänsebraten mit gemischtem Salat, Schneeballen mit Chaudron.

Montag: Gansersuppe, Kaiserschneißl mit Reis, Faumkoch.

Dienstag: Schwäbische Brod- suppe, gebackener Carfiol mit Parmesan, Hirschbreesstee mit Ohrenaugen, Kartoffeln und Pfeffergurken.

Mittwoch: Rumpfrater Suppe, Schweinschlagel in pikanter Sauce mit Kartoffelknödeln, Apfelschlangel.

Donnerstag: Champignon- suppe, Speckbraten mit Preßkohl und Polenta, Kaiser- schmarren.

Freitag: Roggen- suppe, Backfisch mit gemischtem Salat, Reisauf- lauf mit Weichsel.

Die erste Bedingung eines gelungenen Mahles ist eine gute Suppe — sie ist ja die stimmungsmachende Einleitung — hat sie nicht gemundet, so sieht man dem Nachfolgenden unwillkürlich misstrauisch entgegen und die Voreingenommenheit genügt häufig, den Wohlgeschmack zu schmälern. Darum bildet die Bereitung der Suppe und Sauce einen Haupttheil der Kochkunst, über den heutzutage aber leider oft flüchtig hinweggegangen wird.

Vor fünfzig Jahren glich die Suppe meist noch einem dicklichen, milden, mit Eiern gemengten Brei, wie man ihn jetzt nur in der Kinderstube ansieht, während man bei Dinern bereits versucht, die bei Soupers übliche klare Dglio in Schalen zu reichen und so die Suppe nur mehr als warmes Getränk vor fettreichen kalten Entrées behandelt. Doch ist es immerhin besser, die Suppe der Hauptmahlzeit mit leichter, feiner Einlage

und in Tellerart zu serviren, da ja auch für den Mittagstisch im Familienkreise nicht bloß Bouillon geboten wird und Gäste nie die Empfindung haben dürfen, als sei durch ihre Anwesenheit ein Ausnahmestand geschaffen.

Aus Rindfleisch gekochte Suppe soll stets klar, kräftig und doch mild sein, sie muß sehr langsam und gleichmäßig — am besten in dem englischen Dampftopf — gekocht und nur gutes, saftiges Fleisch dazu verwendet werden. Eine fast eben so gute Suppe aber läßt sich in bedeutend kürzerer Zeit aus Knochen, geröstetem Grünzeug, Leber, Fleischextrakt oder Suppen- glaze herstellen, die für kleinere Haushaltungen den großen Vortheil bildet, daß statt des gekochten beliebigen gebratenes Fleisch genossen werden kann.

Der Volksmund bezeichnet eine gute, milde Suppe als ölig und es herrscht — insbesondere auf dem Lande — der Glaube vor, sie müsse sich fett ansehen. Stolz stemmt die Bäuerin die Hände in die Hüften, wenn sie eines Sonntags Rindsuppe gekocht und die Schüssel, der als Zeichen der Güte eine glänzende Fettschicht obschwimmt, von der Tafelrunde mit verständnißlosem Grinsen begrüßt sieht.

Der herrschaftliche Koch schleudert das überflüssige Suppenfett meistens ins träge Feuer, die sorgende Hausfrau aber verwendet es zu einfachen Gemüsen oder dergleichen mehr.

*) Seefischsuppe. Da die von Seefischen gewonnene Salze leichter ist als andere und nicht gut Form hält, so empfiehlt es sich, sie mit festem Aspik zu mengen, oder die entgräteten Fischstücke einfach in Aspik einzulegen, da der Fleischgeschmack sich selbst angenehm gemildert überträgt.

**) Tarhonya kauft man oder noch besser, man bereitet festes Reibgerstl aus Dotter und Mehl, trocknet es im Rohr, läßt es hierauf in Butter mit gehackten Champignons, Pfeffer und grüner Petersilie rösten und vergießt es mit Suppe, damit die Körnchen leicht anschwellen, doch dürfen sie nicht aneinander kleben.

Miscelle.

Ein neuer und hübscher Kopfsputz kommt aus London auf den Continent herüber: Die jungen Damen tragen das Haar auf dem Hinterkopfe zu einem Dreher oder Knoten arrangirt, der nicht tief im Nacken sitzen darf, und um denselben ein Sammtgewinde in der Farbe der Toilette, das sich oben auf dem Kopfe vereinigt und in zwei schmale hochstehende Zipfel ausgeht. Den Vereinigungspunkt schmückt ein Stern oder Halbmond in Brillanten oder eine Schmucknadel aus pierres de strass. Das Vorderhaar wird ganz gewellt oder auch zu kurzen Locken gekräuselt. Bei dieser Haartracht haben auch junge Mädchen das Vergnügen, dunkelblauen Schminke im Haare tragen zu dürfen, aber selbstverständlich ist er nur für die abendlichen Reunions, Concerte oder Bälle zulässig; bei Tage ersetzt man ihn durch Granaten, Korallen oder auch Türksien. Auch die Silbernadeln der italienischen Bäuerinnen kommen gerne zur Anwendung.

Mattoni's Ciesshübler

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 23. Auflage vor. Preis geb. fl. 3.—

Ludwig Nowotny

Handarbeits-Specialitäten-Geschäft
Wien, I., Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickerien, Häkelereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits- Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl- Sendungen auf Wunsch umgehend. 2042

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.), wird

Frau Emma Mayer, IX./1, Wasagasse 8,

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen. 1731

Tapissiererie-Etablissement

CARL SEIFERT
I., Spiegelgasse 3
Wien.

Handarbeiten in stylgerechter Ausführung, angefangen und fertig
Montirungen aller Art. Materialien der vorzüglichsten Qualität.
Größe Auswahl in Häkelarbeiten, Posamenten etc. etc.

Sämmtliche in der „Wiener Mode“ erwähnten Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind vorrätlich.

Preis-Courante mit 3 Stickmustern gratis und franco. 2234

Von der gräflich Dürkheim-Montmartin'schen Herrschaft Hagenberg:

Hagenberger Schloskäuse
Theebutter.

Zu haben in allen renommirten Delicatessen- und Käse-Geschäften, Restaurants etc. etc.
Depôt: Wien, I., Ballhausplatz 4. 2222

BERNDORFER METALLWAAREN-FABRIK
ARTHUR KRUPP.

VERSILBERTE TAFELGERÄTHE,

BESTECKE, TAFEL-AUFSÄTZE,

GIRANDOLS, THEE- UND KAFFEE-SERVICES

ETC. ETC.



KUNSTBRONZE.



KOCHGESCHIRRE AUS REINNICKEL.

NIEDERLAGEN.

WIEN: I. WOLLZEILE 12, I. GRABEN 12, I. BOGNER-
GASSE 2, VI. MARIAHILFERSTRASSE 19-21.

BUDAPEST, WAITZNERGASSE 25. PRAG, GRABEN 87.

WIENER MODE



Originalzeichnung der „Wiener Mode“. — Für Nordamerika Copyright, 1894, by Harper and Brothers.

Mit dem nächsten Hefte erscheint die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 3 sammt Schnittmustern für Puppengarderobe, sowie ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilagen.